Naturgeschichte

der

Vögel Europas,

mit

deren bekannten Nestern, Eiern und ihren nach der Natur gezeichneten

Abbildungen;

mit besonderer Rücksicht für den Selbstunterricht und für höhere Schulen bearbeitet

von

C. F. Dubois.

Erstes Heft,

mit sechs Tafeln Vögel und zwei numerirten Blättern mit Nester und Eier.

Preis 10 gGr., sorgfältig kolorirt 18 gGr.

Aachen und Leipzig,
in Kommission bei J. A. Mayer.

1835.

Der Plan dieses Werkes ist, die Abbildungen aller Europäischen Vögel meiner ornithologischen Gallerie, alle von mir selbst nach der Natur gezeichnet, also durchaus keine entlehnte Abbildungen enthaltend, auch zugleich in ein für sich bestehendes Werk in monatlichen Lieferungen herauszugeben. Auf den Tafeln werden die männlichen Vögel, auch mitunter die Weibchen, Jungen, oder klimatische Abänderungen abgebildet, so wie auf den numerirten Blättern die Nester und Eier; da aber diese dazu nicht hinreichen, so wird zuweilen ein Heft theilweise oder ganz für Nester gebraucht, und so weit es das Format der Blätter erlaubt, alle in natürlicher Größe gezeichnet, bei den übrigen aber die Zoll nach reheinischem Maaße angegeben werden. Ferner wird dieselbe die Beschreibung aller Federkleider, vom Winter und Sommer, von Alten und Jungen, klimatische Abänderungen, den Aufenthalt der Vögel, ihre Lebensart, Nahrung, Gesang, Fortpflanzung, Jagd, frühere Sagen, Nutzen und Schaden enthalten. — Es wird ein jeder, der nur etwas die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens kennt, es entschuldigen, daß ich die einzelnen Vögel nicht gleich nach der Ordnung aufstelle, denn obgleich ich mehrere andere Sammlungen sowohl, als auch meine eigene dazu benutze, würden trotzdem dennoch einige Arten fehlen, die ich aber durch eifriges Bemühen baldigst erhalten werde, da ich durchaus die obige Verpflichtung halte. Diesen Fehler wird aber beim Schlusse des Werks das systematische Register wieder ausgleichen. Beim Schlusse des ersten Bandes wird Titel, Einleitung und alphabetisches Register auf deutsch, lateinisch und französisch beigegeben.

Aachen 1835.

C. F. Dubois.

3

598. 2
D 85

Gattung
Seetaucher. (*Colymbus.*)

Diese Gattung, welche nicht viele Arten enthält, sind nordische Vögel, vortreffliche Schwimmtaucher, aber schlechte Gänger, wenn sie sich in Gefangenschaft befinden, denn sie rutschen fast auf dem Bauche; sie tauchen mit angeschlossenen Flügeln ohne Sprung, schlafen schwimmend, fliegen oft hoch und sicher, und leben von Fischen. Übrigens sind es scheue und einsam lebende Vögel, die einzeln oder paarweis gewisse Bezirke einnehmen, in welchen sie keine Gattungsverwandten dulden; sie brüten an süßem Wasser, oft tief im Lande zwischen Bergen und Bergseen, machen keine, oder nur schlecht gebaute Nester, und legen zwei Eier. Beide brüten und leiten ihre Jungen, füttern sie nicht, sondern müssen gleich nach dem Ausbrüten in's Wasser gehen, bis im Herbst, wo sie mit ihnen die süßen Gewässer verlassen müssen. Viele bleiben auch im Winter im Norden, wo die Küsten nicht befrieren. Männchen und Weibchen sind nicht verschieden, wo hingegen die Jungen sehr von den Alten verschieden sind, welche auch erst nach zwei Jahren brutfähig werden.

Schnabel gerade, stark, sehr spitzig und zusammengedrückt; Nasenlöcher halb mit einer Haut bedeckt; die Beine sind fast ganz am Steiß; Läufe seitwärts zusammengedrückt; Zehen lang, mit platten Nägeln und mit Schwimmhäuten verbunden; Schwungfedern: die ersten die längsten.

Tafel 1.

Der Eistaucher.

COLYMBUS GLACIALIS.

Colymbus Immer — *Gmelin* (junger Vogel).

Kopf und Hals schwarzblau und grünlich schimmernd; unter der Kehle ein Flecken von schwarzen und weißen Längsstreifen; so auch an den Seiten des Halses ein breites Band; Rücken und Flügel schön schwarz mit blendend weißen Flecken; die großen Deckfedern der Flügel haben an ihrem Ende einen doppelten viereckigen weißen Flecken; Brust und alle untere Theile sind rein weiß und von ganz dichten Federn, welches ein sehr schöner Federpelz ist. Iris nußbraun.

Länge: 2 Fuß 4 bis 5 Zoll.

Weibchen nicht verschieden.

26081

Junger Vogel: Kopf und Hinterhals braun-graulich; Deckfedern der Flügel, Rücken, Bürzel und die Federn der Seiten des Bauches in der Mitte dunkelbraun, mit blaugraulichem Saum; alle Vordertheile sind rein weiß.

Vaterland: Norwegen, Schweden, Lappland, Island, Färö, Grönland, so daß sie zwischen 60—70 Grade nördlicher Breite zu Hause sind; im Winter streifen sie südlicher, wo man sie oft auf den Seen der Schweiz — doch meist nur junge Vögel — findet. Diesen zänkischen, ungeselligen, ernsten Vogel sieht man oft mehrere Stunden nach Nahrung suchen, die in Fischen besteht, welche er unter dem Wasser verschluckt, wo er höchstens 4 bis 5 Minuten weilt. Seine Stimme ist durchdringend heulend oder zitternd, die wie uh-uh-uh-uh klingt und von dem Weibchen mit uh-hunn beantwortet wird; wenn er gefangen ist, so schreit er hu-y y y y y, was das Weibchen ebenfalls beantwortet. Er ist einer der gewandtesten Taucher, hat beim Schwimmen den Rücken immer über dem Wasser, rudert schnell vorwärts, braucht beim Tauchen nur die Füße und nicht die Flügel, und schläft mit dem Kopf unter den Flügeln auf dem Wasser, doch nicht fest. In der Brütezeit fliegen sie oft sehr hoch, und ruhen nur, weil sie schlecht gehen können, am Lande an ihren Brüteplätzen, welche sie in Island meist an den nordöstlichen und südwestlichen Orten, oft tief im Lande und hoch im Gebirge haben, wo sie sich so im halben Mai paarweis zeigen; sie legen zwei Eier, nie mehr, wovon eins oft faul ist, ohne ein Nest zu bauen. Diese sehr längliche, an beiden Seite gleich dicke, drei Zoll sieben Linien lange Eier, welche oft vom nahen Wasser feucht sind, haben eine gelbliche graubraune Farbe mit dunkelbraunen und aschgrauen Flecken. Am Ende Mai brüten Männchen und Weibchen abwechselnd, doch nicht wie andere Vögel, indem sie auf dem Nest sitzen, sondern darauf liegend mit horizontalem Halse, die zwei Eier, worin gegen Mitte Juni die mit Flaum bedeckten Jungen gebildet sind. Diese Vögel, welche sich sehr anhänglich sind und ihre Brut sehr lieben, kommen jedes Jahr an denselben Brutort zurück; sollte einer von ihnen gefangen werden, so kommt der andere nächstes Jahr mit einem andern Paar. Da das Nest selten gefunden wird, so hat sich die abergläubische Meinung verbreitet, das Weibchen brüte die Eier in den Achselhöchern unter den Flügeln schwimmend aus. Sie sind schwer zu schießen, denn durch ihr dichtes Gefieder an der Brust und an dem Bauch geht kein Schrott durch, nur wenn man von hinten nach ihnen schießt; sind sie einmal erschreckt, so kommen sie nicht mehr in Schußweite zum Vorschein, und sind sie aufmerksam, so tauchen sie beim Schein des Pulvers unter, ehe der Schrott sie erreicht. Den Nordländern sind sie sehr verhaßte Vögel, weil sie ihnen viele Forellen wegfischen. Sie essen sowohl ihre Eier, welche sie, wenn sie solche finden, zerbrechen, damit sie sich nicht zu sehr vermehren sollen, als auch ihr Fleisch nicht, obschon letzteres sehr fett ist, aber einen sehr starken und unangenehmen Trangeruch hat, welcher Geruch die Bälge sogar behalten, denn ich besitze einen vollkommenen alten Vogel, der schon einige Jahre unter dem Reiche der Todten aufgestellt ist, aber noch immer einen starken Geruch hat.

Gattung
Würger. (*Lanius.*)

Obschon so klein von Gestalt, verfolgen die Vögel dieser Gattung doch kühn Raben, Krähen und Elstern, und weichen sogar den größten Raubvögeln nicht, die sie vorzüglich, wenn sie in ihrem Nestbezirke kommen, mit Schreien und Necken unermüdlich verfolgen, bis sie diesen Bezirk verlassen, wodurch sie auch die Sicherheit anderer Vögel schützen. Sie fliegen leicht und sanft, mit schnellen Flügelschlägen, doch selten weite Strecken, sitzen gewöhnlich auf den Gipfel der Hecken und Bäume, senken sich beim Fortfliegen häufig tief nach der Erde hinab, streichen dann niedrig über dieselbe hin, und schwingen sich kurz vor dem gewählten Platz bogenförmig in die Höhe zu ihrem Sitze, wo sie meist eine stark aufgerichtete Stellung haben, mit dem Schwanz in beständiger Bewegung sind, am Boden sowohl, als auch auf den Zweigen wenig hüpfen, sondern ruhig sitzen und auf gewöhnlich große Insekten, ihre Hauptnahrung, lauern, welche sie mit dem Schnabel ergreifen und wegtragen; so ergreifen sie auch kleine Vögel, kleine Säugethiere und Amphibien, die mit zu ihrer Nahrung dienen, tragen zuweilen abwechselnd bald mit dem Schnabel, bald mit den Füßen ihre Beute, denn ihre Klauen sind weder stark, noch zurückziehbar, und haben die merkwürdige Gewohnheit, sich eine Art Magazin anzulegen, indem sie nämlich ihre Beute auf Dörner oder andere spitzige Stellen, Insekten tief durch den Leib, häufig auf den Rücken, spießen, wovon man oft eine ziemliche Anzahl Insekten, Vögel, Mäuse und Frösche so angeheftet findet, die sie dann bequem genießen können, und das Unverdauliche davon, so wie die Raubvögel, wieder auswerfen. Bei ihrem Gesange sind sie geschickte Nachahmer anderer Vogelstimmen, sind meist Zug- und Strich-, weniger Standvögel, die sich meist in einzelnen Partien von Bäumen, Hecken und am Rande von Waldungen aufhalten, äußerst selten aber tief im Walde bemerkt werden; sie sind in allen Theilen der Erde verbreitet, und nur in dem baumlosen Norden und in Südamerika findet man keine Art davon, deren Stelle aber die Bataras und Bekarden dagegen in Amerika vertreten, die früher unter den Würgern mit aufgestellt waren. Die Würger nisten auf Bäumen in Hecken und Gesträuchen, haben ein nicht ungekünsteltes Nest, welches fünf bis sieben gefleckte Eier enthält. Ihr Gefieder ist nach dem Alter verschieden: die jungen Männchen gleichen von vielen sehr den Weibchen, und sollen alle zweimal jährlich mausern.

Schnabel mittelmäßig, stark, am Anfang sehr zusammengedrückt; obere Kinnlade an der Spitze sehr gebogen, hakenförmig und mit einem scharfen Zahn; am Mundwinkel Bartborsten; Nasenlöcher nahe an der Stirn, fast rund, mit Borstenfederchen beinahe bedeckt; Füße mit längern Läufen als die Mittelzehe, drei Zehen nach vorn, eine nach hinten, und alle ganz getrennt; Nägel mittelmäßig, ziemlich gekrümmt; Flügel von mittler Länge; erste Schwungfeder von mittler Länge, zweite etwas kürzer als die dritte und vierte, welche die längste ist.

Tafel 2.

Der rothrückige Würger.

LANIUS SPINITORQUUS.

Neuntödter, kleiner Dorndreher, Dornägerst, Dorntreter, Spießer, Dornreich, Finkenbeißer, singender Würger, rothschwänziger Würger, Lanius collurio — *Linn.*, Lanius phœnicurus — *Pallas.*

Vollkommenes altes Männchen: Kopf, Nacken, Hinterhals und Bürzel hell aschgrau; vom Schnabel geht ein schwarzer Streifen durch die Augen bis in den Nacken; an der Stirne weißlich, das sich über dem schwarzen Augenstreifen zu einer weißen Linie hinzieht; Untertheile weiß, an Brust und Bauchseiten röthlich überlaufend; Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel rostroth-braun; Schwungfedern und große Deckfedern braun-grau-schwarz; die letztern mit breiter rostroth-brauner Fahne; Schwungfedern rostbraun gekantet; die größten haben an der Wurzel weiße Flecken; Mittelfedern des Schwanzes schwarz, die folgenden weiß, die untere Hälfte nebst den Schäften schwarz, und diese haben wieder weiße Endspitzen; die Unterflügel-Deckfedern sind weiß, die Schwingen auf der Unterseite grau, die Schenkelfedern graulich gewölkt. Iris braun. — Einen solchen vollkommenen Vogel erhält man aber äußerst selten, denn die, welche meistens vorkommen, sind nicht so schön rothbraun, und der weiße Augenstrich fehlt ihnen ganz; und obgleich sie hier ziemlich häufig getroffen werden, erhielt ich doch unter den sehr vielen Exemplaren erst einen einzigen so ganz vollkommenen Vogel.

Größe: natürliche.

Weibchen: alle Obertheile matt rostbraun; Schwingen dunkelbraun; mit einem braunen Strich durch die Augen; Untertheile weißgelblich angeflogen; an Brust, Seiten und Schenkel schmal dunkelbraun in der Quer gewellt oder geschuppt; die Schwanzfedern sind rostbraun, bisweilen mit dunklern Querlinien durchzogen; die Seitenfedern des Schwanzes haben weiße Endspitzen.

Junge Vögel beiderlei Geschlechts sehen den Weibchen gleich aus; im Alter verliert sich bei den Männchen das Gewellte auf der Brust immer mehr.

Der rothschwänzige Würger (Lanius phœnicurus — *Pallas*) ist nur eine beständige Klima-Abänderung, die in Nubien, Bengalen und Daurien sich vorfindet, ist oben rothgrau, das auf dem Kopf mehr röthlich wird; der Strich durch das Auge röthlichbraun; Untertheile weiß, an der Brust und den Seiten rostgelblich überlaufend; das Schwarze im Schwanze ist röthlich. Doch kömmt unser Vogel dort eben so vor, wie man hier, zwar äußerst selten, den rothschwänzigen findet, wozu also das dortige Klima mehr beitragen muß, welche aber durchaus keine eigene Art ist. Ob diese Abänderung alte oder junge Vögel sind, kann ich nicht entscheiden, da ich es an einer Haut nicht beurtheilen konnte; zwar glaube ich, daß es eine Altersverbleichung ist.

Vaterland: ganz Europa bis Schweden, mittägliches Norwegen und östliches Lapp-

land; in Afrika, Nubien, Abyssinien, am Senegal und Nil, und auch am Kap; in Asien, Bengalen, auf den felsigen Bergen des Altai und Daunriens, so wie auch in Nordamerika. In Deutschland bemerkt man ihn von Anfangs Mai bis Mitte September. Er zieht des Nachts. Man findet diesen Würger in großen Dornbüschen oder Hecken der Viehweiden und Wiesen, an den Rändern der Waldungen, wo er immer auf den höchsten Spitzen der Gebüsche sitzt, und seine gewöhnliche Stimme, die wie gäck, gäck, gäck lautet, oder wenn er beunruhigt wird, seine wie kräw oder täng klingende Lockstimme hören läßt. Bei seinem eigenen zwitschernden oder theilweis kreischenden Gesange hat er das Talent, die Gesänge anderer Vögel täuschend nachzuahmen, doch meist etwas leiser, und versucht sogar das Bellen kleiner Hunde nachzumachen. Er frißt vorzüglich gern Insekten, besonders Rostkäfer, wie auch Maikäfer, Heuschrecken und Schmetterlinge, und ist, seiner Kleinheit ungeachtet, sehr mordsüchtig, plündert nicht bloß die Nester junger Vögel, sondern fängt auch die Alten, zuweilen auch junge Mäuse, junge Frösche und kleine Eidechsen, deren er denn so viele aufspießt, daß man bei nasser Witterung fast von allen Thiergattungen findet, die er aber nicht, wie die Sage ist, daß er neun Thiere würge und anspieße, ehe er dieselben verzehre — genießt, denn ich fand in einem Dornstrauch vierzehn verschiedene Thiere, als: Käfern, Heuschrecken und zwei junge Laubvögel, die durch die Kehle aufgehängt und enthirnt waren; wieder fand ich nur bloß einzelne, so daß durchaus nicht nach der Zahl gesehen werden kann. Diese seine Nahrung wird immer verschieden behandelt; so frißt er den Vögeln zuerst das Gehirn aus, den Käfern reißt er die harten Flügeldeckel ab, und Frösche und Eidechsen spießt er durch's Maul. Sein Nest ist am häufigsten in Weiß- und Schwarzdorn-, doch auch in verschiedenen andern Sträuchen, oft nahe an Städten und Dörfern, in Gärten in einer Höhe von drei bis acht Fuß, bildet eine starke Halbkugel und ist dicht und gut gebaut; dessen Außenwand besteht aus groben trocknen Stengeln, Grashälmen oder Queckenstengeln, bei vielen mit etwas Moos eingeflochten, und dessen Innere aus sehr zarten Grashälmchen, an welchen oft noch die Saamenwolle befindlich ist, so wie auch aus den feinsten Wurzelfasern von Gräsern. Die Grundfarbe der fünf bis sechs sich wenig an Gestalt, Größe und Farbe gleichenden Eier ist gelblichweiß oder bläulichweiß, auch röthlichweiß mit aschgrauen, olivebraunen oder rostfarbenen, oft schön rothbraunen Flecken und Punkten bestreut, die am stumpfen Ende einen deutlichen Kranz bilden, und nach dem spitzen Ende immer sparsamer werden; die Grundfarbe aber der Eier eines recht alten Weibchens sind immer schön gelblich- oder röthlichweiß, mit rothbraunen Punkten, deren Schale wenig Glanz hat. Jung eingefangen, lassen sie sich leicht zähmen, mit Insekten und Fleisch füttern, und wenn man den Käfig mit Dornen besteckt, beobachten, wie sie die Insekten anspießen. Die Jungen sind vor ihrem Abzug sehr fett und geben ein gutes Gericht. Sie lassen sich sowohl leicht schießen, als auch auf mehrere Arten fangen. Ihr Nützlichkeit besteht darin, daß sie viele Insekten vertilgen, und ihre Schädlichkeit darin, daß sie kleinere Vögel wegfangen.

Ausartung dieses Würgers: ganz weiß oder weiß bunt.

MARINE BIOLOGICAL LABORATORY WOODS HOLE LIBRARY MASS.

Gattung

Eisvogel. (*Alcedo.*)

Die Eisvögel sind über unsere ganze Erde verbreitet, wovon Europa aber nur eine besitzt, da hingegen die andern Welttheile viel reicher an Arten sind. Sie haben alle einen großen Kopf und einen starken Körper, was ihnen ein plumpes Ansehen gibt und wodurch die Gattung leicht zu erkennen ist. Ihr Flug ist reißend schnell; dagegen können sie weder gehen, noch klettern; sie sitzen gern auf einem Stein oder Zweig, der über dem Wasser hervorragt, wo sie auf ihre Beute lauern, die hauptsächlich in Fischen besteht, und fliegen schnell darauf zu, sobald sie solche erblicken. Sie genießen auch mehrere Wasserinsekten, Würmer und Schnecken, und speien das Unverdauliche, als Gräten, wie die Raubvögel, wieder aus. Der Gesang fehlt: sie haben ein einfaches Geschrei; nisten in Löchern an den Ufern der Flüsse, und mausern nur einmal des Jahres. Bei Männchen und Weibchen ist der Unterschied in der Farbe nicht sehr groß.

Schnabel gerade, viereckig, spitzig und schneidend; Nasenlöcher seitwärts, fast ganz mit einer nakten Haut bedeckt; Füße kurz und bis über die Knieen nakt; Zehen: die äußere mit der mittlern bis zum zweiten Gelenk, und diese wieder mit der innern bis zum ersten Gelenk verbunden; Schwungfedern: die erste und zweite kürzer als die dritte, welche die längste ist. Einige dieser Gattung haben nur drei Zehen, weßwegen aber keine Trennung nöthig ist.

Tafel 3.

Der Europäische Eisvogel.

ALCEDO ISPIDA.

Gemeiner Eisvogel, lasurblauer Eisvogel, Uferspecht, Wasserspecht, Königsfischer, Alcedo cristata — *Sander*, Corvus ægyptius — *Hasselquist*, Sturnus atthis — *Daudin.*

Kopf, Seiten des Halses und Flügel blaugrün, an der Wurzel graulich; die Kopffedern haben einen hellblau-grünen, spitzen Flecken; so auch die Flügeldeckfedern; Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, mit breiter blaugrüner Vorderfahne; vom Auge bis zum Ohr ist ein breiter rostrother Streifen, und von da, an den Seiten des Halses, läuft ein weißer herab, und dieser wird begränzt an den Seiten der Kehle von einem blaugrünen Streifen mit hellblau-grünen Spitzen; Mitte des Rückens bis zu den Deckfedern des Schwanzes prächtig hell-azurblau; die Kehle weiß, gelblich überlaufend; ganzer Unterleib rostroth-bräunlich; Schnabel braun, an der Wurzel roth; Füße roth. Iris braun.

Größe: natürliche.

Vaterland: Europa; doch ist er mehr in den gemäßigten und wärmern, als in den nördlichen Ländern, an Bächen, Flüssen und Seen, obwohl nirgend häufig, immer nur einzeln oder paarweis; er ist ein Strichvogel, der seinen Aufenthalt oft verändert und stets die fischreichen Gewässer aufsucht. Da man allgemein angibt, er lebe in einsamen Gegenden, so muß ich bemerken, daß ich Sommer und Winter in Elberfeld und Barmen nicht nur an der dort durchfließenden Wupper, wo an beiden Seiten Fabriken liegen, deren zahlreiche Arbeiter sich oft an diesem Wasser beschäftigen, den Eisvogel trotz dieser Belebung sehr oft fliegend und niedersitzend beobachtete, sondern sogar öfters hier mitten in der Stadt auf einem fischreichen Teich fliegen sah. Sein Flug ist pfeilschnell, und seine Stimme ist ein hellpfeifender, schreiender Ton, der wie tiht, tiht, klingt. Er setzt sich gern auf einen Stein oder Zweig, der über dem Wasser ragt; an diesen Lieblingsstellen kann man ihn täglich sehen, da er dieselben immer wieder einnimmt, wenn er auf seine Nahrung lauert; so wie er einen Fisch bemerkt, fliegt er oft pfeilschnell darauf zu, oft aber hält er sich flatternd über dem Wasser, ehe er sich auf ihn herab stürzt, wobei er oft tief untertaucht; in der größten Schnelligkeit kömmt er mit seiner schuppigen Beute wieder zurück, setzt sich wieder auf seinen Lieblingsplatz und bemüht sich, wenn er den Fisch nicht gut im Schnabel hat, ihn so zu wenden, daß der Kopf zuerst in den Rachen kömmt, und verschlingt ihn alsdann augenblicklich. Er frißt auch Wasserinsekten und dessen Larven. Im Winter sucht er wärmere Quellen und offene Stellen auf, und nistet an den steilen Flußufern oder Bächen, wo er sich ein wagerechtes Loch von zwei bis drei Fuß Tiefe scharrt, das nicht immer gerade hinein geht, sondern, wenn Steine im Wege liegen, darum gearbeitet, hinten erweitert und backofenförmig ist. Zur Anfertigung einer solchen Höhle soll er einige Wochen Zeit gebrauchen, und sie ihm dann auch mehrere Jahre, wenn er nicht gestört wird, was sehr selten geschieht, weil sie immer so angebracht ist, daß er von Menschen und Thieren deswegen wenig zu befürchten hat, denn wenn man sie auch wirklich entdeckt hat, so ist doch oft sehr schwer daran zu kommen. Diese Nesthöhle enthält sechs bis acht glänzend rein weiße Eier, die zehn Linien lang und neun breit, und fast kugelförmig sind, denn das dicke Ende ist oft kaum von dem andern zu unterscheiden; sie haben eine sehr zarte Schale mit kaum bemerkbaren feinen Poren, und deren Dotter scheint durch, weßwegen sie etwas röthlich aussehen. Da diese Vögel die Gräten wieder ausspeien, so findet man die ganze Höhle damit angehäuft, welche, nach meiner Ansicht, aber nicht zur Unterlage der Eier bestimmt sind, da ich sie schon vom Eingang der Höhle an überall gleichgültig zerstreut fand, die sich mit jedem Jahr vermehren, weil das Weibchen allein brütet und während dieser Zeit vom Männchen mit Fischen versorgt wird, wodurch denn auch die Gräten in die Nesthöhle kommen, und dieselbe einen starken Fischgeruch erhält. Auch muß ich bemerken, daß dieser Vogel nicht immer einsam nistet, denn ich beobachtete sein Nest kaum vierzig Schritte von einer Mühle entfernt, wo deren Geräusch ihm nicht im geringsten zu hindern schien, und sah ihn oft sehr lange auf dem Mauerwerk der Mühlenräder sitzen. Die Jungen sind recht unbehülfliche Nesthocker, die den Alten viele Mühe verursachen und Anfangs mit Insektenlarven,

BIOLOGICAL LABORATORY WOODS HOLE LIBRARY

später mit kleinen Fischen gefüttert werden; man kann sie auch in Käfigen mit kleinen, oder in kleine Stücke geschnittenen Fischen und Blutigeln mit vieler Mühe erhalten, die aber nicht durch Vergnügen entschädigt wird. Über diese Vögel hat man früher viele Fabeln verbreitet: so sollen sie nämlich ein schwimmendes Nest haben; eine aufgehängte Haut sollte richtig das Wetter anzeigen, da sie mit dem Schnabel nach dem Winde zeigten. Auch fand man sie früher häufig in Tuchladen aufgehängt, um die wollenen Tücher gegen die Motten zu schützen, welche aber, da sie selbst von den Motten zerfressen werden, schlechte Beschützer seyn könnten. Wenn man ihren Lieblingsplatz kennen gelernt hat, sind sie leicht zu schießen. Ihr Fleisch ist eßbar.

Gattung
Meise. (*Parus.*)

Die Meisen sind kleine, unruhige, gewandte, listige und kecke Vögel, die einen starken und gedrungenen Körper haben, der mit langen, haarartigen, zerschlissenen Federn bedeckt ist, welche besonders an den obern Theilen wie aufgedunsen über die Flügel vortreten, worin sie den Kopf verbergen, um zu schlafen; sie klettern auf den Bäumen sehr geschickt in allen Stellungen umher; vorzüglich hängen sie sich an den Zweigen und suchen Insekten und deren Eier, wodurch sie für unsere Ökonomie sehr nützlich sind; es wäre daher zu wünschen, daß diese Vögel nirgends gefangen würden, da sie doch im Käfig unruhig sind, sich leicht durchbrechen und ihre Stimme zwitschernd und der Gesang unbedeutend ist, weßhalb sie kein Vergnügen verursachen; so wie auch, daß man in den Gegenden, wo sie häufig gefangen werden, um sie zu speisen, doch bemerken möchte, daß ihr Fleisch noch weniger Werth hat, als unsere räuberischen Sperlinge. Sie fressen auch Fleisch, Talg, Gehirne und Sämereien. Sie fliegen schnurrend in kurzen Bogen, bauen entweder sehr künstliche Nester, oder nisten nur in hohlen Bäumen, wo sie oft, wenn die Öffnung zu klein ist, sie mit ihrem kleinen Schnabel mehr zu erweitern suchen, und legen acht bis zwölf Eier zweimal des Jahrs, die aber auch häufig von Buben muthwilligerweise zerstört werden. Es sind Zug-, Strich- und Standvögel, wovon Asien, Afrika und Amerika nur einige, Europa aber die meisten Arten aufzählen kann, und die nur einmal des Jahrs mausern.

Schnabel kurz, stark, hart, kegelförmig und wenig zusammengedrückt; beide Kiefer fast gleich lang; die Schneiden sind scharf; Naselöcher nahe an der Schnabelwurzel klein, rund, mit einem erhöhten Rand und aufgeworfener Haut umgeben und mit vorwärts liegenden borstigen Federchen bedeckt; Zunge fast gleich breit, mit langen, hart an der Spitze abgestumpften, in mehrern Bündeln, im Grunde zum Theil verwachsenen Borsten besetzt; die drei Vorderzehen sind ganz getheilt, die hintere besonders stark; Fußwurzel und Zehenrücken grob geschildert; Nägel stark, spitz und sehr gekrümmt; die erste Schwungfeder von mittler Länge, oder mangelt, die zweite länger, die dritte, vierte und fünfte die längsten.

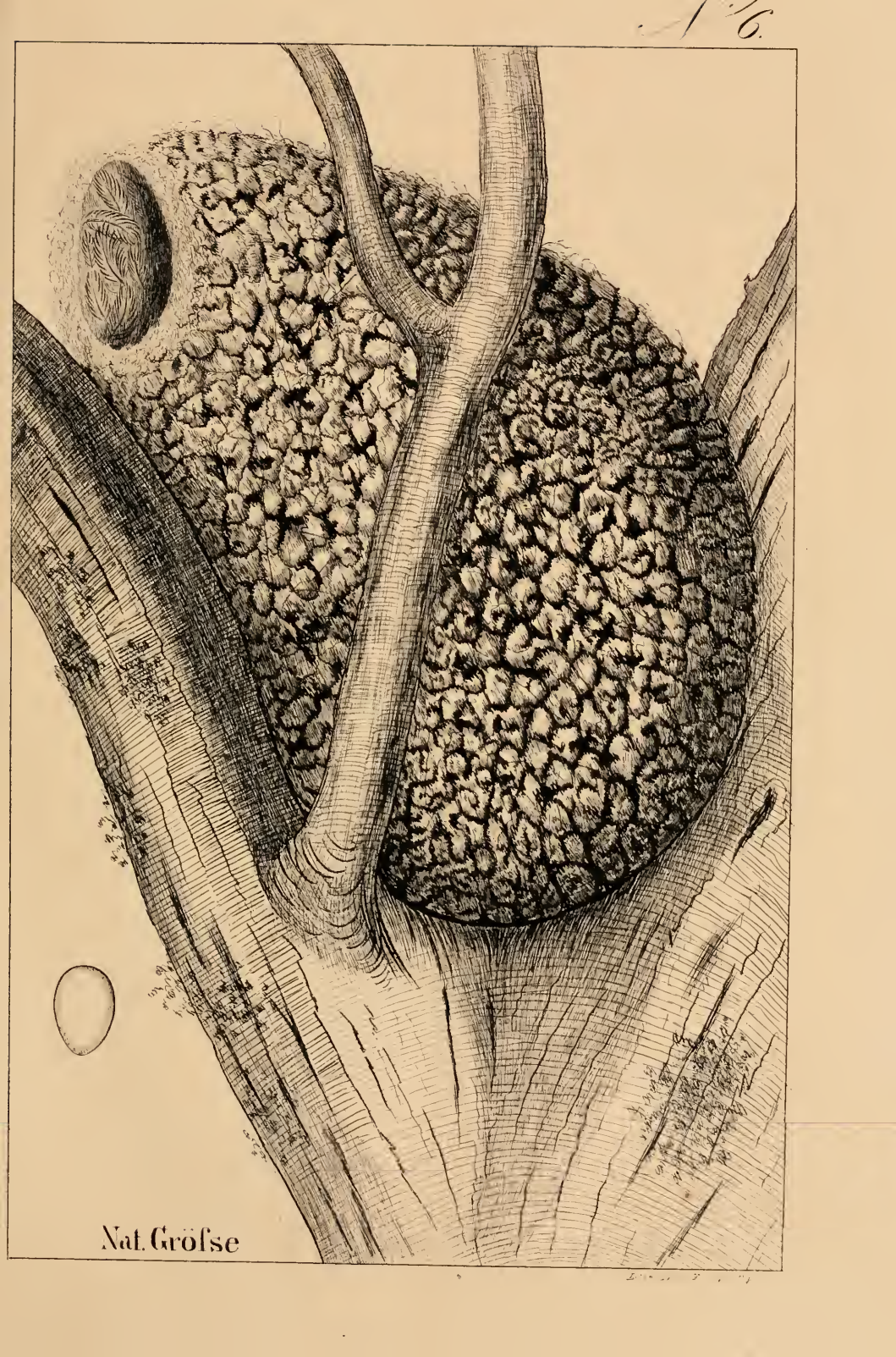
Lith. von Mees & Nappertey.

Nat. Grösse

Lith. v. Mees & Noppeney

Nat. Grösse

Nat Grösse


Nat. Gröfse

Nat Grösse

Gattung

PLATALEA. (*Löffelreiher.*)

Dieses originelle Geschlecht der Löffelreiher lebt gesellig an den Sümpfen und nicht weit von den Mündungen der Flüsse, worin sie waten und ihre Nahrung suchen, die in kleinen Fischen, Fröschen, Eidechsen, Insekten und Würmern besteht. Sie nisten auf Bäumen, bald in Gebüschen, bald im Schilf.

Schnabel lang, platt, vorn wie ein Spaten abgerundet; Zunge kurz, glatt, dreieckig, auf der Haut des nakten Kehlsacks liegend; Beine lang; die drei Vorderzehen bis zum zweiten Gelenk mit einer tief ausgeschnittenen Spannhaut verbunden; die zwei ersten Schwungfedern sind die längsten.

Tafel 7.

PLATALEA AJAJA.

Rosenrother Löffler.

Diesen Vogel, der durch die Schönheit seines Gefieders berühmt ist, findet man jetzt in vielen Kabinetten. Sein Hals ist mit kleinen zerschlissenen wolligten weifsen Federchen besetzt, wo die Haut etwas durch blickt; Brust und Oberrücken weifslich rosenroth, an den Seiten der Brust weifslich rostfarbig; am Ende des Halses über der Brust hangen dunkel rosenrothe, zerschlissene und gekrauste Federn von zwei Zoll Länge herab. Leib und Flügel sind schön rosenroth, die Kiele der Schwungfedern sind lebhaft karminroth; Schwanz weifslich rostfarbig, innere Flügeln rosenroth, Schnabel weifsgrünlich; der nakte Kopf ist blafsgelb röthlich, so auch der Wurzelrand des Unterkiefers, und nakte Kehlhaut; der Rand der Augenlieder ist lebhaft gelbröthlich, Beine dunkel graulich-rosenroth; die Iris zinoberroth, nach der Pupille zu etwas gelblich gerandet.

Gröfse von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende, 2 Fufs 9 Zoll; in der aufrechten Stellung, wie die Abbildung ist, 2 Fufs.

Ich habe den Vogel benutzt, wie er sich in meiner Sammlung befindet; ein sehr alter Vogel verliert jedoch das Rostfarbige an den Seiten der Brust, und der Schwanz wird auch rosenroth.

Männchen und Weibchen nicht verschieden.

An jüngern Vögeln ist das Rosenroth blasser, die grofsen Deckfedern zum Theil schwarzbraun eingefafst, die Iris graubraun und nicht roth.

Vaterland: Amerika, die wärmern Theile der Vereinigten-Staaten, Chili, die Insel

Sankta Catharina, die Gegend von Lima, bei Cabo Frio, Paragnay, in den Pampas von Buenos-Ayres, und an den Flüssen Peruhype, Caravellas, Belmonte; am häufigsten in der Provinz Bahia an den Sümpfen und nassen Wiesen, wo man sie gesellschaftlich in Truppen von dreifsig und mehre Stück bemerkt, wie sie sich ihre Nahrung: Frösche, Eidechsen, Würmer und Fische suchen. Sie sind ziemlich schüchtern, und man kann ihnen nicht leicht nahe kommen; ist aber der Aufenthalt mit Waldung umgeben, so kann der Jäger, sich näher schleichend, mehrere mit einem Schusse erlegen, weil gewöhnlich der Trupp sich dicht aneinander gedrängt hält. Es ist ein entzückender Anblick, solch herrliches rosenrothes Geschwader mit ihren ausgestreckten Hälsen im Fluge zu beobachten. Durch ihre Nahrung erhalten sie einen unangenehmen Fischgeruch; ihr Fleisch ist nicht übel zu essen.

Gattung

TROCHILUS. (*Colibri.*)

Unter allen lebenden Wesen sind die Colibri die zierlichsten an Gestalt, welche mit den glänzendsten Farben prangen, die uns reichen Stoff zur Bewunderung und Anbetung der Weisheit des Schöpfers geben. Ja, sie sind wahre Meisterstücke der Natur; ihre Kleinheit und Schönheit der Farben, die nach dem darauf fallenden Lichte sich ändern, glänzen wie die kostbarsten Edelsteine, die kein Maler im Stande ist nachzubilden. Nur Amerika ist allein so glücklich, diese herrlichen Vögelchen zu besitzen, vorzüglich die wärmsten Theile. Einige Arten gehen weit über die Tropischen Gegenden dies- und jenseits des Aequators hinaus, halten aber dort nur den Sommer aus und kommen dann wieder in die wärmern Theile zurück.

Es ist eine allgemeine Meinung, die Colibri lebten vom Blumensaft, welches aber in neuern Zeiten durch des »Prinzen zu Wied's Reise in Brasilien« uns ganz anders mitgetheilt ist. Dieser verdienstvolle Beobachter fand stets die Magen derselben vollgepfropft mit Insektenresten, aber nie mit Pflanzenhonig; dieser brachte auch mehrere Zungen mit nach Europa und liefs sie von einem ausgezeichneten Anatomisten untersuchen, konnte aber keine ihrer cylinderförmigen Theile durchbohrt finden. Die Zunge nimmt ihren Ursprung wie bei den Spechten; die beiden Schenkel des Zungenbeins sind unter der Haut auf der Oberfläche des Schädels befestigt, laufen an den Seiten des Hinterkopfs herum, vereinigen sich unten und treten dann in den Schnabel; untersucht man die Zunge genau, so finden sich zwei nebeneinander liegende Muskelcylinder, deren Haut röhrenförmig übereinander gerollt und an der Spitze hin gänzlich geöffnet ist; die biegsame Hautspitze ist am Rande etwas gefranzt. Die Zunge ist auch ausdehnbar und dadurch vollkommen geeignet, die in den Grund der Röhrenblumen

befindlichen, höchst kleinen Insekten zu ergreifen und in den Schnabel zurück zu ziehen. Ihre Nahrung nehmen sie immer fliegend zu sich, da sie ihre Flügel sehr schnell bewegen und dadurch bei der Blume, die sie untersuchen, auf einen Platz bleiben; im Fluge schnurren ihre Flügel sehr stark. Dafs schon mehrere Naturforscher sie mit Honig und Zuckerwasser erhalten haben wollen, giebt uns aber noch keinen Beweis, dafs sie auch in der Freiheit solche Nahrung zu sich nehmen; auch wird in vielen Werken von ihrem zornigen Temperament geschrieben, was aber weiter nichts als blofse Fabel ist. Sie sollen nämlich aus Zorn Blumen abreifsen, wenn sie dieselben von andern geleert fänden; auch dem sich seinem Neste Nähernden soll er in's Gesicht fliegen, wieder andern Vögeln, die ihm zu nahe kommen, nach den Augen mit seinem spitzen Schnabel hacken u. s. w. Ueberhaupt hat man die Beschreibung derselben früher übertrieben, und die Pracht ihrer Farben in den Abbildungen vernachläfsigt. Die Stimme der Colibri ist ein nur höchst unbedeutender kleiner Laut; in ihrem kleinen zierlichen, oft künstlichen, hauptsächlich aus Pflanzenwolle bestehenden Nestchen, legen sie zwei sehr kleine weifse Eier.

Diesen kleinen, herrlich gefiederten Luftbewohnern scheinen ihre schuppenartige Federn, die häufig Kopf und Kehle schmücken, vorzüglich dazu zu dienen, die wunderbaren Farbenveränderungen hervor zu bringen; sie umschwirren pfeilschnell, gleich den Bienen, die herrlichen wohlriechenden Blumen, und besuchen die Pflanzungen der Melonen, Orangen, Bananen und anderer herrlich blühenden Bäume; wenn sie ausruhen wollen, setzen sie sich häufig auf einen freien, mäfsig hohen Ast; andere Arten wieder fliegen niedrig an den Blumen und den dort sehr zahlreichen prachtvollen blühenden Justicia-Gesträuchen; selten sieht man sie an der Erde, nur wenn sie sich an sandigen Ufern eines Flusses oder Baches begeben, um zu trinken. Sie fliegen sogar durch offene Fenster in Zimmer, wo Blumen sind, herein, und haben sogar schon ihr Nest darin gebaut, wenn man sie ganz ungestört ab- und zufliegen liefs. Man erlegt sie mit sehr feinem Vogeldunst, der sie nicht beschädigt, auf eine angemessene Entfernung, und hat daher nicht nöthig, sie mit Wasser oder Sand zu schiefsen.

Schnabel gerade oder gebogen, sehr dünn und spitzig; Füfse kurz, die drei vorderen Zehen ganz getrennt; Flügel lang und schmal, die ersten Schwungfedern die längsten, die übrigen nehmen an Länge immer ab.

Tafel 8, Figur *a*.

TROCHILUS MANGO.

Der schwarzbrüstige Colibri.

Kopf, Rücken bis Schwanzdeckfedern, und die kleinen Deckfedern der Flügel sind schön kupferfarbig schillernd grün, die Schwungfedern schwärzlich braun; von der un-

tern Schnabelwurzel über die Brust bis zum After schön sammetschwarz, welches an den Seiten in ein schönes Dunkelblau übergeht, und welches sich dann wieder allmählig in das obere Grün verliert; Aftergegend weifs; die zwei mittleren Schwanzfedern sind dunkelblau-grün, die übrigen prachtvoll roth-violett, mit einem schönen dunkelblauen Randsaume; an der äufsern Seiten untern Flächen des Schwanzes dieselbe Farbe, aber mehr in's Blaue schillernd.

Weibchen etwas kleiner als das Männchen, und die Farben sind nicht so glänzend.

Figur *b.*

Beim jungen Vogel sind alle Farben nicht so lebhaft, das Schwarz ist nicht so breit, und anstatt blau, weifs eingefafst, was von beiden Seiten mit Broncegrün gemischt ist.

Natürliche Gröfse.

Vaterland: Guiana, Paragnay, häufig am Flusse Belmonte, wo es überhaupt eine Menge Colibri verschiedener Art giebt, worunter derselbe einer der gemeinsten ist und häufig in den Pflanzungen der Melonen, Bananen und mehrern andern schönen Blüthen, die sie eifrig aufsuchen, zu finden ist.

Gattung

RAMPHASTOS. (*Tukan.*)

Diese Vögel, deren höchst sonderbare Gestalt den fremden Reisenden in den Südamerikanischen Waldungen gleich auffällt, haben meistens ein lebhaftes, blendendes Gefieder. Der Schnabel scheint in der That, wie mehrere glauben, ihnen durch seine Gröfse lästig zu seyn; doch ist dies nicht der Fall, denn er ist leicht und besteht aus einer dünnen Hülle, die voller netzartiger Zellen ist, was wahrscheinlich auch die Ursache ist, dafs der Schnabel im Tode, wenn die Säfte in den feinen Zellen vertrocknet sind, die Farbe verliert.

Ihre Nahrung sind weiche Früchte; auch sollen sie junge Vögel geniefsen, was man aber bezweifelt, da man immer nur Früchte, Fruchtkörner und ähnliche weiche Massen in ihren Magen findet. Im gezähmten Zustande sind sie Omnivoren, weil sie Fleisch, Fische, kurz alles, was weich genug ist, um von ihrem schwachen Schnabel verschlungen zu werden, geniefsen. Uebrigens haben sie viele Aehnlichkeit mit den Krähen *(Corvus)*, sind neugierig, verfolgen die Raubvögel gemeinschaftlich, versammeln sich zahlreich, um diese Feinde zu necken, fliegen ziemlich leicht, hoch, weit und in sanften Bogen, und tragen Hals und Schnabel horizontal ausgestreckt. Die Stimme hat nichts Angenehmes. Sie nisten in hohlen Bäumen und legen zwei Eier. Dafs er selbst sein Nest zimmern

soll, ist schwer zu entscheiden, denn nach meiner Ansicht scheint es unnatürlich, da der Schnabel zu schwach ist. Die rohen Wilden benutzen besonders die orangenfarbigen und rothen Brustfedern, indem sie selbige abziehen und sie als Zierrathen anheften.

Schnabel grofs, breiter und höher als die Stirne, mit einer starken deutlichen Firse, etwas gerade, nach der Spitze schwach gebogen; Kinnlade schneidend gezähnt; Nasenlöcher auf der Stirn hinter der Hornmasse verborgen. Die Zunge ist lang, hornartig hart, gleicht einer Feder und ist an beiden Seiten gefranzt. Flügel kurz; die vierte und fünfte Schwungfeder scheinen die längsten zu seyn.

Tafel 9.

RAMPHASTOS TEMMINCKY.

Der gelbkehlige Tukan mit blauem Schnabelflecken.

Die Kehle, Backen und der Vordertheil des Halses sind feurig orangenfarbig und von zerschlissenen Federn, unten an seinen Gränzen hellgelb eingefafst; die untere Brust schmückt ein blutrothes Band von zerschlissenen Federn, so auch obere und untere Schwanzfedern; das übrige Gefieder schwarz mit grünlichem Schein, die Flügel mehr in's Bräunlichschwarz. Der Schnabel ist schön schwarz, am Wurzelrande beider Kiefer ist ein breiter, gelber Streifen; oben an der Firste der Wurzel zeigt sich ein dreieckiger himmelblauer Flecken, welcher aber nach dem Tode gänzlich verschwindet; die Haut, welche das Auge umgiebt, ist blutroth; die Iris hoch ultra-marinblau.

Gröfse 18 Zoll 6 Linien.

Weibchen nicht verschieden.

Bei jungen Vögeln ist die Kehle nicht so schön orangenfarbig, und an ihren oberen Theilen, an Kehle und Backen weifslich; die Farbe des Schnabels ist blasser und mehr verloschen.

Vaterland: Brasilien, wo sie in manchen grofsen Waldungen sehr gemein sind. Sie lieben den Aufenthalt auf den Spitzen der hohen Bäume, schweben sanft von einer Baumkrone zur andern, und lassen dann einen sanften schwirrenden Pfiff hören. Sie sind muntere und neugierige Vögel; wenn sie einen Falken oder eine Eule bemerken, so werden diese heftig von ihnen geneckt. Gezähmt sind sie sehr zutraulich und fressen dann alles Vorgeworfene mit dem gröfsten Heifshunger. Sie nisten in hohlen Bäumen, und sollen zwei ganz weifse Eier legen. Die schönen orangenfarbigen Federn benutzen die rohen Urbewohner jener Wälder als Zierrath an den Waffen; auch schmücken sie ihren Kopf damit. Ihr krähenartiges Fleisch ist nicht übel zu essen.

Gattung

PARADISEA. (*Paradiesvogel.*)

Das Vaterland der Paradiesvögel ist Neuguinea, wo sie gesellschaftlich leben. Durch das sanfte, weiche Gefieder dieser Vögel ist ihr Flug sehr geräuschlos, dabei schnell und wellenförmig; ihre Nahrung besteht in Früchten und Insekten; vielleicht sind sie Omnivoren, denn in ihrem Bau gleichen sie viel den Raben; ihre Stimme ist nur ein Geschrei in starken Tönen; sie nisten auf Bäumen.

Die Sagen, die früher verbreitet waren, dafs sie keine Füfse hätten und dafs das Weibchen die Eier auf dem Rücken des Männchen ausbrüten soll, kömmt daher, weil die dortigen Völker ihnen die Füfse abschnitten, und die abgezogene Haut auf einen Stock zogen und trocknen liefsen; auch lassen jetzt einige die Füfse dran, obschon die meisten, die in den Handel nach Europa kommen, keine Füfse haben; selbige werden von der Krähe- *(Corvus)* Gattung in den Sammlungen benutzt. Die dortigen Bewohner erlegen sie mit eigens dazu verfertigten kurzen Pfeilern; bedient man sich der Flinte, so ist grober Schrott nöthig, weil man ihnen nicht nahe kommen kann, und sie dann nur verwundet sich leicht im Dickicht verlieren.

Schnabel gerade, zusammengedrückt, oben etwas convex, mit einer Gräthe gegen der Stirnfeder hin; die Spitze mit einer kaum sichtbaren Ausschweifung; untere Kinnlade gerade, spitzig; Naselöcher mit sammetartigen, zerschlissenen Federn bedeckt. Die hintere Zehe ist etwas länger als die mittlere, die äufsere mit der mittlern an der Wurzel verbunden; Schwungfedern abgestumpft; die sechste und siebente sind die längsten; Schwanz mittelmäfsig; oft verbergen die sehr langen Federn der Weichen den Schwanz.

Tafel 10.

PARADISEA SEXSETACEA.

Der sechsfädige Paradiesvogel.

Parotia sexsetacea. — *Vieill.*

Die Brust dieses herrlichen Vogels ist mit plattliegenden schuppenartigen Federn bedeckt, deren Farbe prachtvoll glänzend goldgrün ist, die aber nach dem verschiedenen Lichte bald mehr goldig und bald in's Veilchenfarbige sich ändert, und deren Wurzel schwarz ist und sich in der halben Feder zu einem Dreieck endet. Auf der Grundfläche des obern Schnabels erhebt sich eine Art von Kuppe, welche aus steifen, dicht stehenden Federn besteht, und deren Spitze schön glänzend silberweifs ist. An beiden Seiten der Weichen entstehen zerschlissene Federn von vier bis fünf Zoll Länge, und bedecken reich die Flügel im Zustand der Ruhe; überhaupt ist der Vogel sehr reich an Federn,

welche ganz das Ansehen wie Sammet haben. An jeder Seite des Kopfes entstehen mehrere feine Fäden, wovon an jeder Seite drei von 6 Zoll Länge sind, und deren Enden eine Federplatte ist; die Fäden sind an einer Seite der ganzen Länge nach mit Fasern besetzt, die aber nur durch genaue Untersuchung bemerkt werden können. Der ganze Vogel, mit Ausnahme der Brust und Kuppe, ist röthlich schwarz; die Iris bräunlich gelb.

Gröfse 12 Zoll.

Vaterland: Neuguinea, wo sie gesellig leben und ihre Nahrung suchen, die hauptsächlich in weichen Früchten besteht.

Gattung

MUSCICAPA. (*Fliegenfänger.*)

Dieses Geschlecht, welches sehr zahlreich an Arten und Uebergänge ist, die aber keine scharfe Gränzen haben, wefswegen ich für rathsamer finde, diese Uebergänge nur in untere Abtheilungen zu bringen, — findet sich in allen Welttheilen und bildet einen wahren Uebergang von den Sängern. Mehrere haben einen ziemlich artigen Gesang; je mehr aber der Schnabel an Breite zunimmt, desto mehr geht der Gesang verloren, von deren Art mehrere stille und einsame Vögel sind, welche fast keine bedeutende Stimme, oder nur einen lauten schreienden Ruf haben. Sie ernähren sich alle von Insekten, die sie still sitzend und fliegend erhaschen; verfolgen sie den Insekt, so kommen sie doch wieder auf ihren Standort zurück. Ihre Nester sind einfach und kunstlos; verschiedene sind aber sehr künstlich und von ungewöhnlicher Gestalt.

Schnabel stark eckig, an der Wurzel ausgebreitet, am Seitenrand geradlinig; Spitze zusammengedrückt, etwas hakenförmig herabgekrümt, mit einem kleinen Zahn, an der Schnabelwurzel mit Bartborsten bedeckt; Naselöcher zum Theil mit Borsten; Beine mäfsig lang oder kurz; Zehen: die äufsere mit der innern an der Wurzel verwachsen; Schwungfedern: die erste sehr kurz, die zweite kürzer als die dritte und vierte, welche die längsten sind.

Tafel 11, Figur *a*.

MUSCICAPA ALBICOLLIS.

Der Halsbandfliegenfänger.

Muscicapa atricapilla. — *Linn.*

Die Zügel, Augenkreis, Wangen, Scheitel, Rücken, Flügel und Schwanz sind schwarz; an der Wurzel der grofsen Schwungfedern ist ein weifser Flecken, und auf den zusammengelegten Flügeln ein langes weifses Schild; die Stirne, Hinterhals, ganzer Unterleib und Unterrücken rein weifs; die Iris dunkelbraun.

Natürliche Gröfse.

Im Herbst sind alle schwarzen Theile mehr schwärzlich grau, das Weifse schmutziger, an den Seiten der Brust rostgelblich überlaufend.

Das Weibchen hat ebenfalls die Flügelflecken, aber weit kleiner, alle obere Theile sind braungrau; Flügel, Schwanz, Scheitel und Oberrücken etwas dunkeler; der Stirnflecken und Halsring fehlt ihnen alle; die unteren Theile sind schmutzig weifs, an den Seiten mehr schmutzig gelblich-grau überlaufend.

Junge Männchen sind wie die Weibchen.

Vaterland: das wärmere und mittlere Europa, doch an manchen Orten selten; hier sehe ich ihn oft in kleinen Gehölzen, Obstgärten und in den Promenaden hiesiger Stadt; doch giebt es Jahre, dafs er auch hier selten ist. Er ist ein dummer Vogel, dem man oft sehr nahe kommen kann, ohne dafs er fortfliegt; oft ist er aber mehr scheu, unruhiger, und sitzt selten still; er sitzt gern auf dürren Aesten, doch nie lange an einem Ort, und bewegt beständig Flügel und Schwanz und läfst ein leises Zischen hören; singen hörte ich ihn nie, und glaube, dafs er keinen Gesang hat; er fliegt gewandt, doch meist nur kurze Strecken, und setzt sich dann wieder auf einen Ast und lauert auf seine Nahrung, die in Fliegen und andern Insekten besteht, welche er im Fluge fängt; auch sucht er solche auf der Erde; im Frühherbst frifst er auch Beeren vom Hollunder- und Faulbaum. Sie sind Zugvögel, die mit dem Anfang des Frühlings kommen, uns schon früh im Herbst wieder verlassen, und wahrscheinlich nach Afrika ziehen; sie nisten in einem Baumloch oder in den dichten Zweigen niederer Laubholzbäume; in ihrem Nest, welches nicht sehr künstlich ist, und aus Moos und Thierhaaren besteht, legen sie vier bis fünf Eier, die von einer blassen blau-grünen Farbe sind, oft mit einigen einzelnen rostfarbigen Punkten; doch sind sie meistens ohne Flecken und kurz, bauchig, ziemlich spitzig und wenig glänzend. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend; doch sind sie uns dadurch nützlicher, weil sie viele schädliche Insekten vertilgen.

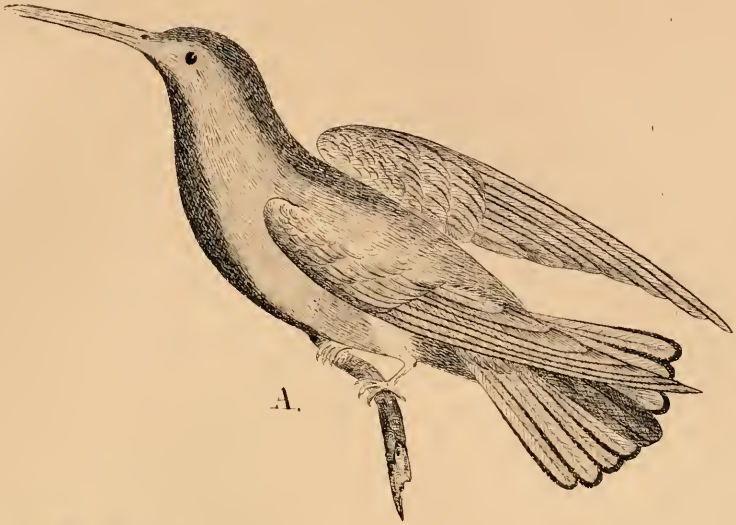
Figur *b.*

MUSCICAPA CORONATA.

Der Fliegenfänger mit rother Haube und Unterkörper.

Zügel, Rand des Auges, die Seiten des Kopfes und Halses, alle Obertheile, nebst Flügel und Schwanz dunkel graubraun; an den Rändern der Schwungfedern und an den äufsern Fahnen der Schwanzfedern etwas heller weifslich braun gerandet; die sechs Linien langen Federn des Scheitels bilden aufgerichtet eine Haube, welche nebst den übrigen Theilen schön scharlachroth ist; am Bauch und After etwas weifslich; die Federn sind an der Wurzel dunkelgrau; innere Flügel wie die Obertheile, die Iris braun.

Vaterland: Peru bei Lima und die Provinz Rio grande do Sul.

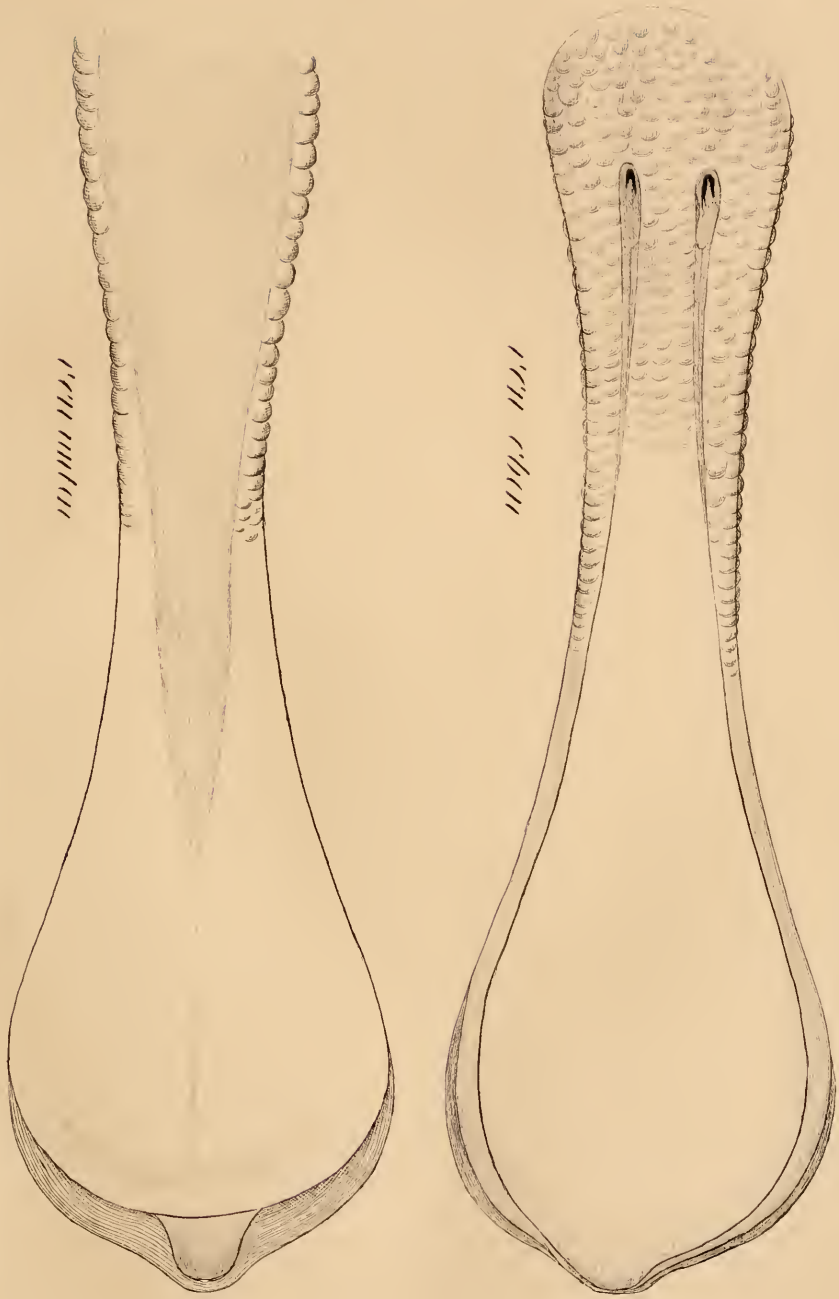


A.

B.

Nat. Grösse

Nat. Grösse.



Schnabel des Platalea ajaja.
in Nat. Grösse.

Gattung

CENTROPUS. (*Spornkukuck.*)

Man findet diese Gattung in Afrika, den Indischen Archipel und in Neuholland. Sie nähern sich an Gestalt den Kukucks, doch zeichnet sich vieles hinlänglich vor ihnen aus, wie das Gefieder; der Spornkukuck hat am Kopf, Hals und Brust starke und steife Schäfte; auch die innern hintern Zehen haben einen langen Sporn. Sie nisten in Baumlöchern, und brüten und erziehen ihre Jungen selbst. Ihre Nahrung sind Insekten, vorzüglich Heuschrecken.

Schnabel gekrümmt, zusammengedrückt und stark; Nasenlöcher mit einer nakten Haut geschlossen und mit Federn bedeckt; Beine stark, die beiden Vorderzehen an der Wurzel verbunden; an der innern Hinterzehe ein etwas gebogener langer Nagel; Schwungfedern abgestumpft; die vierte und fünfte sind die längsten.

Tafel 12.

CENTROPUS HOUHOU.

Der Huhu-Spornkukuck.

Cuculus ægyptius. — *Linn.*

Kopf und Oberhals sind dunkelgrün glänzend, und dessen Federn haben schwarzbraune steife Hornschäfte; die Federn der Kehle und Brust sind weifslich braun, und dessen steife Schäfte glänzend weifslich braun; ganzer Unterleib etwas dunkeler, mit sanften feinen dunkeln Wellenlinien; Schwung- und Schulterfedern rostfarbig, und jede Schwungfeder hat einen dunkelern Flecken an ihren Spitzen; Flügeldeckfedern, Ober- und Unterrücken grünlich braun; Schwanz schwarzbraun, von der Oberseite schön grün glänzend; die Iris ist lebhaft roth.

Länge : 15 Zoll.

Das Weibchen ist kleiner und die Farben sind nicht so lebhaft.

Vaterland : Afrika, von Egypten bis zum Cap, wo sie in den Wäldern leben und sich von Insekten, vorzüglich Heuschrecken ernähren, wodurch sie dort sehr nützlich sind. Er erhielt von den Arabern den Namen Huhu durch sein Geschrei, welches er, wenn er keinen Menschen bemerkt, hören läfst; kommt man ihm aber nahe, so schreit er *couru, couru, couru, cou, cou, cou,* welches er oft bis auf vierzig Sylben, so lange es nur sein Athem gestattet, wiederholt. Dieses Geschrei hört man mit Anfang des Tages schon, und beinah den ganzen Morgen hindurch; bei Sonnenuntergang wiederholt er es wieder bis in die Nacht hinein. Sie sind übrigens scheue und mifstrauische Vö-

gel; wenn sie rufen, lassen sie sich nahe kommen, wo man sie dann auch leicht schiefsen kann; will man aber auch gern ein Weibchen haben, so mufs man dieses zuerst zu erlegen suchen, weil es sonst gleich entflieht, sobald es das Männchen nicht mehr rufen hört. Sie fliegen schlecht, nur in kurzen Strecken, leben beständig gepaart, meiden die bewohnten Gegenden nicht, und nisten in Baumlöchern eines dicken Astes, oder in alten ausgehöhlten Baumstrücken, wo sie eine Art Nest aus Holz und Reiserchen machen, worauf das Weibchen drei bis vier rostgelbe Eier legt, welche sie wechselsweise brüten, und so auch ihre Jungen erziehen. Ihr Fleisch ist efsbar.

Gattung

COLYMBUS. (*Seetaucher.*)

Diese Gattung, welche nicht viele Arten enthält, sind nordische Vögel, vortreffliche Schwimmtaucher, aber schlechte Gänger, wenn sie in Gefangenschaft sich befinden, denn sie rutschen fast auf dem Bauche; sie tauchen mit angeschlossenen Flügeln ohne Sprung, schlafen schwimmend, fliegen oft hoch und sicher, und leben von Fischen. Uebrigens sind es scheue und einsam lebende Vögel, die einzeln oder paarweise gewisse Bezirke einnehmen, in welchen sie keine Gattungsverwandten dulden; sie brüten an süfsem Wasser, oft tief im Lande zwischen Bergen und Bergseen, machen keine oder nur schlecht gebaute Nester, und legen zwei Eier. Beide brüten und leiten ihre Jungen, füttern sie nicht, sondern müssen gleich nach dem Ausbrüten in's Wasser gehen, bis im Herbst, wo sie mit ihnen die süfsen Gewässer verlassen müssen. Viele bleiben auch im Winter im Norden, wo die Küsten nicht befrieren. Männchen und Weibchen sind nicht verschieden, wo hingegen die Jungen sehr von den Alten verschieden sind, welche auch erst nach zwei Jahren brütfähig werden.

Schnabel gerade, stark, sehr spitzig und zusammengedrückt; Naselöcher halb mit einer Haut bedeckt; die Beine sind fast ganz am Steifs; Läufe seitwärts zusammengedrückt; Zehen lang, mit platten Nägeln und mit Schwimmhäuten verbunden; Schwungfedern: die ersten die längsten.

Tafel 13.

COLYMBUS GLACIALIS.

Der Eistaucher.

Colymbus atrogularis. — *Meyer.*

Kopf und Hals schwarz-blau und grünlich schimmernd; unter der Kehle ein Flecken von schwarzen und weifsen Längsstreifen; so auch an den Seiten des Halses ein breites

Band; Rücken und Flügel schön schwarz mit blendend weifsen Flecken; die grofsen Deckfedern der Flügel haben an ihrem Ende einen doppelten viereckigen weifsen Flecken; Brust und alle untere Theile sind rein weifs und von ganz dichten Federn, welches ein sehr schöner Federpelz ist. Iris nufsbraun.

Länge: 2 Fufs 4 bis 5 Zoll.

Weibchen nicht verschieden.

Junger Vogel: Kopf und Hinterhals braun-graulich; Deckfedern der Flügel, Rücken, Bürzel und die Seiten des Bauches in der Mitte dunkelbraun, mit blau-graulichem Saum; alle Vordertheile sind rein weifs.

Vaterland: Norwegen, Schweden, Lappland, Island, Färö, Grönland, so dafs sie zwischen 60 — 70 Grade nördlicher Breite zu Hause sind; im Winter streichen sie südlicher, wo man sie oft auf den Seen der Schweiz — doch meist nur junge Vögel — findet. Diesen zänkischen, ungeselligen, ernsten Vogel sieht man oft mehrere Stunden nach Nahrung suchen, die in Fischen besteht, welche er unter dem Wasser verschluckt, wo er höchstens 4 bis 5 Minuten weilt. Seine Stimme ist durchdringend heulend oder zitternd, die wie uh — uh — uh — uh klingt und von dem Weibchen mit uh — huuu beantwortet wird; wenn er gefangen ist, so schreit er hu-y y y y y, was das Weibchen ebenfalls beantwortet; welche Töne, wenn sie auf den einsamen, mit Klippen umgebenen Bergseen, durch das Echo beantwortet werden, sehr schauerlich anzuhören sind. Er ist einer der gewandtesten Taucher, hat beim Schwimmen den Rücken immer über dem Wasser, rudert schnell vorwärts, braucht beim Tauchen nur die Füfse und nicht die Flügel, und schläft mit dem Kopf unter den Flügeln auf dem Wasser, doch nicht fest. In der Brütezeit fliegen sie oft sehr hoch, und ruhen nur, weil sie schlecht gehen können, am Lande an ihren Brüteplätzen, welche sie in Island meist an den nordöstlichen und südwestlichen Orten, oft tief im Lande und hoch im Gebirge haben, wo sie sich so im halben Mai paarweis zeigen; sie legen zwei Eier, nie mehr, wovon eins oft faul ist, ohne ein Nest zu bauen. Diese sehr längliche, an beiden Seiten gleich dicke, 3 Zoll 7 Linien lange Eier, welche oft vom nahen Wasser feucht sind, haben eine gelbliche graubraune Farbe mit dunkelbraunen und aschgrauen Flecken. Am Ende Mai brüten Männchen und Weibchen abwechselnd, doch nicht, wie andere Vögel, indem sie auf dem Nest sitzen, sondern darauf liegend mit horizontalem Halse, die zwei Eier, worin gegen Mitte Juni die mit Flaum bedeckten Jungen gebildet sind. Diese Vögel, welche sich sehr anhänglich sind, und ihre Brut sehr lieben, kommen jedes Jahr an denselben Brutort zurück; sollte einer von ihnen gefangen werden, so kommt der andere nächstes Jahr mit einem andern Paar. Da das Nest selten gefunden wird, so hat sich die abergläubische Meinung verbreitet, das Weibchen brüte die Eier in den Achsellöchern unter den Flügeln schwimmend aus. Sie sind schwer zu schiefsen, denn durch ihr dichtes Gefieder an Brust und Bauch geht kein Schrott durch, nur wenn man von hinten nach ihnen schiefst; sind sie einmal erschreckt, so kommen sie nicht mehr in Schufsweite zum Vorschein, und sind sie aufmerksam, so tauchen sie beim Schein des Pulvers

unter, ehe der Schrott sie erreicht. Den Nordländern sind sie sehr verhafste Vögel, weil sie ihnen viele Forellen wegfischen. Sie essen sowohl ihre Eier, welche sie, wenn sie solche finden, zerbrechen, damit sie sich nicht zu sehr vermehren sollen, als auch ihr Fleisch nicht, obschon letzteres sehr fett ist, aber einen sehr starken und unangenehmen Trangeruch hat, welchen Geruch die Balge sogar behalten, denn ich besitze einen vollkommenen alten Vogel, der schon einige Jahre unter dem Reiche der Todten aufgestellt ist, aber noch immer einen starken Geruch hat.

Gattung

PROCNIAS. (*Schnapper.*)

Dieses Geschlecht war mit den Schmuckvögeln *(Ampelis)* vereinigt, womit sie zwar auch viele Aehnlichkeit in ihrer Lebensweise haben, doch durch ihren Schnabel sich hinlänglich vor ihnen auszeichnen. Sie sind stille, einfaltige Vögel, die wenig Lebhaftigkeit zeigen; sie leben von Früchten und Beeren, und ziehen in der kalten Jahreszeit in kleinen Gesellschaften vereint umher, um Nahrung zu suchen. Ueber ihren Nestbau läfst sich noch nichts Bestimmtes sagen; doch scheinen sie keine bedeutende Kunsttriebe zu besitzen.

Schnabel sehr breit, wenigstens doppelt so breit als hoch; kurz und dick; am Mundwinkel weit bogig hinaustretend, an der Spitze seitwärts zusammengedrückt; sanft hinab gewölbt, und mit einem kleinen Zähnchen versehen; an der Schnabelwurzel eine niedrige Firse; Rachen sehr grofs, bis unter dem Auge gespalten; Zunge breit, dreieckig, kurz, mit etwas getheilter Spitze; Naselöcher einförmig, mit etwas aufgeblasenem, erhöhetem Rande; Nase und Kinnwinkel mit Borsten besetzt; Beine mäfsig hoch; Zehen: die äufsere mit der mittlern an der Wurzel etwas vereint; die erste Schwungfeder die längste, die zweite und dritte sind unbedeutend kürzer.

Tafel 14.

PROCNIAS VENTRALIS.

Der blau-grüne Schnapper.

Ampelis tersa. — *Linn.* —— Procnias hirundinacea. — *Swains.*

Stirnrand, Augenring und Kehle schwarz; Flügeldeckfedern, Schwung- und Schwanzfedern schwarz mit himmelblauem Vordersaum; Bauch bis zur Mitte der Brust, After

und Steifs weifs; das übrige Gefieder prächtig glänzend himmelblau, das nach dem verschiedenen Auffallen des Lichts sich in ein sehr hell glänzendes Meergrün ändert; an den Seiten der Brust und des Bauches auf dem Blaugrund mit schwarzen Querlinien; Iris gelblich rothbraun.

Gröfse : natürliche.

Weibchen : Brust und Unterhals grün; die übrigen Untertheile blafs weifslich gelb; einzeln grün, auch wohl bläulich länglich gefleckt; an den Seiten sehr stark mit schönen schmalen, bläulich grünen Querwellen durchzogen; ganzer Oberkörper lebhaft glänzend grün; der Kopf ist etwas bräunlich gemischt; Kehle quer-gestrichelt; Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun und ein wenig himmelblau gerandet; die hintern Schwungfedern haben einen breiten grünen Rand.

Die jungen Vögel sind dem Weibchen ähnlich; der junge männliche Vogel wird bald himmelblau gefleckt, und man findet alsdann schon oft sehr schön gezeichnete Vögel, die dann immer mehr blaue Federn erhalten, bis sie ihr vollkommenes Farbenkleid haben, welches sie auch als Winterkleid halten.

Vaterland : Brasilien, wo er überall verbreitet zu seyn scheint, und an manchen Stellen sehr gemein ist. Er ist ein stiller, wenig lebhafter Vogel, der vorzüglich die grofsen Wälder bewohnt, in welchen er mancherlei Früchte und Beeren aufsucht. Ihre schönen Federn werden zu vielerlei Kunstarbeiten benutzt.

Gattung

CŒREBA. (*Saï.*)

Die Vögel dieser Gattung, die alle in Südamerika leben, welche Linné und mehrere ältere Naturforscher zu den Baumläufern *(Certhia)* zählt, vereint Illiger später zu den *Nectarinia;* diese aber leben nur in Afrika und Indien und haben ein prachtvolles metallglänzendes Gefieder; die Cœreba haben hingegen keinen Goldglanz, sondern sind nur schön gefärbt. Es sind muntere kleine Vögel, die in beständiger Bewegung sind, besonders hoch in den Zweigen der Waldbäume von Ast zu Ast fliegen, sich wie die Meisen anhängen und ihre Nahrung suchen, die in Insekten, Beeren und allen Arten Baumfrüchten, besonders in Orangen bestehen. Um die Zeit der Reife der letztern Frucht kommen sie in den Garten und nähern sich den menschlichen Wohnungen so sehr, wie unsere Finken und Sänger. Ihr Gesang ist unbedeutend, nur ein leises Zwitschern; ihre Lockstimme ist ein kurzer Ton. Sie sollen ein hängendes künstliches Nest bauen, worüber aber noch Ungewifsheit herrscht, obgleich dies schon von mehrern Geschichtschreibern beschrieben ist; wahrscheinlich gehört es einer andern Gattung zu, worüber ich später Aufschlufs geben zu können hoffe.

Schnabel stark, pfriemförmig, an der Wurzel etwas dick; die Ränder der Oberkinnlade einwärts gebogen; Naselöcher neben der Firse einförmig vertieft, und bis gegen der Oeffnung mit Federn bedeckt; Zunge lang, nicht ausstreckbar; Zehen getrennt; Schwungfedern: die erste die längste, die zweite, dritte und vierte haben fast gleiche Länge.

Tafel 15, Figur *a*.

COEREBA CYANEA.

Der Saï mit blau-grünem Scheitel.

Certhia cayana. — *Linn.*

Schwung- und Schwanzfedern, Rücken bis zur Mitte und die Zügel durch das Auge sind sammetschwarz; der Scheitel schön blau-grün; das übrige Gefieder prachtvoll königsblau; innere Flügel schön gelb. Die Iris ist graubraun.

Gröfse: natürliche.

Weibchen: alle Obertheile zeisiggrün, die Untertheile blafsgrün, die Federn in der Mitte weifslich gelb, wodurch diese Theile ein gestricheltes Ansehen haben; die Kehle ist weifslich; Schwungfedern schwärzlich braun mit grünem Vorderrand; innere Flügel blafsgelb.

Der junge männliche Vogel ist beinahe ganz den Weibchen ähnlich, welche auch bald die männlichen Farben erhalten; in diesem Federwechsel sind sie auf dem grünen Rücken schwarz gefleckt oder quer-gewellt; es zeigen sich schon die blau-grünen Scheitelfedern in Flecken, und am übrigen Körper einzeln die königsblauen Federn.

Vaterland: diese überaus schöne Vögel, welche in dem gröfsten Theile von Südamerika, in Guiana, Surinam, Cayenne, Rio de Janeiro und Mexico verbreitet sind, wo man sie in grofsen Wäldern und offenen, mit Gebüschen abwechselnden Gegenden oft in Menge findet; sie durchfliegen, gleich unsern Meisen, in Gesellschaften von acht bis zehn Stück vereint, die hohen Baumzweige, und suchen ihre Nahrung, die in Insekten, Beeren und Früchten besteht, indem sie in steter Bewegung sich nicht lange an einer Stelle anhalten. Sie sind oft mit andern kleinen Vögeln gesellschaftlich vereint, und stellen dann sehr den saftigen Früchten, besonders den Orangen nach, worauf man überhaupt alle Sorten der kleinen Vögel in Menge findet. Ihr Gesang ist ein leises Gezwitscher, und ihre Lockstimme ein kurzer, oft schnell wiederholter Laut. Diese überaus schöne Vögel sind eine wahre Zierde der Cabinette, und jetzt fast in allen zu finden.

MARINE BIOLOGICAL LABORATORY WOODS HOLE LIBRARY MASS.

Figur *b.*

COEREBA FLAVEOLA.

Der gelbbäuchige Saï.

Certhia flaveola. — *Linn.* — Nectarinia flaveola. — *Swains.*

Die Obertheile sind graubraun; Schwung- und Schwanzfedern dunkeler graubraun mit etwas hellerm Vordersaume; die Kehle bläulich aschgrau; von den Naselöchern, über dem Auge, bis zu den Seiten des Hinterkopfs, ist ein weifser Streifen; Brust und Bauch schön gelb, nach dem After zu weniger lebhaft; Iris graubraun.

Gröfse: natürliche.

Weibchen nicht verschieden.

Junge Vögel sind oft noch sehr klein gegen die alten, obgleich ihre Federn ganz ausgewachsen sind; doch sind die Federn blasser, und die Kehle ist schmutzig weifslich grau und etwas dunkeler gefleckt.

Vaterland: der gröfste Theil von Südamerika, die Provinzen Minas und Bahia, bei Rio de Janeiro; auch in Guiana und Cayenne ist er in den grofsen Waldungen sehr gemein, und in den Pflanzungen zu finden, wo er den saftigen Früchten nachstellt. Er hat einen leisen Gesang und eine kurze Lockstimme. Die Beschreibung des hängenden Nestes wird wahrscheinlich eben so unbestimmt seyn, als auch, dafs man früher diese Vögel vom Blumensaft leben liefs.

Gattung

PARRA. (*Jassana.*)

Dies ist ein langzehiges Sumpfvogel-Geschlecht, das mit den Wasserhühnern sehr verwandt ist, sich aber zum Theil dadurch von ihnen unterscheidet, dafs es nie schwimmt. Die langen Zehen und Beine dieser Vögel machen sie zu schnellen Läufern in sumpfigen, fast bodenlosen Gegenden, da ihnen die langen Zehen vor dem Einsinken hindern; sie laufen sehr fertig auf den Wasserpflanzen umher und suchen ihre Nahrung, die in Insekten und deren Larven besteht, haben ein kunstloses Nest und kommen in Asien, Afrika und Amerika vor.

Schnabel von der Länge des Kopfs gerade, dünn, zusammengedrückt, gegen der Spitze etwas aufgetrieben, an der Wurzel platt, wo sich eine nakte Schuppe oder ein aufstehender Kamm bildet; Nasegrube lang, die Löcher seitwärts gegen der Mitte des Schnabels offen, durchgehend; Beine lang und dünn; Zehen ganz getrennt, oft sehr lang; Schwungfedern: die erste etwas kürzer als die zweite und die dritte, welche die längsten sind.

Tafel 16.

PARRA JACANA.

Der braune Jassana.

Gefieder weich, zart und zerschlissen; Kopf, Kehle, Hals und Brust dunkel graulich schwarz; eben so die Mitte des Bauches, After, Obertheil der Schenkel und Steifs, jedoch mehr in's Braune überlaufend; Rücken, Schwanz und Flügeldeckfedern schön röthlich braun; Schwungfedern gelblich hellgrün; die vordern mit bräunlichem Vorderfahnenrand und Spitzen, die hintern nur blofs mit solchem Spitzenrand; vorderer Flügelrand schwarz; am Flügelbuge befindet sich ein 4 bis 5 Linien langer Dorn; an der Schnabelwurzel ist eine fleischigte Haut, die über der Stirn hinauf liegt und sich in zwei rundlichen Läppchen theilt; zwei ähnliche dunkele lackrothe Lappen hangen an beiden Seiten über den Mundwinkel herab; Iris blafsgelb.

Gröfse : 9 bis 10 Zoll.

Weibchen fast nicht verschieden.

Junges Männchen, das unter der Benennung *Parra variabilis* als besondere Art von Buffon abgebildet ist : Untertheile weifslich, an der Brust und den Seiten des Bauches röthlich überlaufend; Obertheile fahl graubraun; die Schultern und obere Schwanzdeckfedern rothbraun; über dem Auge zieht sich ein gelblich weifser Streifen, der an den Seiten des Hinterkopfs breiter wird, sich aber nicht vereinigt; Scheitel braun; Oberseite des Halses schwarz-grau; diese Farbe läuft mit einem Streifen bis zum Auge vor; Schwungfedern gelblich mit schwärzlichen Rändern und Spitzen; der Dorn des Flügels ist kürzer.

Junges Weibchen wie der Obige, nur der Augenstreifen ist rothbraun, der Rücken graubraun mit rostfarbigen und purpurglänzenden, auch gelbrothen Rändern; der Dorn des Flügels ist stumpf und kurz.

Vaterland : Brasilien, Cayena, Guiana, Paraguay und St. Domingo; in Brasilien ist er einen der gemeinsten Sumpfvögel, der an allen Sümpfen und Flüssen getroffen wird, wo er häufig auf den breiten, grofsen, an der Oberfläche aufgebreiteten Blättern der Wasserpflanzen umher geht und seine Nahrung sucht, welche in Wasserinsekten und deren Larven besteht; auch soll er Sämereien nicht verschmähen; er ist beständig in Bewegung und gar nicht schüchtern; beim Näherkommen fliegt er auf, setzt sich sogleich wieder nieder, hebt dabei die Flügel hoch in die Höhe, und giebt dabei eine laute, dem Lachen ähnliche Stimme, die man weit hören kann, von sich. Sein Nest ist ganz kunstlos an einem Sumpfe auf einer trockenen Stelle von einigen Wasserpflanzenblättern, wo meist die vier bis sechs grau-grünliche, oder bläuliche und leberbraun punktirte Eier auf blofser Erde liegen. Sein Fleisch ist gut zu essen. Er läfst sich auch auf dem Hofe leicht lebend erhalten.

Lith. von Mex & Neppenay.

Nat. Grösse.

Nat. Grösse.

Nat. Grösse

Nat. Grösse.

Gattung

ALCEDO. (*Eisvogel.*)

Die Eisvögel sind über unsere ganze Erde verbreitet, wovon Europa aber nur Einen besitzt, da hingegen die andern Welttheile viel reicher an Arten sind. Sie haben alle einen grofsen Kopf und starken Körper, was ihnen ein plumpes Ansehen giebt, wodurch diese Gattung leicht zu erkennen ist. Ihr Flug ist reifsend schnell; dagegen können sie weder gehen, noch klettern, sitzen gern auf einem Stein oder Zweig, der über dem Wasser hervorragt, wo sie auf ihre Beute lauern, die hauptsächlich in Fischen besteht, und fliegen schnell darauf zu, sobald sie solche erblicken. Sie geniefsen auch mehrere Wasserinsekten, Würmer und Schnecken, und speien das Unverdauliche, als Gräten, wie die Raubvögel, wieder aus. Der Gesang fehlt, sie haben ein einfaches Geschrei, nisten in Löchern an den Ufern der Flüsse, und mausen nur einmal des Jahres. Bei Männchen und Weibchen ist der Unterschied in der Farbe nicht sehr grofs.

Schnabel gerade, viereckig, spitzig und schneidend; Naselöcher seitwärts, fast ganz mit einer nakten Haut bedeckt; Füfse kurz und bis über die Knien nakt; Zehen : die äufsere mit der mittlern bis zum zweiten Gelenk, und diese wieder mit der innern bis zum ersten Gelenk verbunden; Schwungfedern : die erste und zweite kürzer, als die dritte, welche die längste ist. Einige dieser Gattung haben nur drei Zehen, weswegen aber keine Trennung nöthig ist, und ich sie nur in eine Unterabtheilung bringen werde.

Tafel 17.

ALCEDO ISPIDA.

Der Europäische Eisvogel.

Kopf, Seiten des Halses und Flügel blaugrün, an der Wurzel graulich; die Kopffedern haben einen hell-blaugrünen, spitzen Flecken; so auch die Flügeldeckfedern; Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun mit breiter blaugrüner Vorderfahne; vom Auge bis zum Ohr ist ein breiter rostrother Streifen, und von da, an den Seiten des Halses, läuft ein weifser herab, und dieser wird begränzt an den Seiten der Kehle von einem blaugrünen Streifen mit hell-blaugrünen Spitzen; Mitte des Rückens bis zu den Deckfedern des Schwanzes prächtig hell-azurblau; die Kehle weifs, gelblich überlaufend; ganzer Unterleib rostroth-bräunlich; Schnabel braun, an der Wurzel roth; Füfse roth, Iris braun.

Gröfse : natürliche.

Vaterland : Europa; doch ist er mehr in den gemäfsigten und wärmern, als in den nördlichen Ländern, an Bächen, Flüssen und Seen, obwohl nirgends häufig, immer nur einzeln oder paarweise; er ist ein Strichvogel, der seinen Aufenthalt oft verändert und stets die fischreichen Gewässer aufsucht. Da man allgemein angiebt, er lebe in einsamen Gegenden, so mufs ich bemerken, dafs ich Sommer und Winter in Elberfeld und Barmen nicht nur an der dort durchfliefsenden Wupper, wo an beiden Seiten Fabriken liegen, deren zahlreiche Arbeiter sich oft an diesem Wasser beschäftigen, den Eisvogel trotz dieser Belebung sehr oft fliegend und niedersitzend beobachtete, sondern sogar öfters hier mitten in der Stadt auf einem fischreichen Teich fliegen sah. Sein Flug ist pfeilschnell, und seine Stimme ist ein hellpfeifender schreiender Ton, der wie *Tiht, Tiht* klingt. Er setzt sich gern auf einen Stein oder Zweig, der über dem Wasser ragt; an diesen Lieblingsstellen kann man ihn täglich sehen, da er dieselben immer wieder einnimmt, wenn er auf seine Nahrung lauert; und so wie er einen Fisch bemerkt, fliegt er oft pfeilschnell darauf zu, oft aber hält er sich flatternd über dem Wasser, ehe er sich auf ihn herab stürzt, wobei er oft tief untertaucht; in der gröfsten Schnelligkeit kömmt er mit seiner schuppigen Beute wieder zurück, setzt sich wieder auf seinen Lieblingsplatz und bemüht sich, wenn er den Fisch nicht gut im Schnabel hat, ihn so zu wenden, dafs der Kopf zuerst in den Rachen kömmt, und verschlingt ihn alsdann augenblicklich. Er frifst auch Wasserinsekten und dessen Larven. Im Winter sucht er wärmere Quellen und offene Stellen auf, und nistet an den steilen Flufsufern oder Bächen, wo er sich ein wagerechtes Loch von zwei bis drei Fufs Tiefe scharrt, das nicht immer gerade hinein geht, sondern, wenn Steine im Wege liegen, darum gearbeitet und hinten erweitert und backofenförmig ist. Zur Anfertigung einer solchen Höhle soll er einige Wochen Zeit gebrauchen, und sie dient ihm dann auch mehrere Jahre, wenn er nicht gestört wird, was sehr selten geschieht, weil sie immer so angebracht ist, dafs er von Menschen und Thieren defswegen wenig zu befürchten hat, denn wenn man sie auch wirklich entdeckt hat, so ist doch oft sehr schwer daran zu kommen. Diese Nesthöhle enthält sechs bis acht glänzend reinweifse Eier, die zehn Linien lang und neun breit, und fast kugelförmig sind, denn das dicke Ende ist oft kaum von dem andern zu unterscheiden; sie haben eine sehr zarte Schaale mit kaum bemerkbaren feinen Poren, und der Dotter scheint durch, wefswegen sie etwas röthlich aussehen. Da diese Vögel die Gräten wieder ausspeien, so findet man die ganze Höhle damit angehäuft, welche nach meiner Ansicht aber nicht zur Unterlage der Eier bestimmt sind, da ich sie schon vom Eingang der Höhle an überall gleichgültig zerstreut fand, die sich mit jedem Jahr vermehren, weil das Weibchen allein brütet und während dieser Zeit vom Männchen mit Fischen versorgt wird, wodurch denn auch die Gräten in die Nesthöhle kommen und dieselbe einen starken Fischgeruch erhält. Auch mufs ich bemerken, dafs dieser Vogel nicht immer einsam nistet, denn ich beobachtete sein Nest kaum vierzig Schritte von einer Mühle entfernt, wo dessen Geräusch ihm nicht im geringsten zu hindern schien, und sah ihn oft sehr lange auf dem Mauerwerk der Mühlenräder sitzen. Die

Jungen sind recht unbehülfliche Nesthocker, die den Alten viele Mühe verursachen und Anfangs mit Insektenlarven, später mit kleinen Fischen gefüttert werden; man kann sie auch in Käfigen mit kleinen oder in kleine Stücke geschnittenen Fischen und Blutigeln mit vieler Mühe erhalten, die aber nicht durch Vergnügen entschädigt wird. Ueber diese Vögel hat man früher viele Fabeln verbreitet; so sollen sie nämlich ein schwimmendes Nest haben; eine aufgehängte Haut sollte richtig das Wetter anzeigen, da sie mit dem Schnabel nach dem Winde zeigten. Auch fand man sie früher häufig in Tuchladen aufgehängt, um die wollenen Tücher gegen die Motten zu schützen, welche aber, da sie selbst von den Motten zerfressen werden, schlechte Beschützer seyn könnten. Wenn man ihren Lieblingsplatz kennen gelernt hat, dann sind sie leicht zu schiefsen. Ihr Fleisch ist efsbar.

Gattung

PSAROCOLIUS. (*Staardohle.*)

Diese sind meistens gesellschaftliebende Vögel, welche mehrere Historiker in folgenden Gattungen aufgestellt haben: *Oriolus*, *Icterus*, *Cassicus*, *Agelaius*, *Xanthornus*, *Pendulinus*, *Leistes*, *Passerina*, *Iphantes* und *Sturnus*, deren Gattungskennzeichen aber nicht genügend sind, um sie zu benutzen; daher stimme ich der obigen Gattung bei, und werde sie nur in Unterabtheilungen bringen; denn mit eben demselben Rechte könnte man auch die Finken (*Fringilla*) und Sänger (*Sylvia*) und mehrere andere Vögel in einzelnen Gattungen aufstellen, was aber zu keinem gründlichen Zwecke dienen könnte. Sie haben oft ein bunt-abwechselndes, schwarz und gelb, schwarz und roth, olivengrün, oder braun gezeichnetes Gefieder; sie nisten gröfstentheils gesellschaftlich, bauen ein künstliches Nest, und einige haben eine laute, oft flötende Stimme, einige einen ziemlich angenehmen Gesang; auch haben verschiedene die Gabe, andere Vogelstimmen nachzuahmen, durch welche empfehlende Eigenschaft viele in Käfigen gehalten werden. Ihre Nahrung sind Insekten, vorzüglich Baum- und Feldfrüchte, denen sie sehr gefährlich sind, indem ihre zahlreichen Schaaren grofse Verwüstungen anrichten, weswegen man ihnen sehr nachstellt. Es sind meistens Omnivoren und bilden einen vollkommenen Uebergang zu den Krähenarten (*Corvus*), wovon auch viele, wie diese, auf dem Boden, vorzüglich auf den Triften zwischen dem weidenden Vieh umherlaufen; andere wieder immer auf Bäumen in den Wäldern oder Pflanzungen von Amerika leben.

Schnabel *) gerade, bei einigen lang, bei andern kürzer kegelförmig; an der Wurzel dick, ohne Ausschnitt, an der Spitze rundlich zusammen gedrückt; der zwischen

*) Auf den Beiblättern werde ich von jeder Abtheilung den Schnabel von oben gesehen abbilden.

den Naselöchern liegende Theil bedeckt wie ein Schild die Stirn, welche bald breiter, bald schmäler ist. Die Zunge ist an der Spitze dreispaltig; die mittlere Zehe ist mit der äufsern an der Wurzel verwachsen; Flügel stark; die vierte Schwungfeder ist die längste.

Tafel 18.

PSAROCOLIUS PHOENICEUS.

Rothflügelige Staardohle.

Icterus phœniceus. — *Daud.* — Oriolus phœniceus. — *Linn.* — Agelaius phœniceus. — *Vieill.* — Trupiale commandeur — *Buff.*

Dieser in ganz Nordamerika verhafste Plünderer der Saatfelder, ist ganz schwarz; nur die kleinen Flügeldeckfedern sind schön carminroth, wodurch auf den Schultern ein länglicher Querflecken entsteht.

Natürliche Gröfse.

Das Weibchen ist etwas kleiner, ohne rothe Flügelflecken, nicht so schön schwarz, mehr bräunlich, und hat an der Kehle einige hellere Sprenkeln.

Vaterland: ganz Nordamerika. Im Winter begeben sie sich nach Lousiana, sind bis Mexico und Neuschottland verbreitet, und brüten in Virginien und Carolina. Diese Vögel sieht man oft in grofsen Schwärmen, die wie eine dunkle Wolke aussehen, und sich häufig auf den Maisfeldern niederlassen, wo sie dann grofse Verwüstungen anrichten. Will der Eigenthümer sie durch Schiefsen zu vermindern oder zu verscheuchen suchen, so hilft dieses wenig, denn sie erheben sich mit einem entsetzlichen Geräusch vom Boden und lassen sich wieder an einer andern Stelle desselben Feldes nieder. Durch diese Plünderungen erhielten sie auch den Namen Maisdieb, wodurch man auch veranlafst wurde, Prämien auf ihre Köpfe zu setzen; später vergiftete man die Maiskörner mit einem starken Aufgufs von Niefswurzel, wovon sie starben. Sie lieben besonders sehr den Mais zur Zeit der Aussaat, wenn er zu keimen anfängt, oder wenn die Körner noch nicht völlig reif und süfs sind, nähren sich im Herbst vom Saamen verschiedener Sumpfpflanzen, und fressen auch Insekten und Würmer. Die Spanier haben ihnen den Namen Commandant wegen der rothen Schulterfedern gegeben. Diese Federn benutzten die Urbewohner früher zum Putz, und als die Franzosen sich zum Herrn von Louisiana machten, wurde es auch bei ihnen Mode, diese zu tragen, wodurch mit diesen Federn ein bedeutender Handel getrieben wurde. Diese Vögel lieben sehr den Aufenthalt nahe an Bächen und im Schilf, haben einen angenehmen Gesang, schreien *kuik*, wenn sie unruhig sind oder sich rufen, und lernen auch, wie die Staare, Worte nachsprechen. Sie nisten im Rohr, bauen eine Art von Dach über dem Nest, futtern dasselbe mit weichen Kräutern aus und legen fünf bis sechs weifsgraue schwarz unregelmäfsig gefleckte Eier; sie brüten zweimal des Jahres. Ihr Fleisch wird wenig geschätzt. Um des Schadens wegen verfolgt man sie sehr, doch vertilgen sie eine ungeheure Zahl Insekten und Würmer, die vielleicht noch einen weit gröfsern Nachtheil bringen würden.

Gattung

LARUS. (*Möve.*)

Die Möven haben viele Aehnlichkeit an Gestalt, Lebensart und Aufenthalt mit den Seeschwalben; sogar die Farben sind sich im Allgemeinen ähnlich; sie fliegen viel, unterscheiden sich aber durch ihren Schnabel, ihre längern Beine und stärkern Füfse hinreichend von ihnen, und schwimmen auch öfter, als die Seeschwalben. Ihre Schaaren bedecken die Küsten aller Meere und sind daher über alle Länder der Erde, von den Polen bis zum Aequator, verbreitet, scheuen weder grofse Kälte noch Hitze, zeigen in allen Ländern einerlei Lebensart, wandern fast alle, und ziehen an den Küsten hin und her. Die grofsen Arten kommen selten tief im Lande an die Landseen, wohingegen die kleinern häufiger sind, und mehrere nur am süfsen Wasser brüten. Sie ernähren sich von Aas, todten und lebenden Fischen, Weichthieren, Fischroggen, Insekten, Würmern, kleinern Krebsen und weggeworfenen Eingeweiden. *) Es sind überhaupt sehr gefräfsige Thiere, die auch sogar Knochen, Schuppen, Haare, kurz alles, was nur durch ihren dehnbaren Rachen geht, verschlingen, immer hungrig sind, indem sie sehr schnell verdauen, und im Gegensatz durch grofse Stürme, in welchen sie mit bewundernswürdiger Leichtigkeit fliegen, auch öfters genöthigt sind, sehr lange zu hungern. Merkwürdig ist, dafs wenn sie erschreckt oder verfolgt werden, sie sich leicht erbrechen und die ganze verschlungene Mahlzeit wieder durch den weiten Schlund von sich geben. Ihre Stimme ist ein sehr kreischendes, unangenehmes Geschrei, vorzüglich wenn ihrer eine Menge beisammen sind. Sie nisten meist in grofsen Gesellschaften, einige auf Felsen, an den sogenannten Vogelbergen, und andere auf Sanddünen. Das Nest ist meist nur ein einfaches Loch im Sande, ohne Unterlage, oder mit etwas Seegras ausgefuttert. Die Eier sind verhältnifsmäfsig grofs, rauhschalig, deren Grundfarbe graulich ist und in's Grüngraue oder Grüngelbe und Braungelbe fallt, mit zahlreichen, oft einzelnen, bald grofsen, bald sehr kleinen, oder am stumpfen Ende mehr angehäuften Flecken; man findet auch zuweilen ungefleckte, deren Zahl von zwei zu vier steigt, niemals mehr. Sie brüten nur einmal im Jahre; man kann sie aber zwingen, zum zweiten oder drittenmal zu legen, wenn man die Eier wegnimmt; selbige werden viel aufgesucht, da sie häufig gegessen werden, obgleich sie etwas salzig schmecken. Auch ihre Federn werden sehr geschätzt, und sind für den Küstenbewohnern ein wich-

*) Auf dem Rhein sah ich einst eine Möve fliegen mit einem langen Gedärme, so dafs ich mich wunderte, wie der Vogel damit fort konnte, denn sein Flug schien ihm wirklich durch die Last beschwerlich zu werden; doch nicht lange dauerte die Anstrengung, als noch drei sie einholten, und mit grofsem Geschrei ihr die Beute suchten streitig zu machen, welches nun einen kurzen Streit in der Luft gab, bis jeder einen Theil davon hatte.

tiger Gegenstand. Beide Eltern füttern ihre Jungen gemeinschaftlich, sind auch sehr besorgt für sie, welche mit dichtem langem Flaum bedeckt sind, jedoch schnell befiedert werden, und überhaupt sehr schnell wachsen, aber so lange als sie ihr Jugendkleid tragen, nicht brüten. Hier scheint es unserm grofsen Schöpfer gefallen zu haben, mehr Arten als bei andern Vögeln, zu schaffen, denn die Vögel dieser Gattung sind einander so sehr ähnlich, dafs oft nur eine Kleinigkeit sie von einander unterscheidet; in der Jugend sind sie alle gefleckt, und bekommen das vollkommene reine Kleid erst mit dem Alter, wo die kleinen im zweiten und dritten, die gröfsern erst im vierten und fünften Jahre ihr reines Farbenkleid erhalten; sie haben eine doppelte Mauser, wobei aber nur einzelne Theile ihre Farbe verändern. Alle diese verschiedenen Federkleider bringen so viele Verwirrungen in die Arten, dafs selbst Ornithologen unnöthige Arten aufgestellt haben, wodurch man jetzt die Naturgeschichte der Möven noch mehr verwirrt hat, anstatt zu verbessern.

Schnabel mittelmäfsig lang, zusammengedrückt, schneidend, gegen die Spitze gebogen; die untere Schnabellade bildet einen vorspringenden Winkel. Naselöcher schmal, seitwärts und durchgehend; Beine bis über die Knien nakt; die drei Vorderzehen ganz mit einer Haut verbunden; die Hinterzehen frei und kurz; Flügel lang, erste und zweite Schwungfeder fast gleicher Länge.

Tafel 19.

LARUS RIDIBUNDUS.

Die Lachmöve.

Larus cinerarius. — *Gmel. u. Linn.* — Larus erythropus. J. V. — *Linn. u. Gmel.* — Larus canescens. — *Bechst.*

Der alte Vogel im Sommerkleid: Kopf und Kehle dunkel weifslich braun; um das Auge ein weifser Ring, der jedoch das Auge nicht ganz nach vorn zu umfafst; der Rücken und die Deckfedern der Flügel schön graubläulich; die übrigen Theile und der Schwanz rein weifs, so wie auch die Schwungfedern, welche schwarze Spitzen haben; die erste Schwungfeder hat einen schwarzen Vorderfahnenrand, ein Paar der kürzern haben vorn wieder eine weifse Spitze; Schnabel und Beine dunkelroth; die Iris braun.

Gröfse: 14 Zoll.

Im Winterkleid ist die Möve von Farbe wie die obige, nur dafs der Kopf weifs, im Nacken etwas graulich ist, und an den Ohren einen schwärzlichen Flecken hat.

Beim jungen Vogel ist der Kopf bräunlich, vor den Augen ein schwarzbrauner, an den Ohren ein lichtbrauner Flecken; der Nacken weifs, Hinterhals, Oberrücken und Schulterfedern hellbraun mit rostgelblichen und weifslichen Federrändern; Unterrücken hellgrau; Deckfedern der Flügel grau mit Hellbraun gemischt; Spitzen der Schwungfedern schwarz; Vorderhals, ganzer Unterleib und Schwanz weifs; die Kehle

und Seiten des Unterhalses rostgraulich; Schnabel horngelb, nach der Spitze zu schwärzlich, und die Füfse grau.

Vaterland: Diese Möve scheint durch einen grofsen Theil von Europa verbreitet zu seyn, auf den Landseen, grofsen und kleinen Flüssen,*) ziehen die süfsen Gewässer den salzigen vor, ohne diese zu fliehen, und gehen nicht auf das offene Meer. Bei strengem Winter kommen sie zuweilen bis mitten in die Städte, wo Gewässer durchfliefsen, suchen alles Efsbare auf, und lassen sich dann öfters bis auf einige Schritte nahe kommen. Ihre Nahrung sind kleine lebende Fische; sie verlassen im Frühling oft das Wasser und gehen dann auf die neugepflügten Felder Insekten und Würmer suchen, sind aber mehr scheu, als im Winter; sie schwimmen gut, bringen die Nacht schlafend auf dem Wasser zu, und lassen sich so herumtreiben. Ihr Geschrei ist ein heiseres *Crü, Giwit,* oder *Griäh.* Sie nisten in Schaaren an den Seen des nördlichen Deutschlands, wählen am liebsten die moorigen, unzugänglichen, mit Schilf bewachsenen Seen, und bauen ihr unkünstliches, aus dürrem Schilf und Gras bestehendes Nest auf einen Schilfhügel, legen zwei bis drei 27 bis 28 Linien lange Eier, welche ziemlich dick und rauhschalig sind, deutliche Poren und schwachen Glanz haben, und deren Grundfarbe sich nicht immer treu bleibt, oft graulich, graugrünlich oder braungelb, mit hell- oder dunkelbraunen Flecken, ist. Viele dieser Nester stehen in geringer Entfernung von einander. Sie dulden auf ihren Brüteplätzen so wenig eine andere Art, als sie von andern gelitten werden. Kommt eine Krähe oder ein Raubvogel diesem Platze zu nahe, so erheben sie sich alle mit einem Geschrei gegen den Feind. Ihre Eier werden gegessen. Gegen den Anfang März ändern sie ihr Winterkleid, und die Jungen des vorigen Jahres sollen dann auch schon ihr vollkommenes Kleid erhalten.

Gattung

BUPHAGA. (*Ochsenhacker.*)

Die beiden bis jetzt bekannten Arten leben in Afrika, wo die Natur sie antreibt, sich auf den Rücken des Rindviehs zu setzen, und mit dem Schnabel dessen Haut aufzuhacken, um die Würmer- oder Insektenlarven, wonach sie sehr lüstern sind und die unter der Oberhaut des Thiers sitzen, zu suchen, wodurch sie auch den Namen Ochsenhacker erhielten. Sie sind übrigens wilde Vögel, welche in Truppen von fünf bis zwölf Stück auf den Viehtriften umherziehen. Von ihrem Nestbau ist mir noch nichts bekannt.

*) Hier bringen die Bauern sie von der Maas her mitunter auf den Markt zum Verkauf. Ich werde immer die Vögel, die sich hier oder in der Umgegend vorfinden, vorzüglich bemerken.

Schnabel : ziemlich stark und sanft hinabgewölbt; die untere Kinnlade stärker, als die obere, und seitwärts flach; Naselöcher : durch eine gewölbte Haut halb bedeckt; Zehen : die äufsere mit der mittlern an der Wurzel verwachsen, die innere frei; Nägel stark; Schwungfedern : die erste sehr kurz, die zweite fast so lang als die dritte, welche die längste ist.

Tafel 20.

BUPHAGA RUSTICA.

Der rustbraune Ochsenhacker.

Buphaga africana. — *Linn.*

Kopf, Hals, Rücken und Flügeln schmutzig graulich braun oder rustbraun, doch am Kopf und Flügel etwas dunkeler; die Schwungfedern mit einer hellbräunlichen Vorderfahne und einem spitzen Rand; Brust, Unterleib, Unterrücken und Schwanzdeckfedern bräunlich weifsgelb, an den Seiten des Bauches rostgelb überlaufend; Schwanz abgestuft, deren Federn spitzig zulaufen und ziemlich steife Schäfte haben, sind hellgraulich braun, die vier äufsersten Federn sind an der innern Fahne roströthlich, wovon die vierte nur an der Wurzel, die folgende zunimmt bis zu der äufsersten, die auf eine kleine Spitze nah ganz die Farbe so an der innern Fahne hat; Schnabel gelb, nach der Spitze zu etwas röthlich; Iris schön rothbraun.

Gröfse : natürliche.

Vaterland : Afrika, das Kaffern- und Hottentottenland, wo sie gesellschaftlich leben und sich bei den Heerden der Ochsen, Büffeln und Gazellen halten, um ihre Nahrung auf dem Rücken dieser Thiere, nämlich die Larven der Bremsen zu suchen, deren Stelle durch eine Erhöhung bezeichnet wird, unter welcher Geschwulst das Insekt sitzt.

Tafel 21, Figur *a.*

TROCHILUS GLAUCOPIS.

Der blauscheitelige Colibri.

Trochilus frontalis. — *Lath.* — Ornismya glaucopis. — *Lesson.*

Der ganze Oberkopf ist dunkelblau, welches im Lichte prächtig veilchenblau schillert; alle Untertheile von der Kehle an herrlich lebhaft glänzend grün, je nach dem Lichte mehr bläulich oder goldfarbig; die Schenkel weifs; der Oberkörper ist nicht so schön, mehr mattgrün und kupferfarbig-glänzend; Schwungfedern schwärzlich braun, nach dem Lichte mit violettem Schein; Schwanz : schön schwärzlich stahlblau glänzend.

Natürliche Gröfse.

Nat Grösse

A
B
Nat Grösse

Nat Grösse

in Aachen

[illegible] v. Mees & [illegible]

Nat. Gr.

Weibchen nicht so grofs; die Obertheile grün kupfer-glänzend, die Untertheile graulich weifs; an den Seiten der Brust und dem Bauch grün gefleckt; Schwungfedern schwärzlich braun; Schwanz schwärzlich stahlblau, die äufsersten Federn mit weifslichen Spitzen, die beiden mittlern grün mit stahlblauen Spitzen.

Vaterland: Brasilien bei Rio de Janeiro, Cabo Frio und am Parahyba, wo er sehr gemein ist; im Fluge breitet er den gabelförmigen Schwanz auseinander, setzt sich gern im Sonnenschein auf einen Ast, um sich zu putzen, wobei seine Federn einen herrlichen Glanz von sich geben, und er seine kurze Stimme hören läfst. Sein Nestchen ist von röthlich gelber Pflanzenwolle, an den Zweigen durch Umwickelung befestigt, die äufsere Seite mit weifsen Flechten (*Lichen*) belegt, welches in der Gabel des Zweiges eines mäfsig hohen Strauchs steht und zwei ziemlich schmale, weifse Eier enthält. Ihre Nahrung ist wie schon früher erwähnt.

Figur *b.*

TROCHILUS MACROURUS.

Der Colibri mit langem Gabelschwanz.

Ornismya hirundinacea. — *Lesson.*

Kopf und Hals schön schillernd dunkelblau; Rücken, Brust, Bauch und Deckfedern der Flügel grün goldglänzend; Unterbauch vor dem After weifs, welches einen Querstreifen bildet; Unter-Schwanzdeckfedern stahlblau-grünlich; Flügel schwärzlich braun; die erste Schwungfeder hat an der Wurzel einen sehr breiten starken Schaft, die zweite auch, aber nicht so stark; der Schwanz ist tief gabelförmig, wovon die äufsersten Federn am längsten sind und die übrigen immer kürzer werden, so dafs die mittlere nur 1 Zoll 3 Linien hat; der ganze Schwanz ist schön dunkel stahlblau.

Gröfse: natürliche.

Vaterland: Brasilien, in dem Campo-Geral, in den Provinzen Bahia und Minas-Geraës, wo er häufig, in Guiana aber seltener vorkömmt. Er umflieht die herrlichen blühenden Gesträuche, um seine schon bemerkte Nahrung zu suchen, und schnellt häufig mit seinem langen Schwanze.

Gattung

CAPITO. (*Tamatia.*)

Diese Vögel, welche bald zu den Kukuken, bald zu den Bartvögeln gezählt wurden, sind jetzt von neuern Ornithologen unter obiger Benennung vereint worden. Es sind

plumpe Vögel, mit reichem Gefieder, welches meist zerschlissen und borstig ist, leben in grofsen Waldungen des warmen Amerikas und sind gern an den Ufern der Flüsse. Es sind einsame, traurige, stille Vögel, welche gewöhnlich in den Wäldern nahe an der Erde im dichtesten Geflechte sitzen, um auf die am Boden sich befindenden Insekten, welche ihre Nahrung sind, zu lauern, wo sie denn, bei Bemerkung derselben, auf sie herabfliegen oder hüpfen. Sie nisten, wie die Eisvögel (*Alcedo*), in Erdlöchern.

Schnabel mittelmäfsig lang, sanft gebogen, spitzig; der Unterkiefer an der Spitze gekrümmt; die Wurzel beider Kinnladen dicht mit abstehenden Bartborsten besetzt. Die Naselöcher an der Schnabelwurzel seitlich, rund, offen, unter den Schnabelborsten verborgen. Füfse : zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten, die vordern an der Wurzel verwachsen. Flügel kurz, die erste Schwungfeder sehr kurz, die zweite und dritte abgestuft, die vierte und fünfte die längsten.

Tafel 22.

CAPITO STRIATUS.

Der gestriegelte Tamatia.

Capito fuscus. — *Temm.* — Bucco fuscus. *Linn.*, *Gmel.*, *Lichtst.* — Bucco striatus. — *Spix.* — Lypornix torquato. — *Wagl.*

Kopf, Seiten und Hinterhals schwarzbraun; seine Federn haben auf ihrer Mitte längst des Schaftes hinab einen rostgelben Längsstrich; Rücken, Flügel und Schwanz dunkel graulich braun; die Flügeldeckfedern haben rostgelbe Flecken, welche an der Wurzel schmal und an der Spitze der Federn breit sind; die Schwungfedern haben einen rostbräunlichen Vordersaum und vor dem Auge einen rostfarbigen Flecken, der sich bis über das Auge zieht; Kehle rostfarbig mit dunkleren Längsflecken; von jedem Mundwinkel abwärts ist ein länglicher, zugespitzter, weifsgelblicher Flecken; am Unterhals ein rein weifses Querband, darunter ein schwarzes; die Brust rostgelb; Bauch und übrige Untertheile hell schmutzig graugelb; Mitte des Bauches und After etwas schmutzig weifs; innere Flügel weifslich rostfarbig; Iris röthlich braun.

Natürliche Gröfse.

Weibchen : dieselbe Farbe, nur die Zeichnungen weniger lebhaft.

Vaterland : der gröfste Theil Südamerikas, bei Rio de Janeiro, bei Rio, Cabo Frio, am Parahyba und in Guiana, wo man diesen traurigen Vogel, der an manchen Stellen sehr gemein ist, in allen schattigen Gebüschen, sogar in der Nähe der Wohnungen, beinahe unbeweglich auf einen Zweig oder auf dem Boden still und melancholisch sitzend oder hüpfend, findet, auf seine Nahrung lauernd, welche in Insekten besteht. Da er gar nicht schüchtern ist, so kann man ihn leicht schiefsen.

Gattung

IBIS. (*Ibis.*)

Diese Vögel hat Linné mit der Gattung Nimmersatt (*Tantalus*) verbunden; doch in neuerer Zeit hat sich durch genaue Untersuchung gefunden, dafs die beiden Gattungen nichts miteinander gemein haben. Sie zeigen auch viele Aehnlichkeit an Gestalt mit den Brachvögeln (*Numenius*), leben in Asien, Afrika, Europa und Amerika, wovon aber die neue Welt die meisten Arten besitzt; sie halten sich in wasserreichen Gegenden, an Flüssen und grofsen Sümpfen auf, einige Arten auch wohl an trockenen Stellen, sind mit Paaren oder Truppen vereinigt, und fliegen leicht und schnell mit ausgestrecktem Halse. Ihre Nahrung sind Insekten, kleine Conchylien, Schnecken, Würmer und kleine Reptilien. Die meisten Arten nisten auf Bäumen, einige auf der Erde, und ernähren ihre Jungen, bis sie fliegen können.

Schnabel lang, dünn und gebogen, an der Wurzel breiter, die Spitze stumpf und abgerundet; in der obern Kinnlade läuft der Länge nach eine tiefe Furche; Naselöcher schmal; die Zunge sehr kurz, glatt, an der Basis gefranzt und pfeilförmig, sehr zurückgezogen tief im Kopfe streckend; Gesicht nakt; Beine bis über die Knien nakt; die drei Vorderzehen durch eine Haut an der Basis vereinigt; Hinterzehen ziemlich lang; Flügel mittelmäfsig; die zweite und dritte Schwungfeder sind die längsten.

Tafel 23.

IBIS RUBRA.

Der rothe Ibis.

Tantalus ruber. — *Linn.*

Dieser überaus prachtvolle Vogel ist ganz vom schönsten blendenden Carminroth, hat nur an den vier ersten Schwungfedern schwarz-stahlblaue Spitzen; die Schäfte der Schwungfedern sind weifs, und an den schwarz-stahlblauen Spitzen sind die Schäfte schwarz, die nakten Theile des Gesichts und der Kehle sind gelb graulich roth; Beine graulich roth; Schnabel eben so, doch mehr in's Bräunliche.

Länge: von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze zwei Fufs.

Das Weibchen hat an den Federn des Kopfes, des Vorderhalses und der obern Hälfte des Rückens graue Spitzen; die untere Hälfte des Rückens, der Bürzel- und Deckfedern der Flügel sind schön roth, und die untern Theile sind blasser roth.

Die Nestvögel sind mit schwärzlichem Flaum bedeckt, später werden sie weifslich, dann röthlich und im dritten Jahr erst vollkommen schön rein roth, das mit den Jah-

ren so schön wird, dafs ich beim Abbilden des alten Vogels meiner Sammlung das blendende Roth fast nicht beikommen konnte.

Vaterland: Guiana, Cayenne, Surinam, Mexico, die vereinigten Staaten und Florida, besonders zahlreich am Amazonenstrom und auf den Westindischen Inseln; vorzüglich auf den Bahama-Inseln wird er in Menge getroffen. Es wandern auch einige in den gemäfsigten Gegenden des nördlichen Amerikas, doch meist nur junge Vögel. Diese Ibise leben meist in grofsen Truppen, wovon oft die Alten sich allein zusammen halten, die Jungen eine besondere Gesellschaft bilden und ihre Nahrung, Insekten, Cochylien, kleine Fische und Reptilien, suchen. Es mufs ein herrlicher Anblick seyn, solche Truppen Vögel in den schönen dunkeln Waldungen, wodurch ihre schöne Farbe sich noch mehr auszeichnet, laufend oder fliegend zu beobachten. Während der grofsen Tageshitze suchen sie Kühlung und Ruhe im Schatten der Bäume. Sie nisten auf der Erde oft auf kleinen Erhöhungen von Binsen, machen ein aus dürren Blättern und Gras bestehendes Nest, das grünliche Eier enthält; sie sind wenig schüchtern, wodurch man sie leicht schiefsen oder in Schlingen fangen kann; doch sind sie in manchen Gegenden, wo man oft Jagd auf ihnen macht, furchtsamer und vorsichtiger. Man kann sie auch lebend auf Hühnerhöfen halten, wo sie ihren Herrn leicht kennen lernen, dem sie auf Zurufen dann überall folgen, und wo sie mit Fleisch und Fische gefüttert werden und auf dem Hof sich Würmer suchen. Sie werden auch oft lebend in Europa in Menagerien gezeigt und sollen sogar in Gefangenschaft brüten.

Gattung

MEROPS. (*Bienenfresser.*)

Von dieser Gattung besitzt Europa nur eine Art, wo hingegen die wärmern Gegenden der andern Welttheile der alten Welt deren viele aufzählen können. Ihr Flug gleicht dem der Schwalben (*Hirundo*), in deren Gesellschaft man sie auch häufig bemerkt; sie hüpfen und laufen nie, ernähren sich von Bienen, Wespen, Fliegen und mehrern andern Insekten, die sie im Fluge fangen; sie nisten an den steilen Ufern der Flüsse, wo sie sich ein Loch von bedeutender Tiefe graben, wozu sie sich des Schnabels und der Füfse bedienen, und belegen die Nesthöhle, wo die Eier liegen, mit etwas Moos oder ähnlichen Materien. Die Farbe des Federkleids ist bei beiden Geschlechtern dieselbe, nur beim Weibchen und den Jungen weniger rein.

Schnabel mittelmäfsig lang, pfriemförmig, spitzig; Firste scharf erhaben; Naselöcher an der Wurzel einförmig, offen, unter vorwärts gerichteten feinen Borsten verborgen; die Füfse haben sehr kurze Läufe; Zehen: die äufsern bis zum zweiten Gelenk mit der mittlern, und die innere bis zum ersten Gelenk verbunden, die Hinterzehen an der

Wurzel breiter; Flügel von mäfsiger Länge und zugespitzt, die erste Schwungfeder sehr kurz und die zweite die längste.

Tafel 24.

MEROPS ÆGYPTIUS.

Der egyptische Bienenfresser.

Unter den Augen her zieht sich ein schwarzer Strich von der nämlichen Farbe, vorn am Oberhals ein Querflecken; diese schwarzen Theile sind von unten schön hell blaugrün eingefafst; der übrige Körper ist schön grün, nur an den untern Theilen nach dem Schwanze zu etwas heller und bläulicher; alle grüne Federn sind an der Wurzel hell rostbraun, wodurch das Grüne einen bräunlichen Schein erhält, und auch nach dem verschiedenen Auffallen des Lichts die Farbe ändert; alle Schwungfedern sind an der Spitze schwarzbraun; die weiche und innere Seite der Flügel hell rostbraun; die zwei mittlere Schwanzfedern laufen mit dem Ende der übrigen Schwanzfedern ganz schmal zu; Iris blutroth.

Weibchen fast nicht verschieden.

Junger Vogel : das Grün weniger lebhaft, der Querflecken nicht so rein schwarz, und die hellblau-grüne Einfassung ist weniger bemerkbar.

Länge von der Schnabelspitze bis zum Haupt-Schwanzende 7 Zoll; die zwei mittlern reichen noch 3 Zoll 4 Linien vor.

Vaterland : Egypten, wo sie gesellschaftlich die Luft durchfliegen und ihre Nahrung fangen, die in Bienen, Wespen und andern Insekten besteht.

Gattung

PODOA. (*Saumfufs.*)

Diese kleine Gattung, welche durch ihre Füfse, Lebensart und Bildung viel mit den Wasserhühnern (*Fulica*) übereinstimmt, lebt in Amerika und Afrika, ernährt sich von Wasserinsekten und Sämereien, und taucht nicht sehr häufig.

Schnabel von der Länge des Kopfs rundlich, gerade, spitzig; Schnabelfirste deutlich an der Wurzelhälfte kantig, nach vorn abgerundet, nach der Kuppe sanft hinab gewölbt, hinter welcher sich ein kleines Zähnchen befindet; der Unterkiefer pafst in in den obern; Naselöcher seitlich, gegen der Mitte des Schnabels lang spaltförmig durchgehend, am obern und hintern Theile mit einer Haut umspannt; Zunge hornartig, die Spitze fein gespalten, und erreicht etwa die Hälfte der Schnabellänge; Beine kurz,

stehend im Gleichgewicht; Zehen lappig mit wellenförmig ausgeschnittenem Rande; Hinterzehe klein, ohne Haut; Ferse zusammengedrückt, deren Rücken so wie die Zehen mit glatten Tafeln belegt ist; Nägel kurz, gewölbt und zugespitzt; Flügel mittelmäfsig und zugespitzt; Schwungfedern: die zweite und dritte die längsten; Schwanz breit und abgerundet.

Tafel 25.

PODOA SURINAMENSIS.

Der Surinamische Saumfufs.

Plotus surinamensis. — *Linn., Gmel., Lath.* — Heliornis fulicarius. *Vieill.* — Picapara oder Margulhão, auch Patinha d'agoa, im östlichen Brasilien.

Dieser Vogel hat von unter dem Auge bis über die Ohren einen schönen rostgelben Flecken; von diesem Flecken an läuft ein Streifen an jeder Seite des Halses herab, der sich am Vorderhals etwas vereinigt, und der sowohl als der Oberkopf und Hinterhals von schwarzer Farbe mit blaugrünem Glanz ist; von dem rostgelben Flecken an, am Seitenhals herunter, läuft längs dem schwarzen ein rein weifser Streifen; die Kehle und ein Streifen, der sich über die Augen zieht und an den Seiten des Hinterkopfs endet, sind von der nämlichen Farbe; alle Obertheile sind olivenbraun, nach dem Lichte mit etwas grünem Metallglanz; Schwung- und Schwanzfedern mehr dunkeler, letztere mit einem schmutzig weifsen Spitzenrand; die Untertheile sind weifs; Ober- und Seitentheile, so wie der Steifs olivenbraun überlaufend; Beine und Zehen hellgelb und vorn und hinten am Laufe herab schwarzbraune Streifen; von der nämlichen Farbe haben die innern Zehen zwei, die mittlern drei, die äufsern vier und die Hinterzehen zwei Querbänder; Schnabel roth; Iris graubraun.

Gröfse: 13 Zoll.

Weibchen: die Farbe matter und die Beine nicht so lebhaft, mehr gelblich grün; Schnabel nicht so roth, mehr gelblicher; der Oberkiefer schwarzbraun.

Dem jungen Vogel fehlen die rostgelben Backenflecken gänzlich; Beine und Schnabel sind wie beim Weibchen.

Vaterland: Amerika, die wärmern Theile der vereinigten Staaten, Guiana, Brasilien, Paraguay, wo sie fast an allen Flüssen an ruhigen, einsamen mit Gebüschen und Wasserpflanzen bedeckten Plätzen der Ufern zu finden sind. Sie leben von Wasserinsekten und Sämereien, nach welchen sie mit dem Vordertheile des Körpers untertauchen, was sie zwar nicht oft thun, denn sie setzen sich auch öfters auf einen Stein oder dürren Ast, der über dem Wasser hervorragt, und machen Bücklinge. Ihre Stimme sind einige laute, gradeaus gehaltene Kehllaute, die in der Ferne wie das Bellen eines kleinen Hündchen klingen. Die beiden Jungen sind Anfangs nakt, wo sie sich unter

den Flügeln der Eltern verbergen und mit dem Schnabel festhalten. » Ich schofs, « sagt Prinz Maximilian zu Wied, » einst im Monat Dezember einen solchen männlichen Vogel, der unter dem Flügel ein eben ausgekommenes, noch völlig naktes Junges trug. « Sind die Jungen schon etwas stärker, so sieht man sie beide auf dem Rücken der Mutter sitzen und selbst mit ihr untertauchen. Sie sind sehr schüchtern, werden durch das geringste Geräusch erschreckt, fliegen dann auf und verkriechen sich wieder an einer andern Stelle im Dickigt der Gesträuche. Man sieht sie nur im Nothfall, oder wenn sie angeschossen sind, tauchen, wo sie dann oft lange unter dem Wasser bleiben. Sie gehen auch recht gut auf dem Lande.

Gattung

PARUS. (*Meise.*)

Die Meisen sind kleine, unruhige, gewandte, listige und kecke Vögel, die einen starken und gedrungenen Körper haben, der mit langen, haarartigen, zerschlissenen Federn bedeckt ist, welche besonders an den obern Theilen wie aufgedunsen über die Flügel vortreten, worin sie den Kopf verbergen, um zu schlafen; sie klettern auf den Bäumen sehr geschickt in allen Stellungen umher, vorzüglich hängen sie sich an den Zweigen und suchen Insekten und deren Eier, wodurch sie für unsere Oekonomie sehr nützlich sind; es wäre daher zu wünschen, dafs diese Vögel nirgends gefangen würden, da sie doch im Käfig unruhig sind und sich leicht durchbrechen, und ihre Stimme zwitschernd und der Gesang unbedeutend ist, weshalb sie kein Vergnügen verursachen, so wie dafs man in den Gegenden, wo sie häufig gefangen werden, um sie zu speisen, doch bemerken möchte, dafs ihr Fleisch noch weniger Werth hat, als unsere räuberischen Sperlinge. Sie fressen auch Fleisch, Talg, Gehirne und Sämereien. Sie fliegen schnurrend in kurzen Bogen, bauen entweder sehr künstliche Nester oder nisten nur in hohlen Bäumen, wo sie oft, wenn die Oeffnung zu klein ist, sie mehr mit ihrem kleinen starken Schnabel zu erweitern suchen, und legen 8 bis 12 Eier zweimal des Jahrs, die aber auch häufig von Buben muthwilligerweise zerstört werden. Es sind Zug-, Strich- und Standvögel, wovon Asien, Afrika und Amerika nur einige, Europa aber die meisten Arten aufzählen kann, und die nur einmal des Jahres mausern.

Schnabel kurz, stark, hart, kegelförmig und wenig zusammen gedrückt; beide Kiefer fast gleich lang; die Schneiden sind scharf; Naselöcher nahe an der Schnabelwurzel klein, rund, mit einem erhöhten Rand und aufgeworfener Haut umgeben und mit vorwärts liegenden borstigen Federchen bedeckt; Zunge fast gleich breit, mit langen, hart an der Spitze abgestumpften, in mehrern Bündeln, im Grunde zum Theil verwach-

senen Borsten besetzt; die drei Vorderzehen sind ganz getheilt, die hintere besonders stark; Fufswurzel und Zehenrücken grob geschildert; Nägel stark, spitz und sehr gekrümmt; die erste Schwungfeder von mittlerer Länge oder mangelt, die zweite länger, die dritte, vierte und fünfte die längsten.

Tafel 26, Figur *a*.

PARUS CAUDATUS.

Die Schwanzmeise.

Lanius caudatus. — *Linn.* — Acredula caudata. — *Koch.* — Ist in England unter dem Provinzial-Namen Mans in der Flasche und Flaschen-Thomas (*Jack-in-a-bottle*, und *bottle-Tom*), und auch im Deutschen als Mehlmeise, Schneemeise, Pannenstiel, Teufelsbelze, bekannt.

Kopf, Hals, Brust und Unterleib weifs, letzterer an den Seiten schmutzig röthlich; Schwungfedern schwarz, deren Deckfedern gräulich weifs gesäumt; Schulterfedern röthlich; Rücken und die sechs mittlern Schwanzfedern schwarz, die äufsern verkürzt, an der Spitze und der äufsern Fahne weifs; Iris dunkelbraun; das nakte Augenliederrändchen hoch zitronengelb.

Natürliche Gröfse.

Fig. b. — Das Weibchen ist im Ganzen eben so, nur läuft über dessen Augen ein breiter, schwarzer Streifen bis zum Schwarz des Rückens.

Die Jungen sind an den Backen schwarz, auf der Brust etwas bräunlich gefleckt, haben auf dem Kopfe einen weifsen Flecken, einen nicht rein schwarzen Rücken und mehr hell röthliche Augenliederrändchen.

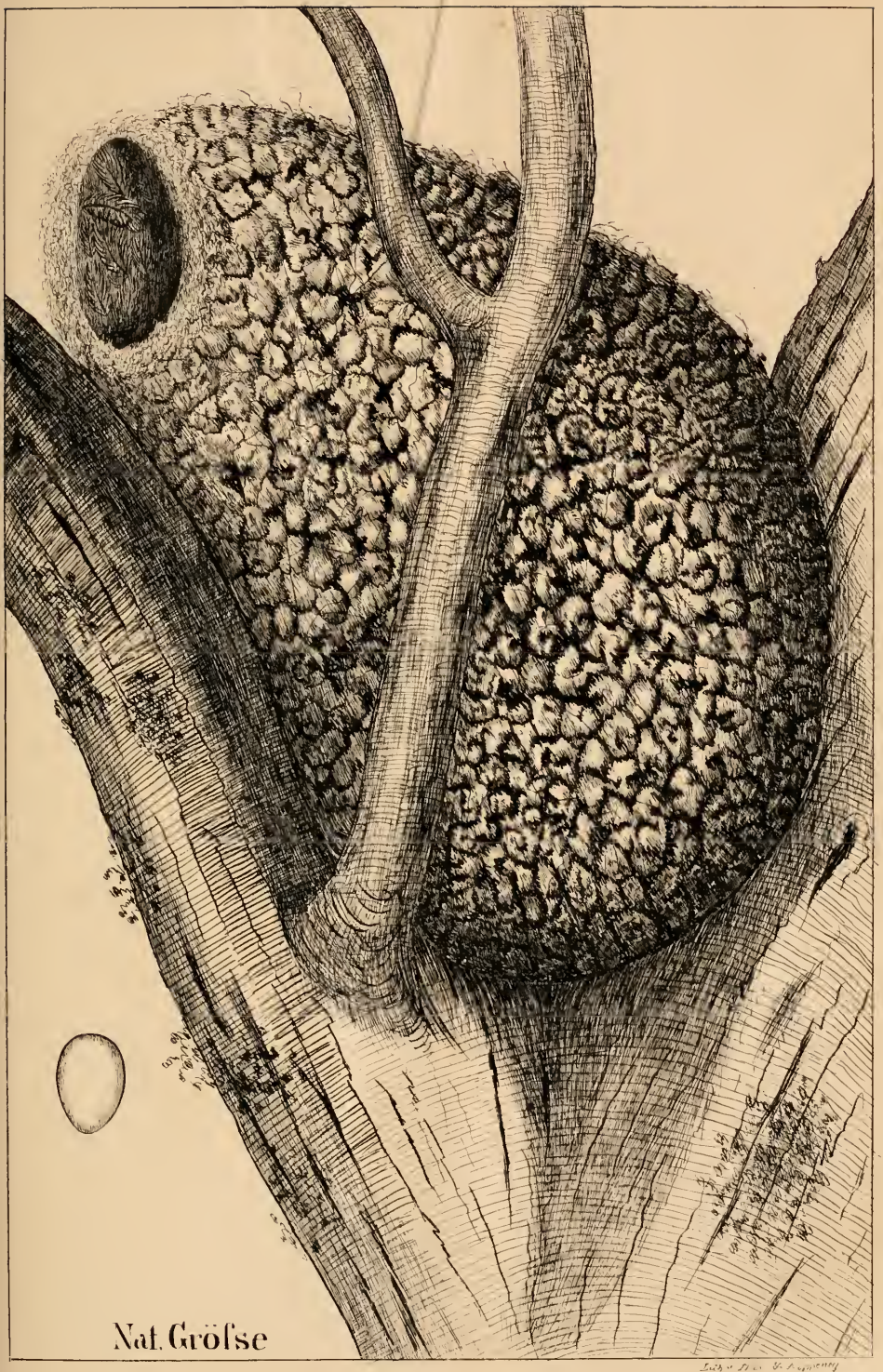
Vaterland: im ganzen Europa und im nördlichen und mittlern Asien durchstreifen sie aufser der Begattungszeit in kleinen Truppen die Gebüsche, Obsthöfe und Gärten, selbst die Mitten der Städte und Dörfer, wobei sie die Lockstimme *ti, ti, tih,* und auch ein schneidend helles *Zirririri, Zirririri* hören lassen; sie klettern in allen Richtungen an den Bäumen umher, sind dabei in steter lebhafter Bewegung, keinen Augenblick still, hängen sich gern an den dünnsten Zweigen der Bäume, halten sich aber nirgend lange auf, durchsuchen jeden Baum, um ihre Nahrung, die in Insekten, vorzüglich Insekteneiern, so wie auch in kleinen Rindkäferchen, kleinen Räupchen und Spinnen besteht, zu finden, gehen öfters am Wasser, um zu trinken und zu baden, fliegen flatternd und hüpfend, gar nicht schnell, sind auch sehr zutraulich, und durchsuchen ohne Scheu die Spaliere an den Häusern, haben auch kein so zänkisches Naturel wie andere Meisen, scheuen die freien Gegenden, werden bei Stürmen leicht ein Spiel des Windes, flüchten sich, sowohl wie auch vor Raubvögeln, in niedriges Gebüsch, halten ihre Nachtruhe auf einem horizontalen Baumzweig in dichten Gebüschen, dicht aneinander gedrängt in einer Reihe sitzend, und suchen in strengen Wintern Schutz in Baumlöchern. Diese Meisen gehören zu den gröfsten Nestkünstlern, die gewöhnlich mit

Naf Grösse

Nat. Grösse

Nat. Grösse

Nat Grosse



Nat. Gröfse

Ende März oder Anfangs April den Anfang beginnen, indem das Weibchen den Baumeister abgiebt und das Männchen gröfstentheils nur die Materialien dazu herbei holt, in zwei bis drei Wochen (denn da sie nur bei schönem Wetter daran arbeiten, so haben sie so viel Zeit nothwendig), ein Nest zu bauen, das eine bald längliche, bald rundliche und oft fast kugelrunde Gestalt hat, und so angelegt ist, dafs es sich an einen Baumschaft lehnt und in einer Höhe von 6 bis 15 Fufs ist. Dieses Nest, das man häufig in Bauerhöfen auf einem Obstbaum findet, ist schwer zu entdecken, denn man kann ganz dicht daran stehen und es doch oft nicht eher sehen, als wenn der Vogel davon fliegt, da es oft ganz dem Baum ähnlich ist. Seine Wände bestehen aus feinem Laubmoos, das mit Spinngewebe und Insektengespinnst fest zusammen gefilzt ist, und die Aufsenseite ist mit grünen, grauen, oder gelben Baumflechten, welche an kleinen Stückchen, die mit Spinnengewebe, Eierhüllen von Spinnen und anderen wollartigen Substanzen vermengt sind, zusammengesetzt, unter welcher Verfilzung sich auch einige Haare befinden; das Eingangsloch ist zur Seite ganz oben, und das Innere ist mit einer Menge Federn von verschiedenen Vögeln, die oft mit Wolle vermischt sind, weich ausgefüttert. Gegen die Mitte April's findet man neun bis zwölf sehr kleine, glänzende, zartschalige, bald kurz ovale, bald etwas länglichere rein weifse Eier, die aber durch das Durchscheinen des Dotters etwas röthlich aussehen, aber häufiger mit blafsrothen Pünktchen übersäet sind, die oft am stumpfen Ende stärker sind und eine Art Fleckenkranz bilden, — welche Verschiedenheit man selbst in einer Brut findet. Ueber diese Eier, die ausgeblasen einen rein weifsen Grund haben, brüten sie dreizehn Tage, wobei das Männchen das Weibchen mitunter ablöst. In der zweiten Brut desselben Jahrs, im Juni, findet man selten über sieben Eier im Nest. Die Jungen, die vorzüglich bei der ersten Brut, wenn ihrer viele sind, wenig Raum haben, daher neben und übereinander liegen, und endlich so das Nest erweitern, dafs es Löcher bekömmt, werden auch mit Insekten gefüttert, welches, da ihre Familie so grofs ist, für den Alten kein kleines Amt seyn mufs. Da ihr Nutzen sehr grofs ist, weil sie eine Menge schädlicher Insekten vertilgen, ohne irgend einen Schaden anzurichten, so ist es Schade, dafs ihre Brut so häufig durch Krähen, Elstern, Hehen und Katzen zerstört wird, und dafs sie sich so leicht auf alle mögliche Art, nur nicht in Schlingen, fangen lassen.

Ausartung: Weifs, auch wo das Schwarze und Rothe nur graulich ist.

Tafel 27.

PICUS FLAVESCENS.

Der Specht mit blafsgelber Haube.

Kopf, ganzer Hals, Flügel, Schenkel und ganzer Rücken schön, sanft hellgelb; die

Nasefedern und ein breiter Streifen, der von den Seiten des Unterkiefers an jeder Seite der Kehle hinab läuft, sind von hochrother Farbe; von der nämlichen Farbe ziehen sich auch einzelne Federchen über und hinter das Auge; Brust und alle Untertheile nebst Schwanz schwarz; Unterhals, Rücken und Flügel mit schwarzbraunen Querflecken; Schwungfedern schwarzbraun, mit blafsen gelblichen Querlinien auf der innern Fahne; innere Flügeldeckfedern blafsgelb; Beine bläulich aschgrau; die nakte Umgebung der Augen dunkel bleifarbig; Iris kirschroth-braun.

Gröfse : 10 Zoll 4 Linien; die längste Haubenfeder 2 Zoll 3 Linien.

Dem Weibchen fehlt der rothe Flecken und Halsstreifen; an tiefen Stellen sind auf blafsgelber Grundfarbe schmale schwarze Längsstriche; übrigens dem Männchen ganz ähnlich.

Junge Vögel haben des Weibchens Farbe.

Ausartung : Seine Haube ist hochgelb; der Flecken und Halsstreifen roth, Flügel weifslich gelb; die andern Theile hellgrün, und übrigens wie das Männchen.

Vaterland : Ganz Brasilien, wo er, einer der gemeinsten Spechte, in allen Waldungen, selbst in den wenig aneinander hängenden Gebüschen sich vorfindet. Man bemerkt ihn häufig an den alten Baumstämmen sitzend und klopfend, auch oft auf der Erde fliegend, um da Ameisen und Termiten, seine Nahrung, zu suchen. Sein Nest ist in Löchern der hohlen Bäume, und soll weifse Eier enthalten. Er ist gar nicht schüchtern und daher leicht zu schiefsen.

Tafel 28, Figur *a*.

MUSCICAPA FLAMMEA.

Der feuerrothe Fliegenfänger.

Parus peregrinus, Parus malabaricus. — *Lath.* — Gobe mouche flammea. — *Temm.*

Kopf und Rücken dunkel aschgrau, Kehle schwarz, Brust feuerfarbig roth, welches sich am Unterbauch in's Weifse verliert; Flügel, die ersten gröfsten Schwungfedern braun, die anderen schwarz, an der Wurzel feuerroth, wodurch ein winkelartiger Flecken auf den Flügeln entsteht; die mittleren zwei Schwanzfedern und die Wurzelhälften der übrigen schwarz, die anderen Hälften feuerroth, so auch Schwanzdeckfedern; Schnabel schwarz, Beine grau schwarz; Iris braun.

Gröfse : natürliche.

Bei dem Weibchen sind alle obigen feuerrothen Theile gelb.

Vaterland dieses schönen Fliegenfangers ist : Malakka, Sumatra und Java, wo er ziemlich häufig zu seyn scheint. Seine Nahrung sind kleine Insekten.

Figur *b.*

MUSCICAPA BAMBUSÆ.

Der graue Fliegenfänger mit weifsen Augenstreifen.

Der Scheitel, ein breiter Streifen vom Schnabel über dem Ohr und eine Einfassung der Kehle schwarz; die Kehle weifs, so auch ein breiter Streifen über dem Auge; Hinterhals, ganzer Rücken, Flügeln und die zwei mittleren Schwanzfedern, bis auf ein kleines Spitzchen, bräunlich grau; die übrigen abgestumpften Schwanzfedern an der Wurzelhälfte dieselbe Farbe, die andere Hälfte weifs; untere Schwanzdeckfedern und Bauch hell braungrau, welches sich in der weifsen Brustfarbe sanft verliert; Iris dunkelbraun.

Gröfse : natürliche.

Vaterland : Die Insel Luzon und häufig um Manila in den Bambusgebüschen, wo er ein ziemlich munteres Naturel zeigt.

Gattung

FRINGILLA. (*Fink.*)

Die Finken sind in allen Gegenden des ganzen Erdballs zerstreut, vom tiefsten Norden bis zum fernsten Süden; sie sind vorzüglich zahlreich an Arten in den warmen Zonen, leben meist gesellig, oft in grofsen Schaaren; von denen, die in kalten Ländern wohnen, sind viele Zugvögel, haben meist einen sehr angenehmen Gesang, werden daher häufig im gezähmten Zustand als Stubenvögel gehalten, und gewöhnen sich in der Gefangenschaft so gut, dafs sie sogar daselbst brüten. Ihre Nahrung besteht in allen Arten Sämereien, die sie enthülsen und dann die Hülsen fallen lassen; einige geniefsen auch Insekten und säftige, weiche Früchte und Beeren. Mehrere füttern ihre Jungen mit Insekten, andere mit Saamenkörnern, die sie vorher im Kropfe, den sie alle, einige gröfser, andere kleiner besitzen, erweicht haben, und durch Wiederausspeien in den Schnabel bringen, um sie damit zu füttern. Viele baden sich gern im Wasser, manche auch im Staube und im trockenen Sande. Männchen, Weibchen und junge Vögel sind bei vielen in der Farbe sehr verschieden, oft auch gar nicht; viele sind grofse Nestkünstler; die meisten nisten auf Bäumen und in niedrigen Gebüschen, und wenige in Baumlöchern.

Schnabel kurz und stark, die Ränder gerade, Zehen getrennt; die zwei oder drei ersten Schwungfedern abgestutzt, die dritte und vierte die längsten; Schwanz verschieden.

Tafel 29.

FRINGILLA ORYX.

Der Flammenfink.

Kopf, Brust und Bauch schön glänzend seidenartig schwarz; Flügel und Schwanz braun, mit hell gelblich braunen Federrändern; auf dem Unterrücken entstehen lange zerschlissene Federn mit weit auseinander stehenden Bärten, die den eigentlichen Schwanz fast ganz bedecken; eben so sind auch die unteren Schwanzdeckfedern; diese sind sammt ganzem Rücken, Kehle und Schenkel, sehr schön feuerroth.

Gröfse : natürliche.

Dem Weibchen und dem jungen Vogel fehlen die zerschlissenen Schwanzfedern gänzlich; übrigens im Ganzen wie das Männchen, nur das Rothe bei weitem nicht so lebhaft.

Vaterland : Afrika am Cap, im Lande der Hottentotten und Namaquas, wo sie sich in Rohrgebüschen aufhalten und einen nicht unangenehmen Gesang hören lassen. Ihre Nahrung sind verschiedene Sämereien. Sie werden häufig im gezähmten Zustande gehalten und sogar in Europa in Menagerien gezeigt.

Tafel 30, Figur *a.*

PIPRA PAREOLA.

Der Manakin mit rother Federkrone.

Manakin Tijé. — *Desm.* — Tangara im östlichen Brasilien.

Auf dem Scheitel entspringt ein glänzend blutrother Federbusch von schmalen Federchen, deren äufsere an jeder Seite länger sind, als die mittleren, wodurch sich ein etwas gabelförmiger Federbusch oder Krone bildet; Ober- und Unterrücken himmelblau; die Stirne und der ganze übrige Vogel schwarz; Schnabel schwarz, Beine gelbröthlich; die Iris im Auge graubraun.

Gröfse : natürliche.

Weibchen zeisiggrün, an den Untertheilen blässer; Schwungfedern graubraun, Schwanz graubräunlich, blafsgrün scheinend.

Junges Männchen im ersten Jahre wie das Weibchen, wo es dann zuerst die rothen Scheitelfedern erhält; nach diesen erscheinen einzeln die schwarzen und himmelblauen.

Ausartung : Ganz wie das Männchen, der Federbusch orangenfarbig.

Vaterland : In Südamerika ist er in den meisten Gegenden gemein, und kömmt gröfstentheils in geschlossenen Waldungen vor, aber auch in gemischten Gegenden. Seine Stimme soll ein einfacher Lockton seyn; die Nahrung besteht vorzüglich in gewissen

schwarzen Beeren eines Buschbaumes, worauf man viele dieser Vögel und in allen Farbekleidern leicht erlegen kann.

Figur *b.*

PIPRA MANACUS.

Der bärtige Manakin.

Pipra gutturosa. — *Desm.* — Mona (Mönch) im östlichen Brasilien.

Die Federn des Kinnes sind einen halben Zoll lang und werden aufgerichtet getragen, wodurch sie einen schönen langen Bart bilden, welcher dem Vogel ein eigenes originelles Ansehen giebt; der ganze Scheitel, Rücken, Schwanz und die Flügeln schwarz; obere und untere Schwanzdeckfedern aschgrau, das übrige Gefieder nebst Bart weifs; Iris graubraun.

Gröfse : natürliche.

Das Weibchen hat ebenfalls den langen Bart; alle Obertheile zeisiggrün, die Untertheile blässer; Schwung- und Schwanzfedern graubraun mit grünem Saume.

Das junge Männchen ist fast wie das Weibchen, nur das Zeisiggrün ist mehr gräulich, auch der Bart noch unbedeutend.

Vaterland : Brasilien, Guiana, Paraguay, durchziehen aufser der Paarzeit in kleiner oder in ziemlich grofser Gesellschaft die Urwälder, auch offene Stellen und abwechselnde Gebüsche, kurz an der Erde oder in mittlerer Höhe, sind dabei in beständiger Bewegung, wie unsere Meisen (*Parus*), und lassen bei ihrem reifsend schnellen Flug ein sonderbares Schnurren hören, das sie mit dem vordern Flügelgelenke hervorbringen. Wenn sie so die dichten malerischen Verflechtungen des dunkeln Waldes durchstreifen, lassen sie auch eine höchst sonderbare Stimme hören, welche ein Knacken ist, als wenn man eine Haselnufs zerknackte, worauf dann ein knarrender, und zuletzt ein tief brummender Ton folgt, — welches Schnurren, Knacken und Brummen, von einem so kleinen Vögelchen hervorgebracht, die fremden Reisenden nicht wenig in Erstaunen setzt. Ihre Nahrung sind Insekten und Früchte, deren sie oft sehr harte ganz verschlingen. Herr von Kittlitz schofs einmal einen solchen Vogel, der eine so grofse Frucht verschlungen hatte, dafs er dadurch ein unnatürliches aufgetriebenes Ansehen erhielt, und sich kaum bewegen konnte.

Gattung

CORACINA. (*Kropfvogel.*)

Dieses Geschlecht besteht aus Vögeln, wovon fast jede Art wieder zu einer besondern Gattung gemacht worden ist; welches bei der Leichtigkeit, wie gegenwärtig mehrere

Ornithologen gleich neue Gattungen machen, leicht zu begreifen ist. Die Lebensart dieser Vögel, die meist ziemlich grofs, ungefähr wie eine Krähe sind, kennt man noch wenig. Die bekannte Nahrung besteht in Insekten und Früchten; ob auch in kleinen Thieren, Mäusen und Vögeln, ist noch unbekannt.

Schnabel grofs und stark; Schnabelwurzel mit kurzen, steifen Haaren; Naselöcher vorn offen, hinten mit einer nakten Haut oder mit Federn bedeckt; Füfse stark; die drei Vorderzehen fast gleich, die äufseren bis zum ersten Gelenk, die inneren nur an der Basis mit der mittlern verbunden; die beiden ersten Schwungfedern kürzer als die dritte, vierte und fünfte, welche die längsten sind.

Tafel 31.

CORACINA SCUTATA.

Der rothkehlige Kropfvogel.

Coracias scutata. — *Lath.* — Coracine ignite. — *Temm.* — Coracina rubricollis. — *Vieill.* — Pavó oder Pavão im östlichen Brasilien; Boering-uann, botocudisch.

Die Kehle, ganzer Unter- und Seitenhals und Oberbrust sind mit prächtig glänzenden, scharlachrothen Federn besetzt, die an der Wurzel gelblich roth und etwas steif sind; diese Federn bedecken die weite, schlotternde Kehlhaut. Auf der Unterbrust und dem Bauch sind einige rothbraune Federn in schwarzem Grunde gemischt; der übrige Vogel schwarz, innere Flügeldeckfedern mit rostrothen Rändern, Schnabel bleifarbig, Beine dunkelgrau; die Iris ist dunkelbraun.

Gröfse 16 Zoll 6 Linien.

Weibchen kleiner als das Männchen und nicht so schön roth, nur am Unterhals ziemlich schön roth; Oberbrust rothbraun gefleckt; die übrigen Theile des Weibchens sind schwarz, und dessen innere Flügeldeckfedern stark rothbraun gemischt.

Junges Männchen: Die Kehle ist auch nicht schön roth, mehr mit gelb und braun gemischt, nur die Spitzen sind roth; die Brust und der Bauch rothbraun, die grofsen Flügeldeckfedern graubraun und rothbraun gerandet; alle übrige Theile schwarz, innere schwarze Flügeldeckfedern mit rostrothen Rändern.

Vaterland: In Brasilien und Paraguay leben sie in den dunkeln, schattigen Waldungen, im Dickicht der niedern Gebüschen und in den hohen Baumkronen, wo sie den Baumfrüchten sehr nachstellen, und an manchen Stellen sehr häufig vorkommen. Es sind stille und phlegmatische Vögel, von denen das Männchen in der Paarzeit eine sehr laute, tief brummende Stimme erschallen läfst, die wie hu! hu! hu! hu! im sehr tiefen, lauten Tone klingt, und welche in der einsamen Wildnifs sehr weit gehört wird. Durchwandert man diese Waldungen, so sieht man einzelne auffliegen, sich auf einen Ast niedersetzen, und wenn sie in Affect kommen, die Kopffedern erheben und die weite schlotternde Kehlhaut aufblasen, die häufig mit bläulichschwarzen Beeren an-

gefüllt gefunden wird. Sein Nest soll auf einem Baume stehen und zwei Eier enthalten. Das Fleisch dieses Vogels, der, wenn er auf den niedern Bäumen sitzt, oder von der Erde auffliegt, leicht geschossen werden kann, wird in Brasilien gegessen, obgleich es hart und krähenartig ist; und mit den rothen Kehlfedern verzieren die Camacan-Indianer ihre Pfeile, wobei sie noch einige andere kleine bunte Federn beibinden.

Gattung

LANIUS. (*Würger.*)

Obschon so klein von Gestalt, verfolgen die Vögel dieser Gattung doch kühn Raben, Krähen und Elstern, und weichen sogar den gröfsten Raubvögeln nicht, die sie, vorzüglich wenn sie in ihren Nestbezirk kommen, mit Schreien und Necken unermüdlich verfolgen, bis sie diesen Bezirk verlassen, wodurch sie auch die Sicherheit anderer Vögel schützen. Sie fliegen leicht und sanft, mit schnellen Flügelschlägen, doch selten weite Strecken; sie sitzen gewöhnlich auf dem Gipfel der Hecken und Bäume, senken sich beim Fortfliegen häufig tief zur Erde hinab, streichen dann niedrig über dieselbe hin, und schwingen sich kurz vor dem gewählten Platze bogenförmig in die Höhe zu ihrem Sitze, wo sie meist eine stark aufgerichtete Stellung haben, mit dem Schwanz in beständiger Bewegung sind, am Boden sowohl, als auf den Zweigen wenig hüpfen, sondern ruhig sitzen und auf gewöhnlich grofse Insekten, ihre Hauptnahrung, lauern, welche sie mit dem Schnabel ergreifen und wegtragen. So ergreifen sie auch kleine Vögel, kleine Säugethiere und Amphibien, die mit zu ihrer Nahrung gehören, tragen zuweilen abwechselnd bald mit dem Schnabel, bald mit den Füfsen ihre Beute, denn ihre Klauen sind weder stark noch zurückziehbar, und haben die merkwürdige Gewohnheit, sich eine Art Magazin anzulegen, indem sie nämlich ihre Beute auf Dörner oder andere spitzige Stellen, Insekten tief durch den Leib, häufig auf den Rücken spiefsen, wovon man oft eine ziemliche Anzahl Insekten, Vögel, Mäuse und Frösche so angeheftet findet, die sie dann bequem geniefsen können, und das Unverdauliche davon, so wie die Raubvögel, wieder auswerfen. Bei ihrem Gesange sind sie geschickte Nachahmer anderer Vogelstimmen, sind meist Zug- und Strich-, weniger Standvögel, die sich gröfstentheils in einzelnen Partien von Bäumen, Hecken und am Rande von Waldungen aufhalten, äufserst selten aber tief im Walde bemerkt werden; sie sind in allen Theilen der Erde verbreitet, und nur allein in dem baumlosen Norden und in Südamerika findet man keine Art davon, deren Stelle dagegen die Bataras und Bekarden in Amerika vertreten, die früher unter den Würgern mit aufgestellt waren. Die Würger nisten auf Bäumen, in Hecken und Gesträuchen, und haben ein nicht ungekünsteltes Nest, welches fünf bis sieben gefleckte Eier enthält. Ihr Gefieder ist nach dem Alter verschie-

den; die jungen Männchen gleichen von vielen sehr den Weibchen, und sollen alle jährlich zweimal mausern.

Schnabel mittelmäfsig, stark, am Anfang sehr zusammengedrückt; obere Kinnlade an der Spitze sehr gebogen, hakenförmig und mit einem scharfen Zahn; am Mundwinkel Bartborsten; Naselöcher nahe an der Stirn, fast rund, mit Borstenfederchen beinahe bedeckt; Füfse mit längern Läufen als der Mittelzehe; drei Zehen nach vorne, einen nach hinten, und alle ganz getrennt; Nägel mittelmäfsig, ziemlich gekrümmt; Flügel von mittler Länge; erste Schwungfeder von mittler Länge, zweite etwas kürzer als die dritte und vierte, welche die längsten sind.

Tafel 32.

LANIUS SPINITORQUUS.

Der rothrückige Würger.

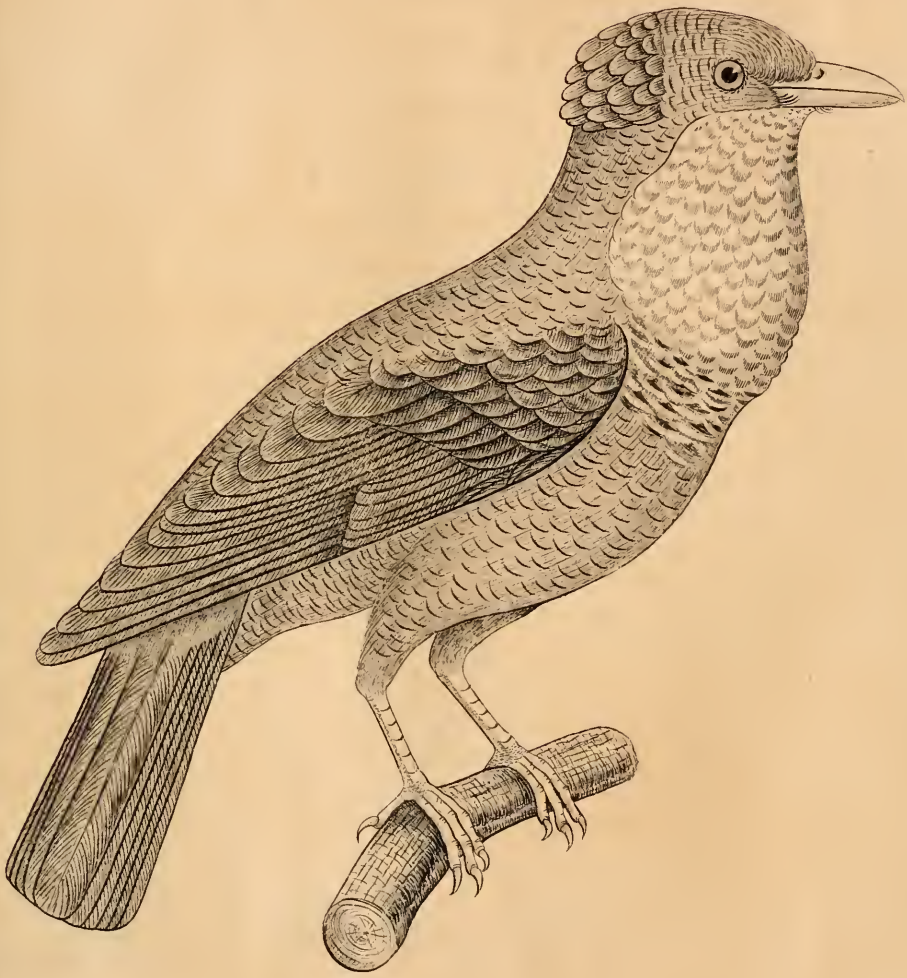
Neuntödter, kleiner Dorndreher, Dornägerst, Dortreter, Spiefser, Dornreich, Finkenbeifser, singender Würger, rothschwänziger Würger, Lanius collurio — *Linn.*, Lanius phœnicurus — *Pallas.*

Vollkommenes altes Männchen: Kopf, Nacken, Hinterhals und Bürzel hell aschgrau; vom Schnabel geht ein schwarzer Streifen durch die Augen bis in den Nacken; an der Stirn weifslich, so dafs sich nach dem schwarzen Augenstreifen zu eine weifse Linie hinzieht; die Untertheile sind weifs, an Brust und Bauchseite röthlich überlaufend; Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel rostroth-braun; Schwungfedern und grofse Deckfedern braungrau-schwarz; die letzteren mit breiter rostroth-brauner Fahne; Schwungfedern rostbraun gekantet; die gröfsten haben an der Wurzel weifse Flecken; Mittelfedern des Schwanzes schwarz, die folgenden weifs; die untere Hälfte nebst den Schäften schwarz, und diese haben wieder weifse Endspitzen; die Unterflügel-Deckfedern weifs; die Schwingen auf der Unterseite grau; die Schenkelfedern gräulich gewölkt; Iris braun. Einen solchen vollkommenen Vogel erhält man aber äufserst selten, denn die meistens vorkommenden sind nicht so schön rothbraun, und der weifse Augenstrich fehlt ihnen ganz; obgleich sie hier ziemlich häufig getroffen werden, so erhielt ich doch unter den sehr vielen Exemplaren erst einen so ganz vollkommenen Vogel.

Gröfse: natürliche.

Weibchen: Alle Obertheile matt rostbraun; Schwingen dunkelbraun; mit einem braunen Strich durch die Augen; Untertheile weifs gelblich angeflogen; an Brust, Seiten und Schenkel schmal dunkelbraun in der Quer gewellt oder geschuppt; die Schwanzfedern rostbraun, bisweilen mit dunkeleren Querlinien durchzogen; die Seitenfedern des Schwanzes haben weifse Endspitzen.

Junge Vögel beiderlei Geschlechts sehen den Weibchen gleich aus; im Alter verliert sich bei den Männchen das Gewellte auf der Brust immer mehr.



Nat. Grösse

Lith. v. Mees & Noppeney

Nat Grosse

Nat: Grösse.

Nat Grösse

Der rothschwänzige Würger *Lanius phœnicurus — Pallas*, ist nur eine beständige Klimasabänderung, die in Nubien, Bengalen und Dauurien sich vorfindet, und ist oben rothgrau, was auf dem Kopf mehr röthlich wird; der Strich durch das Auge röthlichbraun; Untertheile weifs, an der Brust und an den Seiten rostgelblich überlaufend; das Schwarze im Schwanze ist röthlich. Doch kömmt unser Vogel dort eben so vor, wie man hier, zwar äufserst selten, den rothschwänzigen findet, wozu also das dortige Klima mehr beitragen mufs, ist aber durchaus keine eigene Art. Ob diese Abänderung alte oder junge Vögel sind, kann ich nicht entscheiden, da ich an einer Haut es nicht beurtheilen konnte, glaube aber, dafs es eine Altersverbleichung ist.

Ausartung dieses Würgers : ganz weifs oder weifs bunt.

Vaterland : ganz Europa bis Schweden, mittägliches Norwegen und östliches Lappland; in Afrika, Nubien, Abyssinien, am Senegal und Nil und auch am Cap; in Asien, Bengalen, auf den felsigten Bergen des Altai und Dauuriens. Herr Dr. Meyen sah sie auf der chinesischen See, unter 14° nördlicher Breite, im Monat September vorüberziehen und setzten sich auch auf's Schiff, um auszuruhen; auch findet man ihn in Nordamerika. In Deutschland bemerkt man ihn von Anfangs Mai bis Mitte September. Er zieht des Nachts. Man findet diesen Würger in grofsen Dornbüschen, oder in Hecken der Viehweiden und Wiesen, an den Rändern der Waldungen, wo er immer auf den höchsten Spitzen der Gebüsche sitzt, und seine gewöhnliche Stimme, die wie gäck, gäck, gäck lautet, oder wenn er beunruhigt wird, seine wie kräw oder täng klingende Lockstimme hören läfst. Bei seinem eigenen zwitschernden oder theilweis kreischenden Gesange hat er das Talent, die Gesänge anderer Vögel täuschend nachzuahmen, doch meist etwas leiser, und versucht sogar das Bellen kleiner Hunde nachzumachen. Er frifst vorzüglich gern Insekten, besonders Rostkäfer, auch Maikäfer, Heuschrecken, Schmetterlinge, und ist seiner Kleinheit ungeachtet sehr mordsüchtig, plündert nicht blofs die Nester junger Vögel, sondern fängt auch die Alten, so wie auch junge Mäuse, junge Frösche und kleine Eidechsen, deren er denn so viele aufspiefst, dafs man bei nasser Witterung von allen Thiergattungen findet, die sie aber nicht — wie die Sage ist, dafs sie neun Thiere würgen und anspiefsen, ehe sie dieselben verzehren — geniefsen, denn ich fand in einem Dornstrauch vierzehn verschiedene Thiere, als Kafer, Heuschrecken und zwei junge Laubvögel, die durch die Kehle aufgehängt und enthirnt waren; ein ander Mal fand ich nur einzelne, so dafs durchaus nicht nach der Zahl gesehen werden kann. Diese ihre Nahrung wird immer verschieden behandelt; so frifst er den Vögeln zuerst das Gehirn aus, den Käfern reifst er die harten Flügeldeckeln ab, und Frösche und Eidechsen spiefst er durch's Maul. Sein Nest ist am häufigsten in Weifs- und Schwarzdorn-, doch auch in verschiedenen andern Sträuchen, oft nahe an Städten und Dörfern, in Gärten in einer Höhe von drei bis acht Fufs, bildet eine starke Halbkugel und ist dicht und gut gebaut. Dessen Aufsenwand besteht aus groben trocknen Stengeln, Grashälmen oder Queckenstengeln, bei vielen mit etwas Moos eingeflochten; das Innere aus sehr zarten Grashälmchen, an welchen oft noch die Samenwolle befindlich ist, und

auch aus den feinsten Wurzelfasern von Gräsern. Die Grundfarbe der fünf bis sechs sich wenig an Gestalt, Gröfse und Farbe gleichenden Eier ist gelblichweifs oder bläulichweifs, auch röthlichweifs, mit aschgrauen, olivenbraunen oder rostfarbenen, oft schön rothbraunen Flecken und Punkten bestreut, die am stumpfen Ende einen deutlichen Kranz bilden und nach dem Spitzenende immer sparsamer werden; die Grundfarbe der Eier aber eines recht alten Weibchens ist immer schön gelblich oder röthlichweifs, mit rothbraunen Punkten, und deren Schale hat wenig Glanz. Jung eingefangen lassen sie sich leicht zähmen, mit Insekten und Fleisch füttern, und wenn man den Käfig mit Dornen besteckt, beobachten, wie sie die Insekten anspiefsen. Die Jungen sind vor ihrem Abzug sehr fett und geben ein gutes Gericht. Sie lassen sich sowohl leicht schiefsen, als auch auf mehrere Arten fangen. Ihr Nutzen ist, dafs sie viele Insekten vertilgen, und der Schaden, dafs sie kleinere Vögel wegfangen.

Tafel 33, Figur *a*.

TROCHILUS AMETHYSTINUS.

Der Colibri mit rubinrother Kehle.

Orniamya amethystina. — *Lesson.*

Alle Obertheile dieses niedlichen Colibris sind grün mit Goldglanz; Schwung- und Schwanzfedern violetbräunlich; die Kehle, die schön violetroth und stark glänzend ist, umfafst ein breiter weifser Halsring, der wieder von dem Auge an graubraun und kupfergrünlich eingefafst ist; Brust und Bauch graubraun und kupfergrünlich.

Gröfse: natürliche.

Der junge Vogel ist nicht so rein und schön von Farbe, und der weifse Halsring ist nicht scharf mit dem Kupfergrün eingefafst.

Vaterland: Guiana und Brasilien, wo sie die herrlichen Blumen wie eine Hummel summend umfliegen. Ihr kleines Nestchen, das häufig in Blumensträuchen gefunden wird, besteht aus bräunlicher Pflanzenwolle, auswendig mit feinen Flechten belegt, und enthalt zwei sehr kleine weifse Eierchen.

Figur *b*.

TROCHILUS LANGSDORFII.

Der Langsdorfische Colibri.

Kopf und alle Obertheile sind grün und goldglänzend mit einer weifsen Binde über dem Bürzel; Flügel violetbraun, der Vorderhals ist smaragdgrün und prachtvollen

Glanzes, und ist über der Brust mit einem schönen gelblichrothen Band von unten eingefafst, unter welchem er am Oberbauch schön schwarz ist; der übrige Unterkörper etwas schmutzig weifs, an den Seiten kupfergrün; der lange gabelförmige, aus schmalen spitzigen Federn bestehende Schwanz ist graulichweifs und die kürzern mittlern Federn sind schwärzlichviolet.

Gröfse : natürliche.

Vaterland : Brasilien, wo er, ein munteres gewandtes Vögelchen, fast in beständiger Bewegung die hohen und niedrigen prachtvollen, blühenden Blumengestrauche durchfliegt, um seine Nahrung, sehr kleine Blumeninsekten, zu suchen.

Tafel 34.

PSAROCOLIUS CRISTATUS.

Die gehaubte Staardohle.

Cassicus cristatus. — *Licht.* — Cacicus cristatus. — *Daud.* — Oriolus cristatus. — *Linn., Gmel., Lath.* — Japú im östlichen Brasilien; Jakereiun-gipakiu auf botocudisch.

Dieser grofse, starke Vogel hat von der Mitte des Scheitels am Hinterkopf eine aus sehr schmalen, spitzen Federn, wovon die längsten 1 Zoll 8 Linien lang sind, bestehende Haube, die er in Ruhe herabhängen hat und in Affekt aufrichtet, ist etwas braunschwarz, hat nur Unterrücken, Aftergegend, untere und obere Schwanzdeckfedern gelblich rothbraun, die zwei mittlern Schwanzfedern schwarz, die übrigen schön gelb, die Beine bräunlichschwarz, den Schnabel blafs weifs-grünlichgelb, und die Iris altaramarienblau.

Das Weibchen ist kleiner; alle schwarzen Theile fallen mehr in's Braune; die braunen sind heller, und die gelbe Schwanzfeder ist nicht so lebhaft und oft fein graubräunlich verloschen punktirt.

Ausartung : An den Seiten der Brust, am Bauch, Unterhals und an den grofsen Flügeldeckfedern sind einzeln zerstreute, gelbe Federn; sonst dieselbe Farbe wie beim Männchen.

Vaterland : Guiana, Brasilien und Paraguay. Sie leben gesellschaftlich, halten sich nicht in den waldentfernten und unbewohnten Gegenden auf, sondern wählen die grofsen Wälder in der Nähe der Pflanzungen und menschlichen Wohnungen, wo man sie immer in zahlreicher Menge bemerkt. Es ist eine interessante Scene, wenn man in den romantischen, dunkeln, schattigen Waldungen auf solche Kolonien Staardohlen stöfst, die man, ohne sie zu verjagen, stundenlang beobachten kann, wie sie, in beständiger, lebhafter Bewegung, wobei sie sowohl fliegend, als auch beim Sitzen den breiten, prächtigen Schwanz auseinander breiten, von einem Fruchtbaum zum andern fliegen, und dabei ihre kurze, rauhe, etwas krächzende Lockstimme, oder ihren laut flötenden

Kehlpfiff, der nicht unangenehm klingt, hören lassen, und da ihrer gewöhnlich eine Menge zusammen sind, ein sonderbares Concert hervorbringen. Sie stellen zur Zeit der Reife den Orangen, Bananen und Mammonen sehr nach, und genieſsen verschiedene Früchte, Beeren und Insekten. Da diese Vögel sehr gesellschaftlich nisten, so findet man oft in den Waldungen Kolonien von einer groſsen Anzahl Paaren auf einem kleinen Raum, an allen Zweigen ihre Beutelnester hängen. Diese Nester sind auf mäſsig hohen, oft sehr hohen Bäumen, wovon manchmal einer dreiſsig bis vierzig Nester trägt, an den dünnen, besonders dürren trocknen Zweigen festgeschlungen und stark befestigt, sind schmal und lang, beutelförmig, unten abgerundet, fünf bis sechs Zoll weit, oft drei bis vier Fuſs lang, und nach oben mit einer länglichen, unbeschützten Oeffnung zum Eingang versehen, sind aus Tillandsia- und Gravatha-Fäden fest in einander geflochten und gefilzt, so daſs man sie nur mit Mühe zerreiſsen kann, und im Grunde mit Moos, dürrem Laub und Bast belegt, worauf sie ein bis drei, gewöhnlich aber nur zwei Eier, die von länglicher Gestalt, weiſser Grundfarbe, mit blaſs violetröthlichen, verwaschenen, marmorirten und einzelnen dunkeln, schwarzvioletten Punkten und Strichen, legen. Die Gestalt des Nestes und die biegsame lockere Verfilzung geben dasselbe dem Windespiel preis. Die Jungen haben eine laute, rauhe Stimme, und gleichen im ersten Gefieder schon den Alten. Wenn die Staardohlen in groſsen Truppen zur Zeit der Reife den Orangen und Bananen nachstellen, werden sie in groſser Menge erlegt, da ihr Fleisch, zwar etwas grob und hart, doch ziemlich eſsbar ist. Die Bodocuden schieſsen sie mit Pfeilen, theils um sie zu essen, und theils um die gelben Schwanzfedern zu erhalten, die sie mit Wachs zusammen befestigen und zu einem Fächer bilden, den sie vor der Stirn tragen, welches aber jetzt nicht mehr so häufig geschieht, als früher.

Gattung

BUCCO. (*Bartvogel.*)

Die Bartvögel leben in den wärmsten Gegenden von Asien und Afrika, sind stark von Körper, haben einen ziemlich groſsen Kopf, wodurch sie ein plumpes Aussehen erhalten, und meist ein schönes, lebhaftes Gefieder von grüner, rother, gelber und blauer, die afrikanischen jedoch von mehr brauner und dunkler Farbe, fliegen kurz und schwer, leben von Insekten, Früchten, Körnern, und greifen selbst kleine Vögel an. Männchen und Weibchen halten sich immer beisammen, und fliegen nach der Brütezeit mit ihren Jungen in Familien herum. Sie nisten in Baumlöchern und schlüpfen ungescheut in dieselben hinein, wenn auch Menschen ganz in der Nähe sind, wodurch ihre Nester leicht zu entdecken und ihre Jungen leicht zu erhalten sind; auch kann man sie gut schieſsen und ihr Fleisch schmeckt nicht übel.

Schnabel dick, breit, stark, wenig gebogen, an den Seiten wie aufgeblasen; die beiden Kinnladen an der Spitze gleich lang; Nasenlöcher seitlich, an der Wurzel und durch die Hornmasse des Schnabels gehend, mit Borstenhaaren bedeckt, die meistens über die Schnabelspitze hervorragen; Zehen: zwei nach vorne und zwei nach hinten; die vordern sind bis zum zweiten Gelenk verbunden; Schwungfedern: die erste sehr kurz, die zweite und dritte abgestumpft, die vierte und fünfte am längsten.

Tafel 35.

BUCCO PHILIPPENSIS.

Der philippinische Bartvogel.

Die Stirn bis auf der Mitte des Scheitels und ein Schild am Unterhals schön glänzend karminroth, letzteres von unten hochgelb eingefafst; die Kehle bis an dem rothen Schild und ein Flecken unter und ober dem Auge hell gelb; vom Mundwinkel zwischen der gelben Kehle und unter dem Augenflecken ein schwarzer Streifen, welcher eben so den obern Flecken und den rothen Scheitel einfafst, und sich in ein Graugrün verschattirt, und dieses sich wieder in's Bräunlichgrün. Der Oberhals, alle obere Theile, Schwanz, Flügel und Schwungfedern schwarzbraun, die äufsere Fahne bräunlichgrün und graulichgrün, Unterseite der Flügel gelbweifs; Brust, Bauch, After und untere Schwanzdeckfedern blafs weifs-röthlichgelb; diese Federn sind in der Mitte grün, wodurch sich längliche Flecken bilden, die auf der Mitte des Bauchs seltener sind; Beine gelblich fleischfarbig, Nägel hornbraun, Schnabel hornschwarz, um den Augen eine etwas nakte Haut; Iris braun.

Gröfse: natürliche.

Das Weibchen ist viel kleiner, nicht so lebhaft von Farbe, und das Rothe des Kopfes und des Schildes am Unterhalse fehlt; doch glaube ich, dafs recht alte Weibchen es ebenfalls bekommen, denn ich erhielt eine Haut eines viel kleinern Vogels als das Männchen, welche das Rothe hatte, obschon alle Farben nicht so lebhaft waren.

Vaterland: die philippinischen Inseln, wo sie ziemlich häufig sind; sie leben von Früchten, Kernen, Insekten, und greifen, nach Art der Würger, selbst kleine Vögel an. Sie nisten in Baumlöchern und sind sehr leicht zu fangen und zu schiefsen.

Gattung

PSITTACUS. (*Papagey.*)

Ganz Europa hat keine von allen den zahlreichen Arten, und nur die andern Welttheile sind so glücklich, diese mit so herrlichen, schönen Farbenkleidern reich gezierten

Vögel, wovon die meisten in den Ländern nahe am Aequator leben, und nur wenige aufser den Tropenländern zu finden sind, zu besitzen. Auf der nördlichen Halbkugel geht *Psittacus caroliensis* bis 42 Grade; Herr Forster sah Papageyen in Magellansland unter 53 bis 54 Grad südlicher Breite, unter welchen Graden auch in Neu-Seeland und den Gruppen der Maquarie-Inseln noch mehrere Kakadus und andere Papageyen sind. Herr Dr Gillies fand sie westlich in der Nähe von Las Catitas in der Provinz Mendoza noch sehr häufig, und östlich trifft man sie bis zum Rio Quarto in Cordovan. In Asien findet man sie nur im Süden und Osten des Hochlandes von Thibet, in Hindostan und den dazu gehörenden Inseln, in China, Cochinchina und dem indischen Archipel, wo die schönsten und gröfsten Arten in Menge sind; Afrika hat auch viele Arten, die dort vom Senegal bis zum Cap sind, wovon Madagascar auch einige besitzt, und die canarischen Inseln, die Küste der Barbarei, Marocco und die Kette des Atlasgebirges bis nach Egypten aber keine haben. Von den amerikanischen Papageyen hat Brasilien und Guiana die meisten, Paraguay schon wenigere, Patagonien und Magellansland nur eine, der Golf von Mexico, Florida und Chili einige, und, wie es scheint, die Kette der Cordilleren keine Arten. In Australien, besonders in Neu-Südwales, sind sehr herrliche, vielfarbige Sittige und andere schöne und merkwürdige Papageyen, wovon auch einige Arten Neu-Seeland, Neu-Caledonien, die Sandwichs-, Freundschafts-, Maquarie- und Societäts-Inseln haben. Der Körper dieser Vögel ist meist robust, etwas plump, die Muskeln, besonders bei den kurzschwänzigen, stark; der Kopf bei den meisten grofs, dick und rundlich, bei einigen ziemlich klein; der Schnabel an Gröfse sehr verschieden; die Zunge beweglich, bei den meisten dick, fleischig, vorn abgerundet, und scheint ein wirkliches Organ des Geschmacks zu seyn, und bei einigen Arten sich in einen Bündel knorpeliger Fibern oder einer hornartigen Schwiele endigend, welche an der Spitze eines ziemlich dünnen Stielchens sitzt. Die meisten dieser prächtigen Thiere sind vortreffliche Kletterer, wozu ihre Zehen sehr gut eingerichtet sind, haben krumme und scharfe Klauen, können sich der Füfse statt einer Hand bedienen und damit ihre Nahrung zum Schnabel bringen, halten sich damit und mit dem Schnabel abwechselnd fest, bedienen sich des letztern auch zum Klettern, und hängen sich sogar daran. Doch giebt es einige Arten, die man Erdpapageyen nennt, welche dazu wenig Geschick besitzen, deren Füfse mehr zum Gehen auf der Erde bestimmt, deren Läufe länger, Nägel weniger gebogen sind, und sich fast immer auf der Erde aufhalten, wo sie schnell laufen, was die andern gar nicht können. Einige Arten, nämlich die Aras, haben die Backen nakt und sind mit einem weifsen mehligen Staub bedeckt, oder wirklich gefärbt; bei vielen ist die Haut um die Augen nakt und mehlartig bedeckt, welcher Staub, der auch noch an andern Theilen des Körpers sich befindet, ein Produkt der Oberhaut zu seyn scheint, und sich abschuppt; die meisten besitzen eine dicke, lederartige und zähe, und einige eine sehr dünne und zarte Haut, so dafs man sie, ohne zu zerreifsen, fast gar nicht abziehen kann, und worin die Federn bei den meisten nicht sehr fest, mit ihren Kielen leicht darin steckend, sitzen. Die Farben der Federn

sind aufserordentlich verschieden, bei den meisten sehr grell abstechend, und gröfstentheils sehr feurig und lebhaft vom schönsten Roth, Gelb, Grün und Blau, nur bei wenigen matt, weifs oder schwarz, wo es bei letztern noch bunte Mischungen geben; in Amerika haben sie mehrentheils grünes Gefieder; dieses verändert sich in der Gefangenschaft bei einigen leicht in's Gelbe, was denn sowohl, als auch, dafs, wenn man ihnen Federn auszieht, solche häufig durch gelbe, zuweilen auch durch rothe ersetzt werden, Ursache ist, dafs so eine grofse Menge Abarten von Papageyen in den ornithologischen Werken vorkommen, weswegen, um diese Irrungen zu vermeiden, nichts besser ist, als sie in ihrem Vaterland in der Freiheit zu beobachten; denn wenn, was bisweilen durch Alter oder Krankheit geschieht, auch so gefleckte Vögel vorkommen, so erkennt man sie doch als Abarten, oder man benutzt frisch erhaltene Häute, wonach sich besser urtheilen läfst, als nach Vögeln im gezähmten Zustande. Man hat verschiedenen Urvölkern die Kunst zugeschrieben, die Papageyen zu tapiriren; sie sollen nämlich die Stellen der ausgerissenen Federn mit dem Blute des Färberfrosches (*Hyla tinctoria*), der davon seinen Namen erhalten hätte, bestreichen, wodurch die Federn eine rothe Farbe bekämen; aber, wie oben gesagt, die rothen Federn entstehen ohne Blut, denn diese Meinung rührt vom Erzählen der Missionaire und Urvölker selbst her, welche letztere den Europäern gern etwas aufbinden, wovon mehrere Reisenden selbst Zeuge waren, und es daher als ein blofses Mährchen erklären, da noch niemand auf den Grund der Sache gekommen ist. Sie leben aufser der Begattungszeit in grofsen oder kleinen Gesellschaften, sind in beständiger Bewegung, schreien viel und durchdringend, und ihr Aufenthalt ist meistens in dichten Waldungen, am liebsten in der Nähe bewohnter Gegenden, um den Früchten, welche sie sehr lieben, nachzustellen; auch halten sie sich gern am Wasser auf, weil sie, sogar im Winter und in der Gefangenschaft, gern baden, oder doch wenigstens den Kopf im Wasser untertauchen. Diese Vögel fliegen verschieden: die Arase hoch und langsam, schlagen schwer mit den Flügeln, und tragen den langen Schwanz horizontal; die Sittige und verschiedene andere langschwänzige Arten, sehr schnell, schnellen stark mit den Flügeln, und durchschneiden pfeilschnell und hell schreiend die Luft; die kurzschwänzigen wieder hoch und ziemlich langsam, schreien dabei sehr und schlagen sehr schnell mit ihren kurzen Flügeln, um ihren kurzen, dicken Körper fortzubringen; die Kakadus, die meistens Mühe haben um aufzusteigen, fliegen schwer, ziemlich langsam, und selten dabei schreiend. Sie schlafen leise, schreien oft schon während der Nacht, und trocknen bei dem ersten Schimmer der heitern Morgensonne die vom Thaue der Nacht stark benetzten Federn, erheben sich laut schreiend von ihrem nächtlichen Standorte, und fliegen auf ihre Nahrung aus, die fast allein in Früchten, als Mais, Reis, Orangen, Bananen, Goyaven, Palmfrüchte, Kaffee, Beeren, vorzüglich Mandeln und Kerne der Früchte, besteht. Unter allen diesen Arten sind es besonders die Arasen, welche mit ihrem kolossalen Schnabel die härtesten Nüsse mit der gröfsten Leichtigkeit zersplittern, und richten, da sie immer in grofser Anzahl in die Pflanzungen einfallen, grofsen

Schaden an. Das Nest dieser in der Einweiberei lebenden, mehrmals brütenden Vögel, steht in hohlen Bäumen oder Baumästen, auch bisweilen in Felsenlöchern; im erstern Falle besteht die Unterlage aus Wurm- oder Holzmehl, im zweiten aus dürren Blättern, und enthält bei einer Brut höchstens vier, meist eiförmige und proportionirt grofse, bei allen bekannten Arten weifse Eier. Die Jungen kommen ganz nakt aus dem Ei, haben einen so unverhältnifsmäfsig grofsen Kopf, dafs der Körper nur ein Anhang desselben zu seyn scheint; nach zwei bis drei Monaten sind sie erst ganz mit Federn bedeckt, und bleiben in Gesellschaft ihrer Alten bis zum ersten Mausern. In dem Zeitalter Alexanders des Grofsen, Königs von Macedonien, geboren zu Pella 356 v. Ch. G., kannte man nur eine Art, welche von einem seiner Schiffsbefehlshaber aus Indien nach Griechenland gebracht wurde; diese ist diejenige, welcher die Ornithologen zu Ehren des grofsen Welteroberers den Namen *Psit. Alexandri* gaben; erst unter Nero, geboren in J. R. 791, kamen afrikanische nach Rom, wohin sie später immer häufiger gebracht und von den Feinzünglern als viel gesuchten Leckerbissen verzehrt wurden. Bei der Entdeckung Amerikas und Australiens trafen sie deren in ungeheuren Mengen und wurden allgemein in Europa zum Vergnügen gehalten. Die meisten, die man hieher bringt, werden jung, auch zuweilen alt, denn beide, die jungen jedoch besser, lassen sich zähmen — gefangen und in ihrer Heimath erzogen. Einige lernen verschiedene Worte aussprechen, wenn man ihnen dieselben recht oft mit lauter und reiner Stimme wiederholt, worin die graue rothschwänzige (*Psit. erithacus*) und die Amazonen-Papagey (*Psit. amazonicus*) am geschicktesten sind, so wie auch das Geschrei verschiedener Thiere nachmachen; mehrere lernen einige Kunststücke; zum Beispiel, sich auf Befehl auf den Rücken legen und wieder erheben; andere mit einem Stock exerziren, gewisse Posituren und Gebärden machen, und ganze Arien nachpfeifen. Man mufs aber dabei strenge seyn, und sie als Strafe, wenn sie nicht folgen wollen, mit Tabakrauch anblasen, was sie sehr fürchten; sind sie folgsam, so mufs man ihnen Zucker, Mandeln und süfsen Wein geben. Sie lernen ihren Herrn leicht kennen, sind ihm anhänglich und wissen empfangene Beleidigungen von andern zu rächen, denn sie haben ein sehr heimtückisches Naturel. Man hat mehrere Fälle, dafs die Papageyen in der Gefangenschaft in Europa gebrütet haben, und rechnet die mittlere Lebenszeit auf vierzig Jahre, ja einige sollen in der Gefangenschaft schon achtzig bis hundert Jahre alt geworden seyn. Im Vaterland werden ihre Jungen zu einer Speise der Schlangen, die um die Bäume kriechend die Nester aufsuchen, und sie selbst zur Beute der Raubthiere und Raubvögel, oder der Bewohner, die sie fangen und mit Pfeilen oder Gewehren erlegen; im erstern Falle, um sie zu verkaufen, und im letztern theils um zu essen, wozu vorzüglich Junge, auch mitunter Alte eine gute Suppe, besonders in der kältern Jahrszeit, wenn sie sehr fett sind, geben, und theils um die schönen Federn, welche die Urvölker zu Schürzen, Kopfputz und zu ihren Pfeilen benutzen, zu erhalten.

Schnabel kurz, dick, gewölbt, hart und sehr stark, zusammengedrückt, oben und unten convex, von der Wurzel an gekrümmt, an der Spitze hakenförmig herab ge-

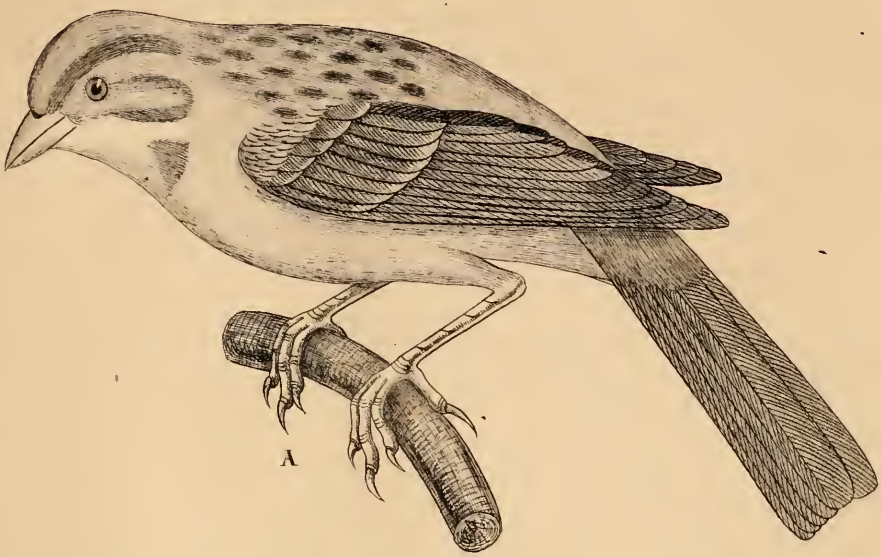
Nat Grösse.

Lith. v. Moos & Nippenau

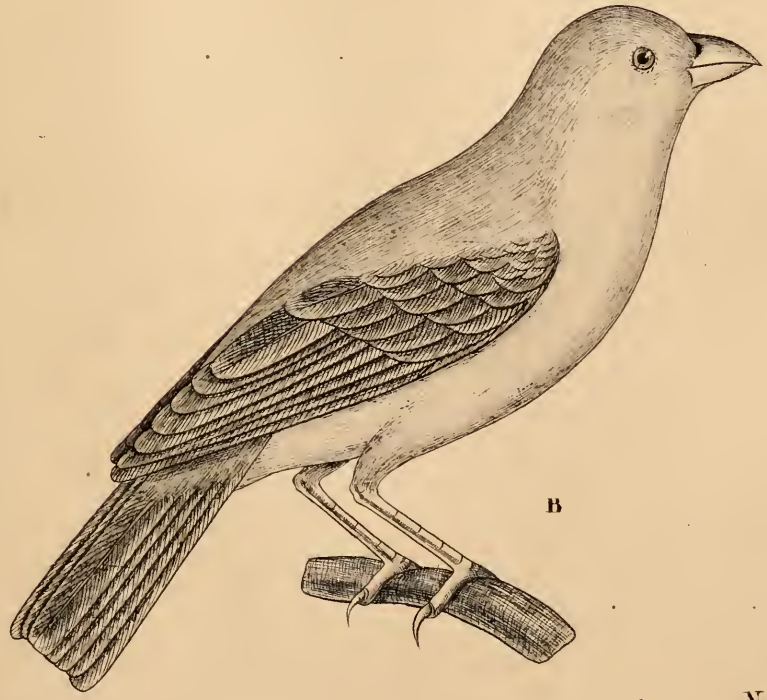
Nat. Grösse

Nat. Grösse

Nat. Grösse



A



B

Nat. Grösse

bogen; die untere Kinnlade kurz, stumpf, an der Spitze eingebogen und oft abgenutzt; die Schnabelwurzel ist mit einer Wachshaut bekleidet; Nasenlöcher an der Wurzel rundlich offen, in die Wachshaut eingesenkt; Füfse meist kurz, dick und stark; Fufssohle breit, Lauf meist sehr kurz; sie haben eine Wendezehe, die sie fast immer rückwärts tragen, wodurch zwei nach vorne und zwei nach hinten sind; die vordern Zehen sind an der Wurzel verbunden; Flügel etwas lang und stark; Schwungfedern: die drei ersten fast gleich lang oder schwach abgestuft; Schwanz von sehr verschiedener Bildung und Länge, wonach vorzüglich die Eintheilungen gemacht werden.

Tafel 36.

PSITTACUS ARARAUNA.

Der blau und gelbe Aras.

Macrocerus ararauna. — *Vieil.*

Hinterkopf, Hals, ganzer Rücken, Schwanz, Flügel, Aftergegend und Unterschwanzdeckfedern schön dunkel himmelblau; Stirne grün und schwarz; Kehle schwarz, welches die Backenhaut einfafst, Vorderhals, Brust, Bauch und die übrigen Untertheile schön orangengelb; Gesichtshaut nakt und mit einem weifsen mehligen Staub bedeckt; vom Mundwinkel an sind um die Augen schwarze Federlinien; die Backen ohne dieselben; Schnabel schwarzbraun, Beine schwärzlich, und Iris gelb.

Länge: 2 Fufs 8 Zoll.

Weibchen fast nicht verschieden.

Die Jungen haben zwar alle die genannten Farben, aber bei weitem nicht so lebhaft.

Vaterland: Guiana, die nördlichen Gegenden von Brasilien, die südlichen, wahrscheinlich bis zum 25. Grad, selten an der Ostküste, und am Rio St. Francisco ziemlich häufig, wo viele gezähmt werden. Aufser der Paarzeit durchziehen sie in Gesellschaften die hohen Baumkronen der Waldungen, ruhen um Mittag während der grofsen Hitze auf einem schattigen Baumaste, setzen sich dann wieder in Thätigkeit und durchfliegen schreiend die Waldungen und Pflanzungen, um ihre Nahrung, verschiedene weiche Früchte, Beeren und Palmnüsse, die sie mit ihrem starken Schnabel sehr geschickt öffnen, zu suchen. Sie haben eine Stimme, die ein sehr lauter, rauher Ton ist, lernen auch einige Worte nachsprechen, nisten in hohen starken Waldbäumen, worin eine faule Oeffnung oder woran ein hohler Ast ist, suchen diese Oeffnung, wenn sie nicht grofs genug ist, mit ihrem starken Schnabel zu erweitern, und legen auf Holzmehl zwei bis vier weifse, birnförmige Eier von vierzehn bis fünfzehn Linien Länge. Die Jungen sind Anfangs nakt, erst nach zwanzig bis fünf und zwanzig Tagen

mit einem weifsen Flaum, und später mit Federn bedeckt, die nach sechs Monaten erst ihren vollen Glanz erhalten, und bekommen von den Alten abwechselnd, so wie bei den Tauben, die Nahrung in den Rachen gewürgt. Will man Jagd auf sie machen, so ist grober Schrot nöthig, da sie meistens in den höchsten Gipfeln der Bäume sich aufhalten. Ihr Fleisch, besonders das der jungen Vögel, denn das der Alten ist härter, wird als gute Speise, und ihre schönen Federn von den Urvölkern zum Putz und an den Pfeilen gebraucht. Es werden auch viele gezähmte in Menagerien gezeigt, und haben schon oft in Frankreich gebrütet.

Tafel 37.

ALCEDO COLLARIS.

Der blaugrüne Eisvogel mit weifsem Halsbande.

Ganzer Scheitel, ein Flecken vom Mundwinkel, Rücken, Flügel und Schwanz blaugrün, die beiden letztern mehr blau als die übrigen Theile; ein Streifen von der Nase über die Augen, ein breites Band über den Hinterhals, die Kehle, Brust, Bauch und die übrigen Untertheile weifs; Schnabel hornschwarz, die untere Hälfte an der Spitze weifslich; Beine fleischbraun, und Iris dunkelbraun.

Gröfse : natürliche.

Weibchen nicht verschieden.

Die Jungen sind nicht so lebhaft, der Streifen über die Augen ist nicht rein weifs, sondern mit rostgelber Farbe vermischt.

Vaterland : die Philippinen, besonders die Insel Luzon, wo er sich an den mit Bäumen bewachsenen Meeresufern aufhält, und seine Nahrung in Fischen, meist Krustaceen, besteht.

Gattung

HIRUNDO. (*Schwalbe.*)

Die Schwalben sind in alle fünf Erdtheile verbreitet, halten sich aber in gemäfsigten und kalten Ländern blofs als Zugvögel auf, bringen dort nur die schönste Jahreszeit zu, und begeben sich dann wieder nach Süden. Die lächerliche Erzählung, welche man verbreitet hat, dafs die Schwalben im Wasser oder in Uferlöchern ihren Winterschlaf hielten, ist nur ein blofses Mährchen, denn keine Klasse von Thieren kann die atmos-

phärische Luft so wenig entbehren, wie die Vögel, die jede Entziehung derselben, auch nur für eine kurze Zeit, gleich tödtet, da sie in Folge des vollständigern Athmens auch ein wärmeres Blut haben, als die Säugethiere; und gerade diese Verhältnisse sind bei den Schwalben, als eigentliche Luftvögel, in ausgezeichnetem Grade vorhanden. Diese irrige Meinung entstand nur blofs durch das zu frühe Ankommen, wodurch sie, wenn noch Kälte einfällt, die gar keine ertragen können, von Hunger ermattet und von Kälte erstarrt sich verkriechen, oder, wenn sie so viel Kraft nicht mehr haben, von den Bäumen am Wasser herunter fallen und so in Sümpfen oder Löchern gefunden werden; und eben so geht es ihnen bei sehr frühem und unverhofftem Eintreten der Kälte im Herbst, da man schon Hunderte von Rauchschwalben am Genfer See so halb erstarrt gefunden, dafs sie sich mit den Händen ergreifen liefsen, wie zum Beispiel im Herbst des Jahres 1829, wo viele auf der Reise von der Kälte überrascht, erstarrt aus der Luft fallend gefunden wurden — was auch genug, da sie in ihrem Winterkleid fortziehen und gemausert wiederkommen, den Winterschlaf widerlegt. Merkwürdig ist, dafs die Schwalben jährlich an der nämlichen Stelle wieder zurück kommen, wo sie das vorige Jahr gebrütet haben, und das nach einer solchen ungeheuern Reise aus Afrika über den Archipel. Auf dieser Reise übernachten sie im Rohr und in Sträuchen, an Flüssen, Seen, Teichen oder Sümpfen; sind sie aber Wasser und ermüdet, so setzen sie sich häufig auf die Segelstangen und das Takelwerk der Schiffe, sonst ist fast beständig die Luft ihr Reich. Sie sind schlechte Gänger, so dafs sie oft beinah kriechen, wobei sie häufig sich mit den Flügeln in's Gleichgewicht zu halten suchen; sie sind aber sehr schnelle Flieger, die in einer Minute beinah eine englische Meile durchfliegen, und doch bei dem schnellen Fluge nicht verhindert sind, ihre Nahrung zu sich zu nehmen, die sie mit den schnellsten Wendungen erhaschen, fast ohne dafs man es bemerken kann. Diese Nahrung sind Rüsselkäfer, Schnacken, Fliegen und mehrere unangenehme, lästige Insekten, welche sie sowohl bis in die hohe Luftregion, als auch wenn bei kommendem Regen sich Insekten tiefer herunter begeben, niedriger über der Erde und dem Wasser fliegend verfolgen, wodurch man sie auch für sichere Wetterpropheten hält. Regnerische und rauhe Sommer bringen diese nützliche Vögel oft in grofse Noth, weil die zu ihrer Nahrung dienenden Insekten sich dann alle verkriechen und sie dadurch darben müssen, auch manche sogar vor Hunger umkommen. Einige Schwalben haben einen langen zwitschernden, andere wieder einen fast unbedeutenden und selten hörbaren Gesang. Mehrere bauen sehr künstliche Nester, andere brüten in Felsritzen, oder graben sich Löcher, wo sie ganz kunstlos einige Strohhalmen und Federn aufeinander legen. Beide Geschlechter sind wenig verschieden.

Der Schnabel ist kurz, dreieckig, an der Wurzel breit, platt, bis unter den Augen gespalten; Oberschnabelhälfte an der Spitze etwas gebogen; Nasenlöcher an der Wurzel zum Theil mit einer Haut geschlossen; Füfse kurz; eine Zehe nach hinten und drei nach vorne, die äufsersten durch eine Haut bis zum ersten Gelenk mit der mittlern verbunden; Flügel lang; die erste Schwungfeder ist die längste.

Tafel 38.

HIRUNDO RUSTICA.

Die Rauchschwalbe.

Hirundo domestica. — *Pall.* — Hir. americana. — *Wils.* — Hir. rufa. — *Gmel.* — Hir. Riocourii. — *Audn.* — Hir. Savignyi. — *Step.* — Hir. rufifrons. — *Step.* — Cecropis rustica. — *Boje.* — Cecropis pagrum. — *Brehm.* *) — Hüten-, Stachel-, Bauern-, Scheunen-, Boden-, Kamin-, Blut-, Land- und Dorfrauchschwalbe.

Die Stirne und Kehle rothbraun; Hals, Brust und alle obere Theile schwarz-stahlblau glänzend; der ganze Unterleib rosröthlich weifs; der schwarze Halsband ist etwas rostfarbig gewölkt, indem die Federn einen rostfarbenen Rand haben; der Schwanz ist sehr stark gegabelt, so dafs die längsten, äufsersten, schmalen, spitzen Federn auf jeder Seite zwei Zoll über die beiden mittelsten hervorragen; alle Schwanzfedern, nur die beiden mittelsten nicht, haben einen weifsen rundlichen Flecken an der innern Fahne, an den äufsersten Federn bildet er ein verlängertes Dreieck; die Schwanzfedern und Schwungfedern sind bräunlich schwarz; Iris dunkelbraun.

Gröfse: natürliche.

Weibchen fast nicht zu unterscheiden.

Junge Vögel: Kehle und Stirne nur röthlich rostgelb, alle schwarze Theile mit wenigem Glanze; der Unterleib fast weifs, oder schwach röthlich an den Seiten.

Die amerikanischen Rauchschwalben (*Hirundo rufa*, Gmel. — *Hir. americana*, Wils.) haben im allgemeinen einen mehr hellbräunlich rostfarbigen Bauch, von denen man aber hier genug Exemplare fängt, die ihnen ganz ähnlich sind; eben so verhält es sich mit denen aus Egypten und Nubien (*Hir. Riocourii*, Audn. — *Hir. Savignyi*, St.), die einen mehr rostroth braunen Bauch und statt der weifsen Schwanzflecken rostweifsliche haben; diese findet man auch hier unter die andern vermischt, so dafs sie nicht zu unterscheiden sind, und in Schlesien und Sardinien ziemlich häufig, daher läfst sich keine bestimmte Scheidelinie finden, um sie als eigene Art zu benutzen.

Ausartung: ganz rein weifs mit hellröthlicher Kehle und Stirne; andere haben eben so nur die Obertheile graulich, wieder andere isabellenfarbig, und endlich einige weifs gefleckt, mit einer rundlichen Haube auf dem Scheitel.

Vaterland: ganz Europa; man findet sie in einem grofsen Theile von Asien, wo Herr Dr. Meyen auf der chinesischen See unter 14° nördlicher Breite im September acht Exemplare, alle noch junge Vögel, die sich Abends auf das Schiff niedergesetzt hatten, bekam; und in Egypten, Nubien, wandern von der Südspitze Afrikas nach Paraguay,

*) Die von Herrn Brehm aufgestellte *Cecropis pagrum* kann ich nicht als einen andern Vogel angeben, weil sie einen etwas plattern Kopf und ein wenig längere Zehen hat, denn diese Bemerkung kann man bei allen Arten von Vögeln machen.

so wie auch in den nordamerikanischen Freistaaten, in Mexiko und Brasilien. Die Rauchschwalben kommen in kleinen Gesellschaften mit Anfang Aprils, doch selten früher, bei uns an, und werden als freundliche zugesellende Frühlingsboten, und bei vielen Menschen als segensreiche Hausfreunde, die manche für heilig halten, geschützt und gehegt, bis sie uns gegen Ende September oder Mitte Oktober wieder verlassen und ihre Reise bis zum Senegal machen. Sie lieben Städte und Dörfer mit wasserreichen Gegenden, fliegen fortwährend, schnell und gewandt in weiten Kreisen über die umliegenden Felder und Wiesen, besonders über die Viehweiden, Strafsen und Gewässer, wo sie die fliegenden oder obenüber schwimmenden Insekten wegschnappen und sich, um auszuruhen, auf einen dürren Baumzweig oder auf das Dachgesimse setzen. Wenn sie im Herbst fortziehen, so versammeln sie sich gewöhnlich auf hohen Hausdächern oder Kirchen in grofser Anzahl. So sah ich im vorigen Jahre hier auf einer Kirche sich eine so ungeheuere Menge versammeln, dafs fast das ganze Dach damit bedeckt war, wobei sie immer ab und zu flogen, gleichsam als ob sie sich abholten. Ihre Lockstimme ist ein lautes Witt-Witt, oder Widewitt, und bei Furcht ein lautes Bibist-Bibist. Das Männchen singt im Sitzen schon mit Tagesanbruch sein ziemlich langes, zwitscherndes Liedchen, das der Trojaner Helenus, der die Sprache der Vögel verstanden haben soll, folgendermafsen auslegte: »Da ich fortzog, da ich fortzog, waren alle Kisten und Kasten voll, da ich wiederkam, da ich wiederkam, war alles wüst und leer;« Schade, dafs diese köstliche Gabe des Helenus, die Gesänge so deutlich zu verstehen, in der jetzigen aufgeklärten Zeit, wo so viele Genies sich zeigen, nicht mehr zu finden ist! Sie nisten in Scheunen, Kuhställen, Schornsteinen, unter Dachfenstern, Brücken und Thoren, besonders wo sie eine Unterlage finden; ich sah sie mehrmals in Kirchen, wie zum Beispiel hier auf St. Jakob, vor ein Paar Jahren nisten, wo sie der Gottesdienst nicht im geringsten zu hindern schien, denn sie flogen durch ein Paar zerbrochene Fensterscheiben ab und zu. Das Nest bildet die Hälfte einer Halbkugel, und ist aus Koth, oder thoniger und kleberiger Erde, mit Strohhalmen gemischt, gebaut, und inwendig mit trockenem Grase und einigen Federn, oft auch mit einigen Pferdehaaren untereinander gemengt belegt, und enthält vier bis sechs Eier, die ziemlich länglich, aber nicht immer von einer Gröfse, zart und wenig glänzend sind, eine weifse Grundfarbe mit braunen Punkten, besonders am stumpfen Ende stärker bestreut, haben, und welche Eier von sehr alten Vögeln röthliche weifse Grundfarbe und schön rostrothe Punkte haben. In Amerika werden sie von vielen Leichtgläubigen so heilig gehalten, dafs die guten Leute glauben, ihre Kühe gäben blutige Milch, wenn sie Schwalben erschössen, und ihre Scheunen, wo sie, nach Vertreibung aus- und einflögen, würden vom Blitz zerschlagen, was sie denn auch veranlafst, damit dieselben doch nur bei ihnen nisten, es ihnen bequem zu machen und Brettchen überall anzubringen. Da sie nun bei uns keinen Schaden bringen und nur nützliche Vögel sind, weil sie so viele schädliche Insekten wegfangen, so ist es Schade, dafs sie in manchen Gegenden, vorzüglich in Italien, so verfolgt werden, um sie als ein gutes Gericht zu geniefsen,

und besonders im Herbst bei dem Uebernachten auf der Wanderung im Rohr und in Gesträuchen zu Hunderten gefangen werden, da sie doch schon Verfolger an Raubvögel haben und auch von den Schwalbenlausfliegen und Schwalbenläusen geplagt werden; von Katzen und andern Raubthieren haben sie selten etwas zu fürchten.

Gattung

TROGON. (*Kuruku.*)

Diese von Farbe so lebhaften und von Ansehen so plumpen, mit grofsem Kopf, kurzem Hals und Beinen, in Asien, Afrika und Amerika in dunkeln und stillen Gegenden der grofsen Wälder lebenden Vögel, sitzen schweigend den gröfsten Theil des Tages in der Mitte der Bäume, oder auf den untersten Zweigen, und lauern auf Insekten, die sie weghaschen, und lassen nur während der Paarzeit ihre wohlklingende, melancholische, in kurzen Tönen bestehende Stimme hören. Den Menschen sind die Kurukus sehr nützlich, da sie viele schädliche Insekten vertilgen; sollen aber auch Beeren genieſsen, sind nicht sehr schüchtern, lassen sich nicht leicht zähmen, werden wenig nachgestellt, fliegen kurz, niedrig, leise und sanft, nisten zweimal des Jahres in Baumlöchern, die sie, wenn es ihnen an Gröfse mangelt, mit ihrem Schnabel zu erweitern suchen, und legen zwei bis vier Eier, woraus ganz nakte Jungen kommen, die aber schnell befiedert werden und sobald sie allein voran kommen können, sich zerstreuen und einsam leben. Herr Temmink giebt als Kennzeichen der Kurukus aus den heifsen Theilen der alten Welt die Zähne des Schnabels an; da man aber in Amerika, wahrscheinlich nach dem Alter, ihren Schnabel öfters auch ganz ungezähnt findet, so kann also dieser Grundsatz nicht mit Bestimmtheit angenommen werden. Die herrlichen glänzenden Farben, welche diese Vögel zieren, sind sehr flüchtig, denn sie erblassen sehr bald in den Sammlungen, wenn sie dem Lichte ausgesetzt sind, und werden von den Sonnenstrahlen gänzlich zerstört; das Rothe, Gelbe und Orangenfarbige verändert sich fast in's Weifse, und das Grüne wird kupferfarbig, durch welche verschossene Exemplare neue Arten gemacht worden sind. Ihre weichen Federn sitzen sehr los in der Haut, die ebenfalls sehr dünn ist, wodurch diese Vögel für die ornithologischen Sammlungen schwer zuzubereiten sind; ihr Fleisch ist gut zum Essen.

Schnabel dick, gewölbt, breiter als hoch, an der Spitze gebogen, an den Rändern meist gezähnelt; Schnabelwurzel mit Borstenhaaren besetzt; Nasenlöcher an der Wurzel des Schnabels offen und mit Borsten überdeckt; Beine sehr zart und schwach, fast ganz befiedert; die Vorderzehen an der Wurzel vereint, die äufsere Hinterzehe wend-

bar; Flügel mittelmäfsig; Schwungfedern : die drei ersten abgestuft, die vierte und fünfte die längsten.

Tafel 39.

TROGON CURUCUI.

Der rothbäuchige Kuruku.

Trogon roseigaster. — *Vieil.* — Trogon erythrinus. — *Licht.* — Trogon castaneus, *Spix*, ist das Weibchen; Curukuá oder Surukuá im östlichen Brasilien; Nit-not-nop, auf botocudisch.

Gesicht, Augengegend, Backen, Kinn und Kehlfedern schwarz, mit starkem blauem Schiller; Hals, Rücken, Oberbrust und mittlere Schwanzfedern schön glänzend goldgrün; Unterbrust, Bauch, After und Unterschwanzdeckfedern prachtvoll carmin-zinnoberroth; Deckfedern der Flügel schwärzlich, und sehr schön, fein, weifslich, wellenförmig in der Quere liniirt; eben so die hintern Schwungfedern, nur an ihrer hintern Fahne dunkel graubraun; Schwungfedern an der Vorderfahne mit einem weifsen Streifen, und an der Wurzel weifs; die beiden mittlern grünen Schwanzfedern an der grade abgestutzten Spitze mit einem schwarzen Saum, die andern an der äufsern Fahne grün, und an der innern schwarzbraun; die drei äufsersten an beiden Seiten abgestuft und weifs, welches aber nur bei recht alten Vögeln der Fall ist, und an der innern Fahne schwarz und weifs quergestreift, bei jungen Vögeln auch die äufsere Fahne; Schnabel grünlichgelb; Rand der Augenlieder orangengelb, und Iris beinahe dunkelschwarz.

Länge : 10 Zoll.

Das Weibchen hat alle die grünen Theile graubraun, stark olivengrünlich überlaufend; die beiden mittlern Schwanzfedern an der Spitze schwarz gesäumt, die nächstfolgenden an der äufsern Fahne rothbraun und an der innern schwärzlich, und die äufsersten schwarz mit weifser Spitze und graulichen Linien; Brust, Bauch, After und Unterschwanzdeckfedern sanft roth; Schultern hell olivenbraun und fein schwarz gewellt; vordere Deckfedern und Schwungfedern schwärzlich, letztere an der Vorderfahne und an der Wurzel weifs; Schnabel bräunlich hornfarbig und an der Wurzel schmutzig gelb.

Bei dem jungen Weibchen sind alle die grünen Theile graubraun; am Unterrücken etwas olivengelblich; alle Untertheile, Brust, Bauch, After und Unterschwanzdeckfedern blafs sanft roth, sonst in Allem wie das ältere Weibchen.

Das junge Männchen gleicht in Allem dem Weibchen.

Vaterland : Brasilien, und zwar häufig nördlich, wo sie sich in den innern gebirgigen, dunkeln, schattigen Urwaldungen aufhalten, und den gröfsten Theil des Tages auf einem freien, mäfsig hohen Ast, fast unbeweglich mit eingezogenem Halse und grad herabhängendem Schwanze, sitzend zubringen, und auf ihre Nahrung, die in Insekten

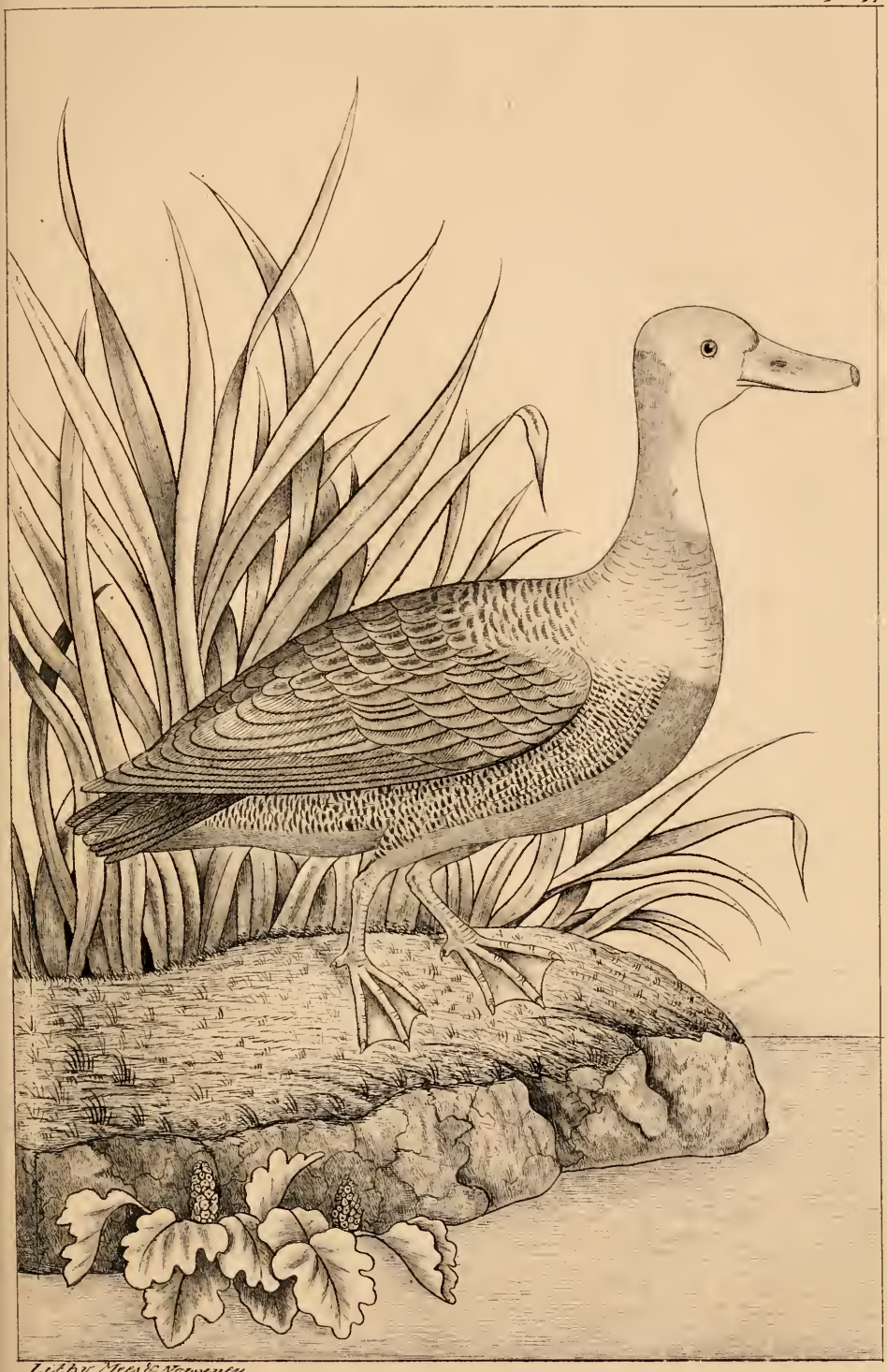
besteht, lauern. Sie sind wenig schüchtern, brüten jährlich zweimal, nisten in Baumlöchern und legen auf faulem Holz oder Holzmehl drei bis vier weifse Eier. Das Männchen unterhält während dem Brüten das Weibchen mit Nahrung und mit seinem eintönigen, ziemlich kurzen, oft wiederholten Pfiff, und ist aufser dieser Zeit still und stumm. Sie sind, wenn sie zur Welt kommen, nakt, werden aber nach einigen Tagen befiedert, und bleiben, sobald sie ausgeflogen sind, nicht lange mehr bei den Alten. Die Alten werden häufig die Beute der Raubvögel, die Jungen der Schlangen, und ihr Fleisch wird, obschon gut zum Essen, doch wenig benutzt.

Gattung

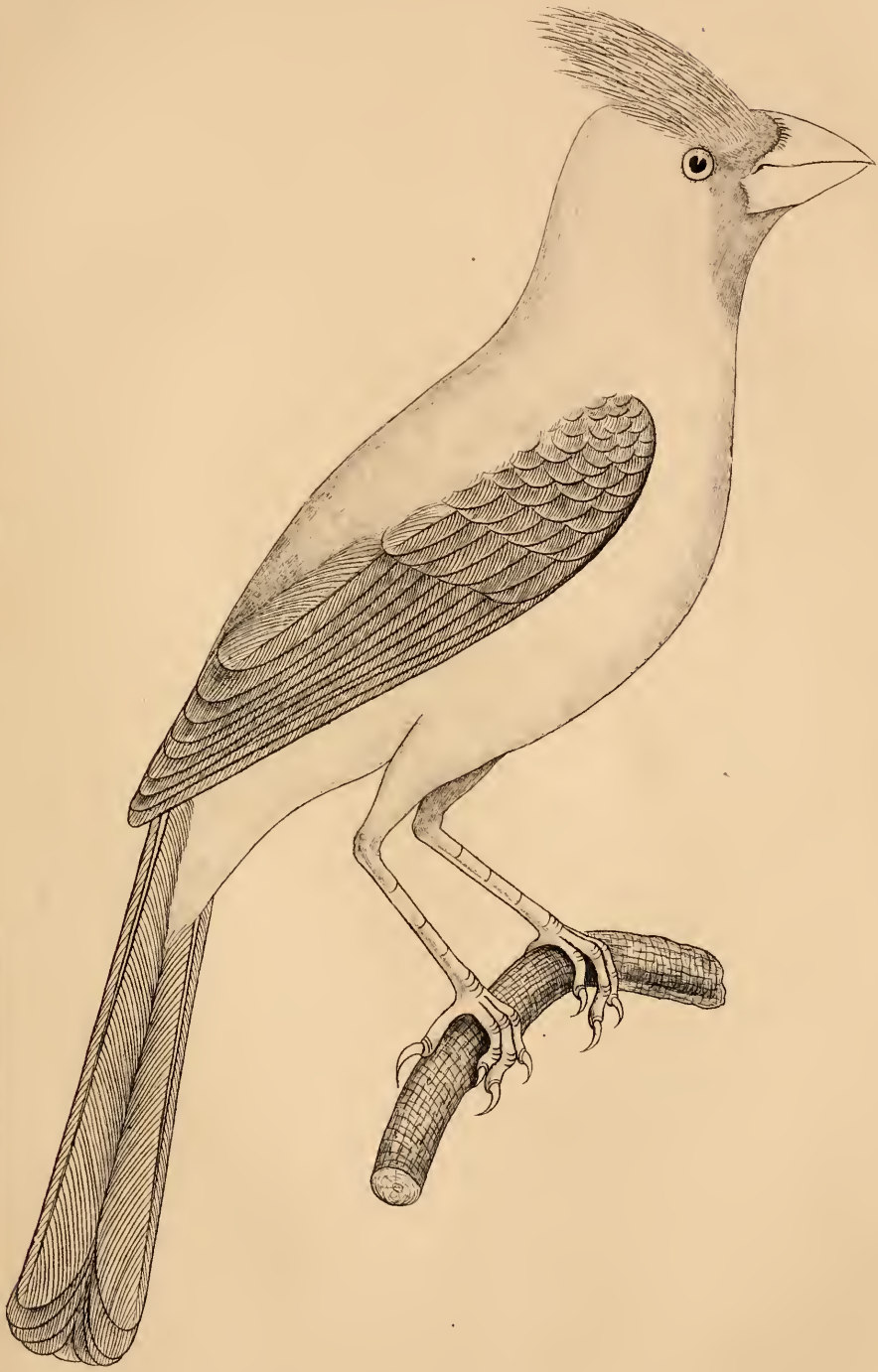
SYLVIA. (*Sänger.*)

Von dieser grofsen Gattung von Vögeln, die in allen Theilen unserer Erde vorkommen, sind manche Arten weit verbreitet, einige leben in einem beschränkten Gebiet, wieder andere wechseln ihren Aufenthalt jährlich und verlassen im Herbst die gemäfsigten, und besonders die kalten Gegenden. Ihre Lebensart ist sehr verschieden, nur wenige leben gesellig, meist einzeln oder mit Paaren; viele sind vorzüglich schöne Sänger, manche aber auch schlechte, oder mittelmäfsige. Insekten, Würmer und Beeren sind ihre Nahrung, wovon sie das Unverdauliche wieder durch den Schnabel in Ballen auswürgen; mehrere bauen künstliche Nester nur einige Fufs hoch von der Erde in Gesträuchen, Rohr und Wurzelufern und unter Dächern, viele auf der Erde und nur wenige in Höhlen. Das Gefieder ist bei manchen lebhaft, bei vielen dunkelfarbig und zwischen Alten und Jungen, Männchen und Weibchen häufig sehr verschieden. Ihr Nutzen ist gröfser als ihr Schaden, da sie eine Menge Würmer und Raupen vertilgen. Sie bilden mehrere Familien durch äufsere Bildung, Aufenthalt und Lebensart, welche später beim System bemerkt werden.

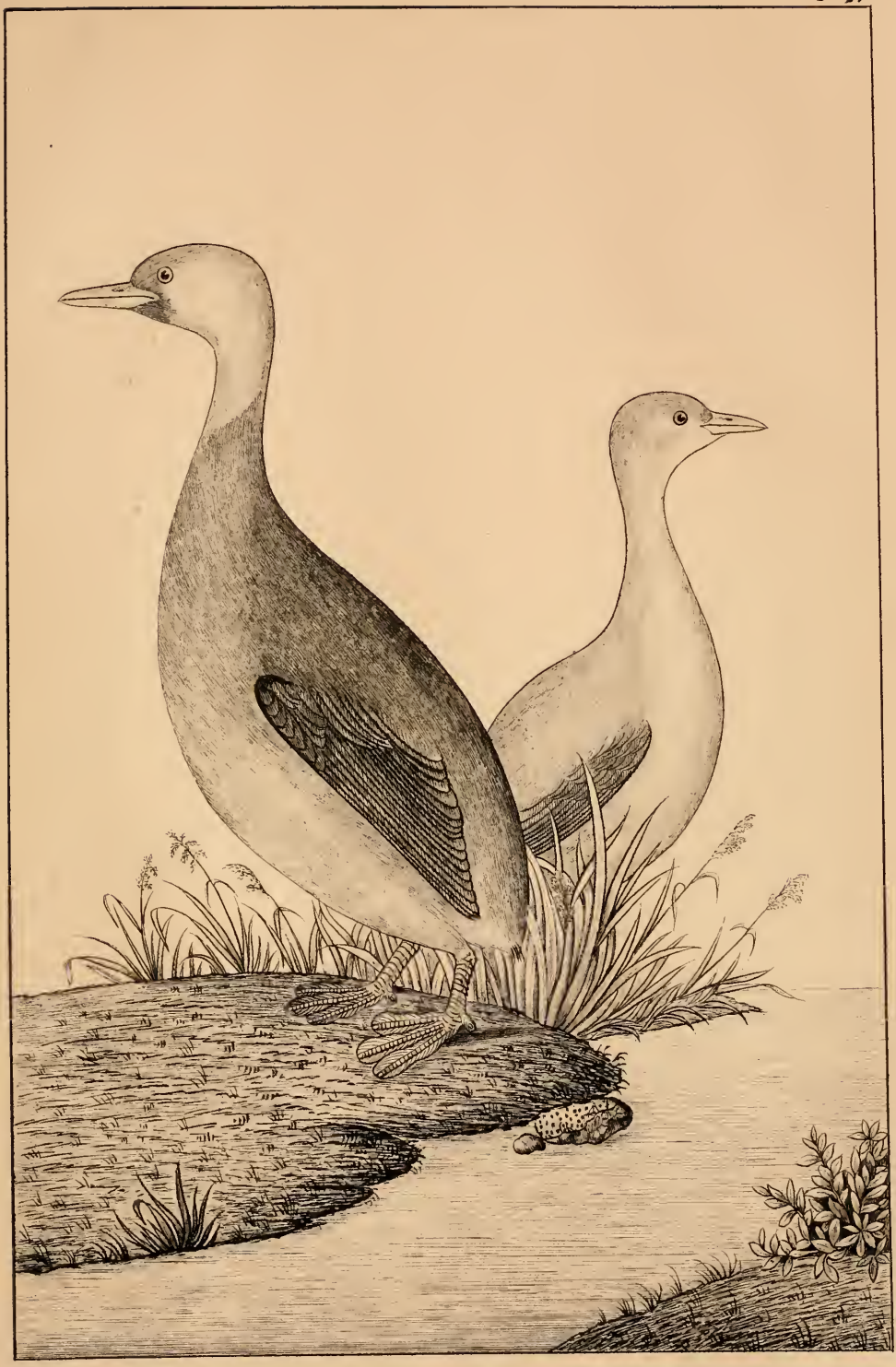
Der Schnabel ist gerade, ziemlich dünn, pfriemförmig zugespitzt, fast rund, an der Wurzel meist höher als breit; der Oberkiefer an der sich etwas abwärts neigenden Spitze öfters mit einem kleinen Ausschnitt versehen; die Unterkinnlade gerade; Nasenlöcher seitlich, an der Schnabelwurzel eiförmig, der obere Rand schwielig, etwas vorragend; Zunge vorn meistens schmal, mit faserig zerrissener Spitze, hinten erweitert, viel breiter und am Hinterrande fein gezähnelt; Zehen: der äufsere und mittlere an der Basis mit einander verwachsen; die erste Schwungfeder sehr kurz, oder oft so klein, dafs sie zu fehlen scheint, oder auch wirklich fehlt; die zweite kürzer als die dritte, zuweilen auch von gleicher Länge.



Lith.v. Mees & Noppeney



Nat Grösse



Nat. Grösse.

Tafel 40, Figur b.

SILVIA SUECICA (Latham.)

(Der blaukehlige Sänger.)

Sylvia cyanecula. Meyer. — S. azuricollis. Raf. — S. Wolfii. — Brehm. — S. cærulecula. Pallas. — Motacilla suecica. Linne. — M. awatcha. Gmelin. — Saxicola suecica. Kock. — Ficedula suecica. Bechstein. — La gorge-bleue. Buff. — Nachtigallenkönig, Sild-, Wassernachtigall, Erdwistling, Azurkehlchen, Blaukröpfel, Blaubrüstgen, Halbrothschwanz, schwedisches-sibirisches Blaukehlchen.

Alle Obertheile nebst Flügel und beiden mittleren Schwanzfedern sind graulich-olivenbraun, über die Augen ist ein rostgelb-weisslicher Streifen gezogen, über diesen ein etwas dunklerer, die Kehle, azurblau, an der Gurgel ein weisser Fleck, der sich aber bei sehr alten mehr verliert, oder schon ganz verschwindet; die blaue Kehle ist rostbraun eingefasst, Unterleib schmutzig-weiss, die Schwanzfedern, ausser den beiden mittlern, rostbraun-roth mit breiten schwarz-braunen Endspitzen. Iris brann.

Natürliche Grösse.

Das Weibchen hat alle Obertheile mit dem Männchen gleich; Kehle, Seiten des Halses, Gurgel und die Mitte der Brust sind gelblich-weiss, vom Unterschnabelwinkel zu beiden Seiten der Kehle läuft ein braun-schwarzer Streifen, der sich auf dem Kropfe vereinigt, von dem rostbraunen Brustband ist selten eine Spur, und die Untertheile schmutzig-weis.

Figur b.

Das junge Männchen ist in allem wie der alte Vogel, nur seine Kehle ist gelblich-weis, und vom Mundwinkel zieht sich an jeder Seite des Halses ein dunkler Streif, von unten hat die Kehle blaue Federn mit weisslichen Saum, so fängt auch das Blaue an den Seiten des Unterschnabels an sich zu zeigen, und die rostbraune Einfassung der Kehle ist nicht so lebhaft.

Junger Vogel im Nestkleide. Alle Obertheile sind schwarz mit rostfarbenen Schaftstreifen, ganzer Unterleib schwärzlich mit rostgelben Flecken, die nach unten immer grösser werden und an der Kehle undeutlicher sind.

Sylvia cærulecula. Sibirisches Blaukehlchen, ist nur eine Klimasänderung und kann durchaus nicht um den bräunlichen Brustflecken als eigne Art betrachtet werden, da sich deren in Asien und Afrika auch mit weissen Brustflecken, wie hier, vorzüglich bei jungen Vögeln, mit bräunlichen vorfinden; auch Betragan und Lebensart ist ganz mit dem der unsrigen gleich.

Vaterland dieses Sängers ist Egypten, Senegambien, Nubien, Sibirien, Kamtschatka, bis ans Eismeer, und ist auch über ganz Europa verbreitet, in Deutschland zwar nirgend häufig, doch in Russland, Schweden und Norwegen und noch weiter gegen Norden zu, wird er häufiger gefunden; ist ein Zugvogel, der mit Anfang April ankommt und im September und Oktober wieder wegzieht. Die Männchen kommen eher als die Weibchen an, doch beide wandern bei Nacht. Sie lieben immer die Nähe des Wassers, halten sich in feuchten Waldungen, an Teichen, Bächen, Sümpfen und Brüchen, wo viel niedriges Gesträuch und wenig hohe Bäume sind, auf, bleiben immer in Gesträuchen nahe an der Erde verborgen, und sie haben mit der Nachtigall im Betragen viel Aehnlichkeit; stehen sehr aufrecht, die Brust erhoben, hüpfen in schnellen Sprüngen, absatzweise, auf dem Erdboden hin, laufen aber auch schrittweise, sind mit ihres Gleichen sehr zänkisch, und streiten so lange fort bis einer weicht. Nahrung. Insekten, Fliegen, Mücken, Regenwürmer, im Herbst allerlei Beeren, besonders Hollunderbeeren, auch Johannisbeeren und Heidelbeeren. Sein Gesang ist angenehm und besteht aus hellpfeifenden, sanften, sanften, sehr angenehmen Tönen, die oft wiederholt werden, und lässt dazwischen ein leises, nur in der Nähe vernehmbares Schnurren hören, seine Lockstimme ist ein schmalzendes tack, tack, tack, und sind, sind. In Gefangenschaft werden sie bald zahm, sind aber zärtlicher als die Nachtigall und halten nicht lange aus. Hält man zwei zusammea gefangen, so beissen sie sich oft einander todt. Ihr Nest, das schwer zu finden ist, steht jederzeit auf der Erde zwischen alten Baumwurzeln und in Erdlöcher verborgen, selten auf Wiesen, ist ziemlich gut gebaut, besteht von aussen aus Weidenlaub, groben Stengeln und Erdmoos, ist inwendig mit feinern Hälmchen und Pferdehaaren ausgelegt, und enthält 5 bis 6 sehr zartschaalige, lichtblau-grüne, oder blass grünspanfarbige Eier, worüber beide Gatten abwechselnd vierzehn Tage brüten. Ob sie zweimal brüten, ist noch nicht bestimmt.

Die Abbildung ist nach den Vögeln meiner Sammlung.

Tafel 41.

TANAGRA FLAMMICEPS. (Wied.)

Die rothscheitliche Merle.

Tangara oriflamme. — Temm. — Le Habia rougeâtre d'Azara, Voy. Vol. III. pag. 218. Neuwied, Beitr. III. 1. pag. 497.

Die Federn auf der Mitte des Scheitels sind etwas schmal verlängert und zinoberroth; diese werden von den Seiten mit schwarz-braunen begränzt, welche in den

dunkel-bräunlich-rothen Federn des Halses sich verlieren; Rücken, Flügel und Schwanz haben dieselben Farbe; letztere an der äusseren Fahne lebhafter gefärbt, Kehle, Unterhals und Brust hell-bräunlich-roth, die Mitte des Bauches, Steiss und Unterfläche des Schwanzes noch sanfter hell röthlich. Iris braun.

Natürliche Grösse.

Weibchen und junge Männchen sind olivenbraun, an den Untertheilen gelblich-olivenbraun, Schwanzfedern mehr ins roth-bräunliche ziehend, die Haube auf dem Scheitel fehlt.

Vaterland: Brasilien und Paraguay. Sie leben in grossen geschlossenen Waldungen wo man sie in der Brütezeit paarweise, übrigens in kleinen Gesellschaften, zuweilen an der Erde umher laufen, bald aber wieder hoch in den Bäumen fliegen und in Affecte die kleine Haube aufrichten sieht.

Die Abbildung nach einem Vogel meiner Sammlung.

Tafel 42., Figur a.

FRINGILLA MATUTINA, (Licht.)

(Der streifköpfige Fink.)

Tanagra ruficollis, Spix. — Le Chingolo d'Azara, Voy. Vol. III. pag. 294. Lichtenst. Verz. der Doubl. pag. 25. Neuwied. Beitr. III. 1. pag. 623. — Meyen's Beitr. d. Verhandlungen d. K. L. C. Akad. d. Nat. Vol. XVI. pag. 88.

Dieser Vogel, dessen Ober- und Seitentheile des Kopfes aschgrau, Kinn und Kehle weiss sind, hat an jedem Nasenloch einen starkern dunkel schwarzen Streifen, der an jeder Seite des Scheitels bis nach dem Hinterkopfe, auch bei einigen durch denselben fortläuft, an den Seiten des Halses ein grosser rostfarbiger Fleck der an jeder Seite des Unterhalses durch einen schwarzen, von der weissen Kehle geschieden wird; hat Rücken und Schwanz grau-braun, ersterer schwarzbraun, länglich gefleckt, Flügel braun, an den beiden grossen Ordnungen der Deckfedern weisse Spitzen, die dadurch zwei weissliche Bändchen über jeden Flügel bilden, die Schultern grünlich-grau, Schwungfedern grau-braun, Brust und Bauch weiss auf den Seiten gräulich. Iris graubraun.

Natürliche Grösse.

Das Weibchen ist dem Männchen fast ganz ähnlich, allein die Farben sind alle weit blässer, auch bemerkt man den rostfarbigen Fleck am Halse weit weniger.

Junger Vogel: sein Kopf ist schmutzig fahl grau-braun mit dunkeln Flecken, die Streifen sind kaum durch Flecken angedeutet, am Halse fehlt der rostfarbige Flek,

Rücken fahl grau-braun mit dunkeln Flecken, alle Untertheile weisslich mit dunkleren Flecken, Flügeldeckfedern mit weisslichen Spitzen, Schwungfedern mit breiten roth-braunen Rändern.

Vaterland: Brasilien, Paraguay, Chili. Sie leben nicht blos in offenen mit Gebüsch abwechselnden Gegenden, sondern auch in dichten Wäldern, und halten sich auch gern bei den menschlichen Wohnungen auf, laufen viel auf dem Boden, setzen sich aber auch gern auf die Gipfel kleiner Bäume. Ihre Stimme ist ein einfacher Ton, und ihr Gesang besteht in der Paarzeit aus drei verschiedenen abwechselnden Tönen, wobei sie dann häufig die Kopfedern aufsträuben. Da er überhaupt so sehr unsern Sperrlingen ähnelt, so hat Dr. v. Spix ihn ganz unrichtig zu den Tangara gezählt, denn er ist allzudeutlich ein wahrer Fink, nährt sich von verschiedenen Sämereien der Gewächse, nistet in Bäumen von verschiedenen Höhen, und wurde von Dr. Meien in Chili, wie unsere Sperrlinge unter Hausdächern nistend gefunden. Das Nest ist ziemlich stark aus dürren Pflanzen und Grastengeln gebaut, inwendigschön tief ausgehöhlt und glatt mit feinen Wurzeln ausgelegt. Die Eier sind hellgrün mit feinen roth-braunen Pünktchen die am stumpfen Ende dichter stehen und einen Kranz bilden.

Abgebildet nach einem Vogel meiner Sammlung.

Figur b.

FRINGILLA BRASILIENSIS. (Spix.)

(Der gelbe brasilianische Fink.)

Emberiza brasiliensis. Linn. — Gmel. — Lath. — Le Guirnagat. Buff. — Le Chuy d'Azara. Vay. Vol. III. pag. 290. Neuwied, Beitr. III. 1. pag. 614.

Stirn und Scheitel orangengelb, Seiten des Kopfes, Halses und alle Untertheile lebhaft gummiguttgelb, Oberhals uud Rücken gelblich-olivengrün, Unterrücken mehr gelb, Flügel und Schwanz grünlich-graubraun mit breiten gelb-grünen Vordersäumen. Iris grau-braun.

Natürliche Grösse.

Das Weibchen hat alle Obertheile gelblich-olivengrün und nur an der Stirn orangenfarbig-überlaufen, auf dem Scheitel etwas grau-braun gestrichelt, auf dem Rücken mit dunkeln grau-braunen Längsstrichen, grosse hintere Deck- und Schwungfedern, dunkel grau-braun mit weisslichen Ränden; Kinn, Kehle, Seiten des Halses und Brust blos gummiguttgelb, die übrigen Untertheile noch blasser gelb.

Der junge Vogel in beiden Geschlechtern hat Scheitel, Hals, Rücken und Flügel grau-braun, Scheitel- und Flügel-Federn mit helleren Ränder, wodurch diese

Theile gefleckt erscheinen, Schwungfedern gelb-grün gerandet, Hals und Rücken mit dunkelbraunen Längsflecken, Kehle, Brust, Bauch bis zum After etwas gelblich-weiss, letzterer mehr gelb, an Brust und Seiten grau-braun länglich gestrichelt.

Sein Vaterland ist der gröste Theil von Südamerika. Dieser ächte Fink wird zwar von vielen Ornithologen zu den Ammern gezählt, aber wer in Natura den Vogel sieht, wird gleich einen wahren Finken daraus erkennen und selbst in seiner Lebensart und Manieren. In Brasilien ist er sehr gemein, von den dortigen Portugiesen wegen seiner Farbe, Canario genannt. Er hält sich nicht in den Urwäldern auf, sondern nur in abwechselnden Gebüschen und in der Nähe menschlicher Wohnungen, denn er ist gar nicht schüchtern, zieht ausser der Paarzeit in kleinen Gesellschaften umher und sucht auf den Boden nach Samen. Ihr Lockton ist eine kurze Stimme. Im Frühjahr belebt ihr Gesang, lassen alsdann auf einem Baum oder Strauch, ihren leisen, aber ziemlich abwechselnden Gesang hören, der beliebt ist und um den man sie auch häufig in Käfigen hält, wo sie es auch gut aushalten; nisten wie der vorhergehende, aber nur auf Bäumen und in Sträuche, sollen auch auf der Erde bauen.

Gefertigt nach einem Vogel meiner Sammlung.

Tafel 43.

PSAROCOLIUS HAEMORRHOUS. (Temm.)

(Die Staardohle mit rothem Unterrücken.)

Oriolus hæmorrhous. Linn. — Gmel. — Lath. — Cacicus hæmorrhous. — Daudin. — Variété de l'Yapou. Buff. — Guache. (Guasch), Japira oder Joncongo im östlichen Brasilien. Tiack-wick-mung botocudisch.

Sein ganzes Gefieder ist schwarz mit schönem dunkelblauem Glanze; der Rücken bis zu den Schwanzdeckfedern schön feurig-glänzend-roth, Schnabel blass-grünlich-gelb. Iris ultramarinblau.

Grösse 10 Zoll.

Die Weibchen sind bedeutend kleiner und von bräunlich-schwarzem Gefieder, im Ganzen weniger lebhaft von Farbe.

Junge Vögel, schwärzlich-braun und das Roth verloschen und gelblich.

Vaterland dieses sehr lebhaften, unruhigen, neugierigen Vogels ist Brasilien, wo er einer der gemeinsten Waldvögel, stets in Cesellschaft lebt, welche lärmend umherstreifen, um Früchte zu ihrer Nahrung aufzusuchen, dabei ihren rauhen Lockton: Guasch! Guasch! hören lassen, den Raubvogel unter mancherlei Stimmen necken,

den Ruf anderer Vögel nachahmen, und gewöhnlich gesellschaftlich an einem Flussufer im Walde, doch auch vom Wasser entfernt nisten. Diese Nester, wovon öfters ein grosser Baum ganz mit beladen ist, hängen meistens an den Enden der Zweigen, sind wie bei P. Cristatus Tafel 34, gestaltetvon verschiedener Länge, anderthalb bis zwei Fuss, und einen halben Fuss breit, haben an ihren Obertheilen eine längliche Spalte zum Eingang, und sind aus den Fäden von Tillandsia, Gravatha und Haaren zusammen gefilzt, wodurch sie grau und schwärtzlich aussehen. Männchen und Weibchen bauen gemeinschaftlich, benutzen aber auch oft ein altes Nest, und letzteres legt zwei längliche, hellbräunliche, mit violetten Pünktchen besprengte Eier. Sobald Jemand sich solchen bedeckten Nestbäumen naht, erheben sie ein heftiges Lärmen. Nach der Brütezeit fliegen sie in Schaaren naeh den Fruchtbäumen, wo man Ihrer dann leicht viele schiest, weil ihr Fleisch ein ziemlich gutes Essen giebt.

Nach einem Vogel meiner Sammlung.

Gattung

ANAS Linne. (Ente.)

Die Vögel dieser zahlreichen und nützlichen Gattung, die über die ganze Erde verbreitet sind, leben an Sümpfen, Seen, Flüssen und Teichen, gehen meist schlecht und wackelich, schwimmen so viel besser, einige sind sehr gute Schwimmtaucher, andere gar keine, oder nur im Nothfalle, halten sich ausser der Brütezeit gesellig, wandern oft in grossen Schaaren, trennen sich paarweis in der Begattungszeit und leben in der eingeschränkten Monogamie. Die zahmen Enten hingegen, haben hierin ihr Naturell geändert und leben in der Vielweiberei. Sie ernähren sich von Vegetabilien, Fischen, Schnecken und Inseckten, das Männchen nimmt weder Theil am Nestbau noch am brüten, weder an der Führung noch Ernährung der Jungen. Die Weibchen brüten an süssen Gewässern, einige Arten auch zuweilen am Meere, machen ein kunstloses mit Flaumfedern ausgelegtes Nest, welche sie sich selbst ausrupfen, und legen 7 bis 14 ungefleckte, weisse, grünliche, oder olivenfarbige Eier. Ihre Brüteplätze werden häufig aufgesucht wegen der Eier, vorzüglich aber für den Gewinn der Federn und es leben besonders viele Bewohner des Nordens von diesem Einsammeln, welches bei den einzeln Arten ausführlich mitgetheilt wird. Die Jungen welche gleich in den Flaumfedern ins Wasser geführt werden, ernähren sich selbst, und werden von der Mutter, nur bei wenigen Arten auch vom Vater ge-

leitet und beschützt, denn dieser verlässt meist das Weibchen, wenn die Jungen ausgebrütet sind. Auch haben die Enten die Gewohnheit das mehrere Weibchen sowohl von einer und derselben, als von verschiedenen Arten ihre Eier zusammen legen und dann alle entweder gemeinschaftlich oder auch von den Stärkern, welche die Schwächern verjagen, ausgebrütet werden, welches besonders der Fall bei den Berg und Eisenten ist. Fast bei allen bekannten Arten ist das Gefieder der Männchen sehr von dem weiblichen verschieden, und bei weitem nicht so schön. Die Jungen sind vor dem ersten Mauser, deren die meisten Arten zwei, eine im Juni und die andern im November haben, dem Weibchen ähnlich. Sie ziehen meist in der Morgen- und Abenddämmerung, sind im Mondschein. Nächten die ganze Nacht munter, fliegen schnell mit sehr viel Schwingenschlägen, aber sehr pfeifend und gereuschvoll und verursachen, wenn ein Trupp auf ein Wasser fällt, ein ordentliches Brausen, das man besonders bei stillen Näckten weit hören kann. Sie werden viel gejagt, besonders wenn es gut gefroren hat, wo ihre Jagd weit leichter und ergiebiger ist, und auch zu Tausenden auf verschiedene Art lebend gefangen, da alle wilden Enten sich zähmen lassen; die meisten aber pflanzen sich in der Gefangenschaft nicht fort, und die Taucherenten lassen sich weniger gut behandeln, weil das Wasser zu sehr ihr Element ist, auch dessen Fleisch schmeckt lange nicht so gut.

Kennzeichen: Schnabel an der Wurzel breiter als hoch, zuweilen mit einem Höcker, der Rand gezähnelt, der Oberschnabel mit einem gekrümmten Nagel an der Spitze, die Beine weit nach hinten, die Füsse haben vier Zehen, deren drei vordern ganz in die Schwimmhaut verwachsen sind, die Hinterzehen aber sind frei und höher als der Fuss eingelenkt, oder nur mit einer rudimentaren Schwimmhaut versehen; die erste Schwungfeder ist so lang wie die zweite, oder etwas kürzer.

Tafel 44.

ANAS VIDUATA, (Linn.)

(Die Ente mit weisslichem Gesichte.)

Wittwenente, — Canard à face blanche, — d'Azara Voy. IV. pag. 343. Neuwied, Beitz. IV. B. 2. pag. 921.

Ihr ganzes Gesicht, vom Scheitel bis über dessen Mitte hinweg, bis hinter das Aug, unten die ganze Kehle einschliessend, und am Unterhalse einen grossen Fleck bildend, ist weiss, die Stirn, Backen und Wurzel des Unterkiefers sind stark röthlichbraun überlaufen; der Hinterkopf und Hals sind schwarz; das Untertheil des Halses bis über die Brust, und die Schultern der Flügel sind schön rothbraun; die Seiten der Brust und der Rücken,

sind ockergelb mit dunkelbraunen Queerwellen, und nach unten zu mit Längsflecken; die Deckfedern der Flügel sind grünlich-grau-schwarz; die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarzbraun; die Seiten des Leibes von der Brust bis zum Schwanz sind weiss mit feinen schwarzbraunen Queerstreifen; die Brust und der Bauch sind bis an die Schwanzdeckfedern schwarz; die Beine bleigrau, und der Iris, braun.

Grösse: 18 Zoll.

Das Weibchen ist kaum vom Männchen zu unterscheiden; nur die Farben sind nicht so lebhaft, und das Rothbraune am Halse ist nicht so breit.

Junge Vögel haben das Schwarze an der Brust und dem Bauche nicht; dieses kommt erst nach und nach zum Vorschein, und vergrössert sich so; daher findet man auch Exemplare, wo das Schwarze dieser Stelle erst wenig zu sehen ist. Eine solche junge Ente ohne schwarze Brust giebt Hofrath Reichenbach, Figur 180, wozu der alte Vogel fehlt.

Ihr Vaterland ist Brasilien und mehrere andere Länder Amerikas, in Paraguay ist sie sehr häufig, auch in Afrika, am Senegal, kommt sie vor. Sie lebt in sumpfigen, überschwemmten Wiesen, in Brüchen, offenen Landseen und Gewässern, auch in manchen Gegenden in starken Flügen an der Seeküste; sie fliegt sehr schnell, und hat eine pfeifende Stimme. Ihre Nahrung sind Vegetabilien, Schnecken und Insekten. Ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend.

Bearbeitet nach einem Exemplar aus meiner Sammlung.

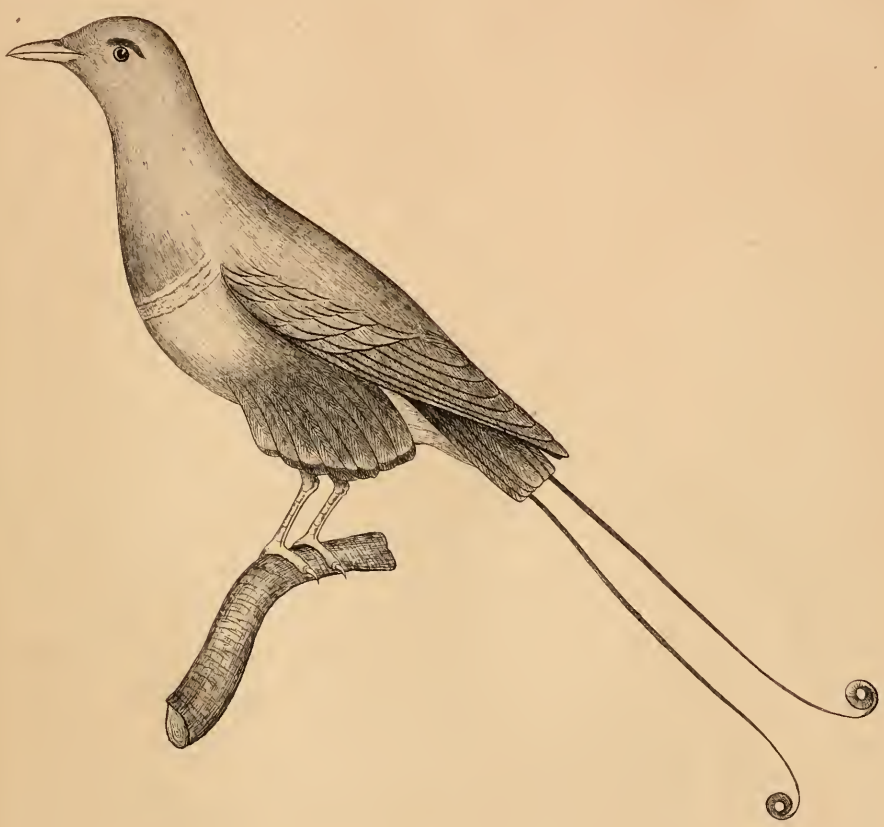
Tafel 45.

PSITTACUS AUREUS, (Linn.)

(Gelbstirnige Sittig.)

Psittacus brasiliensis, Lath. — Perruche couronnée d'or, Levaill. vol. I. pl. 41. — Le maracanà à front orangé, d'Azara. Voy. vol. IV. pag. 64. Neuwied. Beitr. IV. B. 1. pag. 173.

Die Stirn und die Einfassung der Augen sind röthlichgelb, und letztere bildet einen grossen Fleck nach hinten. Hinter der Stirn ist sie himmelblau, das hier in die schöne grüne Farbe der oberen Körpertheile, der Flügel und des Schwanzes übergeht; auf der Mitte der Flügel sind die Federn an der Vorderfahne schön blau, und bilden dadurch einen blauen Fleck; das Kinn, die Kehle und Oberbrust sind hellgraubraun-grünlich; der Bauch, die Unterbrust und Schenkel sind bis an die Schwanzdeckfedern schön lebhaft gelblich-grün; die untere Fläche des Schwanzes und die inneren Flügel sind grün-gelb, der Schnabel und die Beine sind schwärzlich, die Iris



1/3 Nat. Grösse.

⅓ Nat. Grösse.

Nat. Grösse

¼ Nat. Grösse.

nach aussen mit einem bräunlich-orangenfarbenen Ring, neben welchem nach innen, um die Pupille herum noch ein grau-brauner liegt.

Grösse 10 Zoll 8 Linien. — Weibchen nicht verschieden.

Es geben auch zuweilen welche, bei denen die gelbe Einfassung der Augen fehlt, die im Atlas von Dr. Hahn, Nro. 18, nur die untere Hälfte des Auges umfasst, welche beide äusserst selten vorkommen müssen, da ich unter achtzehn verglichenen Exemplaren noch keine solche Abweichung fand, auch ist dessen Abbildung zu dunkel und nicht lebhaft genug, und der Schwanz zu lang, daher in Allem von dem vollkommenen Vogel etwas abweichend.

Vaterland Cajenne, Brasilien und Paraguay. Es sind muntere lebhafte Vögel, die häufig an Seeküsten leben, ziemlich nahe an die menschlichen Wohnungen kommen, wo man schon mit Tagesanbruch das durchdringende Geschrei dieser kleinen Papageien hört, welche dann laut schreiend in die Gebüsche und Pflanzungen fallen, aber still sind, sobald sie sitzen und mit steter Hülfe des Schnabels an den Zweigen umher klettern. Sie durchstreichen besonders häufig in Gesellschaften die sandige, mit verschiedenen Gesträuchen bewachsenen Ebenen nahe am Meere und suchen die verschiedenen Beeren und Früchte, sind dem Mais nicht so gefährlich als dem Reis, bauen ihr Nest in der Höhlung eines alten Baumes und legen zwei bis drei weisse Eier. Ihr Fleisch ist essbar, aber es lohnt den dortigen Bewohnern der Mühe nicht, da sie zu klein, und auch nicht gelehrig sind. Sie werden meist für Menagerien und zu ausgestopften Sammlungen gefangen.

Das Original befindet sich in der reichen Sammlung des Herrn Ketz in Antwerpen.

Tafel 46.

FRINGILLA CARDINALIS. (Schz.)

(Der Cardinal-Fink.)

Loxia Cardinalis, Linné. — Le Cardinal huppé, Buff. — Rothe Cardinal, Virginische Cardinal, Virginische Nachtigall.

Trägt auf dem Kopfe von zugespisten Federn eine lange Haube, welche sowohl als Hals, Brust, Bauch und die übrigen Untertheile lebhaft scharlachroth sind; Rüken, Flügel und Schwanz braunroth, die Stirn-Gegend zwischen den Augen und dem Schnabel, und die Kehle sammetschwarz, Schnabel schön gelblich-roth, Iris braun.

Grösse: Natürliche.

Beim Weibchen ist das Schwarz nicht so schön, nur schwärzlich, der Federbusch kleiner, das Roth nicht so lebhaft, nach dem After zu weiss-röthlich, Hinterhals, Schultern und Oberrücken grau-schwarz-braun-roth.

Vaterland. Er ist in den Vereinigten-Staaten auf den Alleghany-Gebirgen, in Neu-England bis Carthagena sowohl, als auf den Bermudischen Inseln sehr zahlreich; in den nördlichen Gegenden wandert er, in den südlichen Staaten ist er Standvogel. In Pensylvanien findet er sich das ganze Jahr an den Strassen in Hecken, an den Ufern der Bäche, die mit Stechpalmen, Lorbeeren und andern immer grünen Pflanzen bedeckt sind, und beginnt, vom März bis znm September, mit den ersten Stunden des Tages mit der grösten Reinheit und Höhe der Stimme seinen schönen Gesang, dem wenige Vögel an Reinheit, Lieblichkeit und Verschiedenartigkeit der Töne übertreffen, und wiederholt seine Liebligstückchen wohl zwanzig bis dreissig mal nach einander mit weniger Unterbrechung den ganzen Morgen. Es ist merkwürdig, dass das Weibchen eben so fleissig und schön singt. Sie ergötzen den Menschen mit ihrem Gesang 6 bis 8 Monate des Jahres. Die Männchen sind sehr eifersüchtig und streiten oft heftig um die Weibchen. Wenn man einen Spiegel vor den Käfig stellt, in welchem ein solcher männlicher Cardinal sitzt, so ist es sehr unterhaltend, wie er die Federn sträubt und den Kampf mit dem vermeintlichen Nebenbuhler beginnen will, bis er seinen Irrthum erkennt und dann ruhig wird. Ihre Nahrung besteht in Sämereien, Beeren, besonders Mais, dessen Felder erdaher sehr nachtheilig ist, auch mit Insekten nimmt er vorlieb. Ihre Nester sind in einem Stechpalmen-, Ceder- oder Lorbeerbusch gebaut, von auswendig aus kleinen Zweigen, dürren Halmen und feinen Weinranken bestehend, inwendig mit feinen Grashalmen oder Wurzelfäserchen ausgefüttert, und enthält gewöhnlich vier Eier, die auf schmutzig weissem Grunde dicht mit oliven-braunen Flecken besprengt sind. Es ist dies auch einer von den Vögeln, welche das Ei des Kuhvogels ausbrüten, was bei Gelegenheit dieses Vogels später mitgetheilt wird. Sie lassen sich leicht schiessen, vorzüglich im Winter, wenn ihrer mehrere bei einander sind, geben dann ein gutes Essen; werden auch leicht gefangen, jung vorzüglich aufgezogen, und sehr viele in Käfigen gehalten, da sie die Gefangenschaft gut aushalten. Häufig werden sie lebend nach Europa gebracht.

Abbildung nach einem Exemplar meiner Sammlung.

Gattung
PODICEPS Lath. (Steissfuss.)

Diese Gattung, die nicht zahlreich, doch über alle Zonen verbreitet ist, gegen die Polarkreise an Zahl abnehmen, können nicht anders als aufrecht mit fast per-

pendicularem Körper stehen, gehen auf dem Lauf, daher ihr Gang langsam und beschwerlich ist, fliegen nicht häufig wegen ihren kurzen Flügeln, können doch anhaltend und ziemlich hoch fliegen, schwimmen mit Leichtigkeit auf und unter dem Wasser, tauchen mit angeschlossenen Flügeln in kleinem Sprung, und schwimmen unter dem Wasser allein durch Hülfe der Füsse, wodurch es ihnen möglich ist, ihre Jungen beim Schwimmen und Tauchen unter ihren Flügeln mit unter das Wasser zu nehmen. Sie leben überhaupt mehr auf süssem Wasser und brüten nur an diesem. Im Winter wandern sie aus den kältern Gegenden nach den südlichen, wobei sie den grössten Theil wahrscheinlich im Fluge zurücklegen, auch grosse Strecken gehen sollen. Die Steissfüsse leben von Wasserinseckten, sehr kleine Fische, Fischlaich, Froschlarven und Wasserpflanzen, nisten an den Ufern der Teiche, Flüsse und Seen im Schilf oder Rohr, und legen meist sechs einfarbige gefleckte Eier. Sie haben ein zähes Leben, und tauchen noch mit unglaublicher Leichtigkeit nachdem sie Schroot durch den Kopf erhalten haben. Sie Mausern im Herbst und haben ein sehr dicht anliegendes, seidenartig glänzendes Gefieder. Die Jungen, die erst im dritten Jahr ihr beständiges Farbenkleid erhalten, unterscheiden sich von den Alten, vorzüglich durch den Kopfzierrath, welcher den Jungen ganz fehlt. Sehr merkwürdig ist es, das diese Vögel Federn verschlucken, welche sie sich selbst ausreissen.

Kennzeichen. Schnabel mittelmässig, gerade, hart, zusammengedrückt, einen verlängert zugespitzten Kegel bildend, die Spitze der obern Lade leicht geneigt, die untere einen Winkel bildend, Nasenlöcher hinten durch eine Haut geschlossen, vorn offen und durchgehend; Beine ausser dem Gleichgewicht des Körpers, am Steiss stehend; Läufe sehr zusammengedrückt, drei Zehen nach vorn, eine nach hinten, die Vorderzehen sehr platt, an der Wurzel vereinigt und mit einer flügelartigen Schwimmhaut umgeben; Hinterzehen zusammengedrückt, mit dem Laufe nach innen eingelenkt, und mit einer Schwimmhaut umgeben; Nägel breit, sehr platt, Flügel kurz, die drei ersten Schwungfedern fast gleich lang, kein Schwanz.

Tafel 47, Figur a.

PODICEPS MINOR. (Lath.)

(Der kleine Steissfuss.)

Colymbus minor, Linn. — Grèbe castagneux, Buff. — Kleine Taucher, schwärzlicher Taucher, Taucherentchen, Käferentchen, Dückerchen.

Scheitel, der Raum zwischen Schnabel, Augen und Kehle sind schwarz, vom Auge bis zur Hälfte des Vorderhalses, ausser einem schmalen Strich des Hinter-

halses schön roth-braun, vom schwarzen Scheitel herunter ist der ganze Rücken glänzend schwarz-grünlich-braun, Flügel noch dunkler braun-schwarz, ein Theil des Vorderhalses, Brust, Bauch und die übrigen Untertheile braun-grau, silberglänzend. Beine, braun-grün, Iris, schön roth-bräunlich nach der Pupile zu weissgelb.

Grösse, 11 Zoll.

Figur b.

Dem Weibchen fehlt das Schwarze und schön Roth-braune, sein Scheitel und ganzer Rücken ist glänzend braun-schwarz, der Scheitel etwas dunkler, Flügel schwarz-bräunlich, Kehle, Vorderhals, Brust, Bauch und übrigen Untertheile glänzend grau-weiss, am Vorderhalse etwas mehr braun schattirt, und die Iris nicht so lebhaft.

Junge Männchen sind fast nicht von dem Weibchen zu unterscheiden, die Männchen erhalten erst mit dem dritten Jahr die schöne Kopffarbe. Ich finde in einem jetzt erscheinenden Werke eines sehr achtbaren Verfassers diesen Vogel mit blutrother Kehle abgebildet, welcher aber in keinem Alter so vorkommt.

Die Nestjungen sehen bis zum ersten Mausern am Oberleibe matt graubraun, am Unterleibe schmutzig weiss-graubraun aus.

Vaterland. Diese Vögel, die in ganz Europa, einem Theil Asiens, und Africas verbreitet sind, sich auf Flüssen und Teichen aufhalten und waldige Gegenden lieben, sind sehr scheue Vögel, die besten Taucher, die, wenn man sie irgend auf einem Fluss oder Teich bemerkt, in einem Augenblick auf der andern Seite sind, wo sie dann den Kopf wieder aus dem Wasser heraus strecken, sobald sie aber wieder Jemand erblicken, schnell unter dem Wasser verschwinden. Ihr Flug ist ziemlich schnell aber sehr niedrig und von kurzer Dauer, weswegen sie nicht leicht ihren einmal gewählten Aufenthalt verlassen, wenn sie nicht sonst verjagt, oder durch strenge Kälte vertrieben werden, in welchem letztern Falle sie die Einflüsse oder Quellen, wo es nicht gefroren hat, anfsuchen, und dann Schlupfwinkel unter den Ufern zu erspähen wissen, worin sie oft halbe Tage verweilen. Sie ernähren sich von Wasserinsekten und Wasserpflanzen; Männchen sowohl als Weibchen lassen in der Paarzeit ein leises i! i! hören, und nisten im Monat Mai an den Ufern des Wassers. Das Nest ist ein grosser Klumpen Wasserpflanzen, welches Männchen und Weibchen gemeinschaftlich zusammen treiben, und in die Höhe wölben. Sie befestigen es an einer Seite mit Schilf oder an einen Zweig, der im Wasser hängt. Es ist oben mit eine kleine Vertiefung versehen, worin das Weibchen vier, selten drei, und noch seltener fünf Eier von 1 Zoll 4 Linien Länge und 1 Zoll Breite, von schmutzig blassgelber Farbe, mit oben grossen und unten kleinen dunkelbraunen Flecken

legt, die gewöhnlich in dem durchs Nest dringendem, von der Brütewärme beständig lauen Wasser liegen und von dem Weibchen allein in drei Wochen ausgebrütet werden. Wenn das Weibchen in der Nähe seines Nestes Jemand bemerkt, so verbirgt es schnell die Eier mit Materialen seines Nestes, verschwindet gleich und belauscht dann in der Nähe seinen Feind, bis die Gefahr vorüber ist, wo es dann seinen Sitz wieder einnimmt. Daher ist es sehr schwer, wenn die Eier so bedeckt sind, dieses Nest zu finden, weil man es so nur als einen Klumpen, vom Winde zusammen getriebener Wasserpflanzen ansieht. Die Jungen gehen gleich wie sie ausgeschlüpft sind, ins Wasser, ja schwimmen oft im Wasser herum mit noch anhängenden Stückchen Eierschaalen. Die Steissfüsse haben ein sehr feines Gesicht und Gehör, sind daher schwer zu schiessen, denn so wie das Pulver auf der Pfanne sich entzündet, sind sie auch unter dem Wasser verschwunden, und eben so beim kleinsten Geräusch, weswegen sie bei windiger Witterung leichter zum Schuss belauscht werden können. Da ihr Fleisch aber nicht gegessen wird, weil es thranig schmekt, (zwar wenn die Haut davon gezogen wird) besser zum Essen ist; so werden sie nur meistens für Sammlungen erlegt.

Gefertigt nach meiner Sammlung.

Gattung

ARDEA Linn. (Reiher.)

Die Reiher halten sich an den Ufern der Meere, Seen und Flüsse auf, sind träge Vögel, welche oft Stunden lang an einem Orte sitzen, den Körper dabei aufrecht, den Hals auf der Brust umgebogen halten, den Kopf auf den Schultern ruhen lassen, ihn aber wie ein Pfeil auf die erblickte Beute, die in Fröschen, Süss-Wasserconchylien, Mäusen, und allen Arten von Inseckten, Würmern und Schnecken, vorzüglich aber aus Fischen und ihrem Laich besteht. Im Fluge biegen sie den Hals so, dass der Kopf in die Nähe des Rückens zu liegen kömmt, und strecken die Füsse dagegen nach hinten. Sie ziehen oft weit in nördliche Gegenden weg, und Mausern nur einmal im Jahr. Einige Arten der Alten haben am Kopf und Brust verlängerte Federn, oder sind auch auf dem Rücken mit langen, zersplissenen, schmalen Federn geziert, die aber bei dem Mausern sich langsamer wieder erzeugen als die übrigen Federn, die erst im Frühjahr wieder zum Vorschein kommen, und bei Jungen ebenfalls spät erscheinen. Männchen und Weibchen sind im Gefieder nicht zu unter-

scheiden, das Jugendkleid aber sehr gut, wodurch früher viele Irrungen entstanden sind. Sie nisten in der Nähe der Gewässer, an Flüssen, Seen oder am Meere, auf Bäumen oder auf Felsenabsätzen, auch auf der Erde in Sümpfen. Alle legen 3 bis 4 einfarbige, ungefleckte, weiss oder grünliche Eier.

Man kann diese grosse, über die ganze Erde verbreitete Gattung in zwei Hauptabtheilungen bringen, wovon die erste die eigentlichen Dünnhälsige, deren Hals mit langen, schmalen, oft zersplissenen Federn geziert ist, und die zweite, deren Federn breiter, und nur an den Seiten und vorn am Halse stehen, der hintere Theil dagegen nackt oder nur mit Flaum bedeckt ist, in sich begreifen. Diese werden aber wieder in kleine Unter-Abtheilungen gebracht.

Kennzeichen. Schnabel lang, gerade oder sehr wenig gebogen, zusammengedrückt, Seiten der Laden scharf, obere Lade gefurcht, bei den meisten Arten fein gezähnelt; die Schenkel halb nackt, oder bis an die Läufe, die lang und dünn sind, gefiedert; Zehen: die mittlere sehr lang, deren Kralle an der innern Seite kammförmig gezähnelt ist, die äussere an der Wurzel durch eine Haut mit den mittlern Zehen verbunden. Schwungfedern, die zweite und dritte die längsten.

Tafel 48.

ARDEA EGRETTA. (Linn.)

(Der grosse Silberreiher.)

Ardea alba. Linn. — Ardea nivia. Jacq. — Ardea leuce, Illig. — Le grand Heron blanc à manteau. — d'Azara Voyag. Vol. IV. Pag. 199. — Grosse Egrette, türkischer-indischer Reiher.

Hat das ganze Gefieder schön blendend weiss, am Hinterkopf die Federn verlängert, welche verlängerte Kopf- und Brustfedern aber nur bei sehr alten Vögel zu finden sind, am Oberrücken eine starke Lage von sehr schönen langen, steifen Federn entspringend, deren Bärte zersplissen und einzeln vertheilt, wohl zwei Linien weit auseinander stehen; welche schöne Federn 18 Zoll lang und sieben Zoll weit über die Schwanzspitze hinausreichen, deren ich an meinem Exemplar fünf und vierzig zähle. Er hat die Beine glänzend schwarz, Schnabel bei alten Vögeln lebhaft orangengelb, Augenlieder und Zügel schön lebhaft grün, und die Iris hoch feurig gelb.

Länge, 2 Fuss 8 Zoll. Die zersplissenen Rückenfedern sind nicht mit gemessen, dem Weibchen fehlen die verlängerten Kopf- und Brustfedern.

Bei jungen Vögel sind die Rückenfedern noch kaum zu bemerken.

Vaterland: Nordamerika, Mexico, Guiana, Brasilien, Paraguay, auch südlich bei Lima; ferner in Ungarn, Polen, Russland, Türkei, in Sardinien und sehr selten in der Schweiz und im südlichen Deutschland. In Südamerika ist er am gemeinsten. Wo nur Gewässer sind, findet man sie stets, und unter anderen Sumpfvögeln gemischt, suchen sie Fische, Schnecken, Frösche nnd dergleichen zu ihrer Nahrung. Er ist gar nicht schüchtern, und hält sein Gefieder in der blendendsten Reinheit, obgleich er sich oft in den schwäzesten Moorbrüchen aufhält, dennoch immer rein weiss bleibt, nur wann sie erlegt sind, werden sie gewöhnlich erst schmutzig, indem sie am häufigsten in schmutzigen Sümpfen angetroffen werden. Man benutzt dort die Rückenfedern nicht, aber in der Türkei stehen sie noch in hohem Werth, wo man sie noch als einen schönen vollen Federbusch mit fünf und zwanzig Carolinen bezahlt, sie in Gold mit Edelsteine besetzt einfasst, und als höchste Zierde der Vornehmen auf dem Turban trägt. Selbst hier werden sie von den Damen als grossen Kopfputz getragen, stehen aber nicht in dem türkischen Werth.

Gefertigt nach einem Vogel meiner Sammlung.

Tafel 49.

TROGON PAVONINUS. (Spix.)

(Der Pfauenkuruku.)

Couroucou pavonin. Temm.

Seine Kopf-, Hals-, Oberbrust-, Rücken- und Flügeldeckfedern und die verlängerten Schwanzfedern sind lebhaft spangrün und goldglänzend; die eine Art Federkamm bildenden Scheitelfedern zerschlissen, die Federn, welche zierlich über die Flügel herabhängen, lang, die Schwungfedern braun-schwarz, die Unterbrust, der Bauch und die übrigen Untertheile lebhaft carminroth; die eigentlichen Schwanzfedern weiss mit schwarzen Endspitzen, der Schnabel gelblicht und die Beine fleischbraun.

Die ganze Länge ist 2 Fuss 8 Zoll, die des Vogels bis zum eigentlichen weissen Schwanzende 12 Zoll.

Das Vaterland dieses überaus prachtvollen Vogels, auf dessen Gefieder sich das lebhafteste Grün mit dem brennendsten Roth vereinigt, ist Brasilien und Peru, wo er nur in den tiefsten Dickigten der finstersten Waldungen wohnt, bezeigt jeden Augenblick durch den reichen Schimmer seines Vorüberflugs, das nicht bloss das in Sonnenstrahlen lebende Federspiel mit bunter Farbenpracht gestickt ist. Dieser Vogel

hat in der Paarungszeit einen wehklagenden Ruf, daher die Guarani-Indianer sagen, er weint Abends und Morgens; die herrlichen langen Schwanzfedern dienen den peruanischen Damen zum Putz.

Die Abbildung ist nach einem einzig schönen Exemplar aus dem Museum zu Brüssel gefertigt.

Tafel 50.

PARADISEA REGIA. (Lath.)

(Der Königs-Paradiesvogel.)

Cicinnurus regius. Vieill. Paradisier manucode.

Bei diesen schönen Paradiesvögeln, deren ganzer Kopf, Hals bis zur Brust, Rücken, Flügel und Schwanz schön roth-braun mit sehr starkem Glanze sind, ist ein Streifen über den Augen schwarz, unter dem Braunen über die Brust ein schön grün-goldglänzendes Band, die übrigen Untertheile sind rein weiss; aus den Weichen entspringt einer Partie lange Federn, von hell-bräunlich-grau Farbe, deren Spitzen glänzend grün sind, und aus dem Schwanz wieder zwei lange Fädern von 8 Zoll Länge, die am Ende schön grüne Bärte haben, welcher Theil rund gerollt, und daher in der Mitte ein kleines Löchelchen bilden. Sein Schnabel und seine Beine sind weiss-gelb.

Grösse: 9 Zoll ohne die Fadenfedern.

Weibchen, oben matt braun-roth, unten gelb-roth und braun gestreift, Schwanz ohne lange Federn.

Vaterland: Neuguinea. Sie leben dort meist paarweiss in den Wäldern und häufig auf den Thekabäumen, deren breite Blätter ihnen zum Schutz und die Früchte zur Nahrung dienen. Dort nennen ihn die Papus: Saja.

Abbildung aus dem Museum zu Paris.

Tafel 51.

ANAS OXYPTERA. (Meyen.)

(Die Ente mit verlängerten Nackenfedern.)

Meyen's Beitr. d. Verhandlungen d. K. L. C. Akad. d. Nat. Vol. XVI. Pag. 121. — Le Canard avec les plumes ~~allon~~ allongé du cou.

Bei dieser Ente ist der ganze Kopf bis über der Mitte des Halses weiss bräunlich, und jedes Federchen hat fünf bis sechs dunkle querlaufende Bändchen

1/6 Nat. Grösse

Nat. Grösse

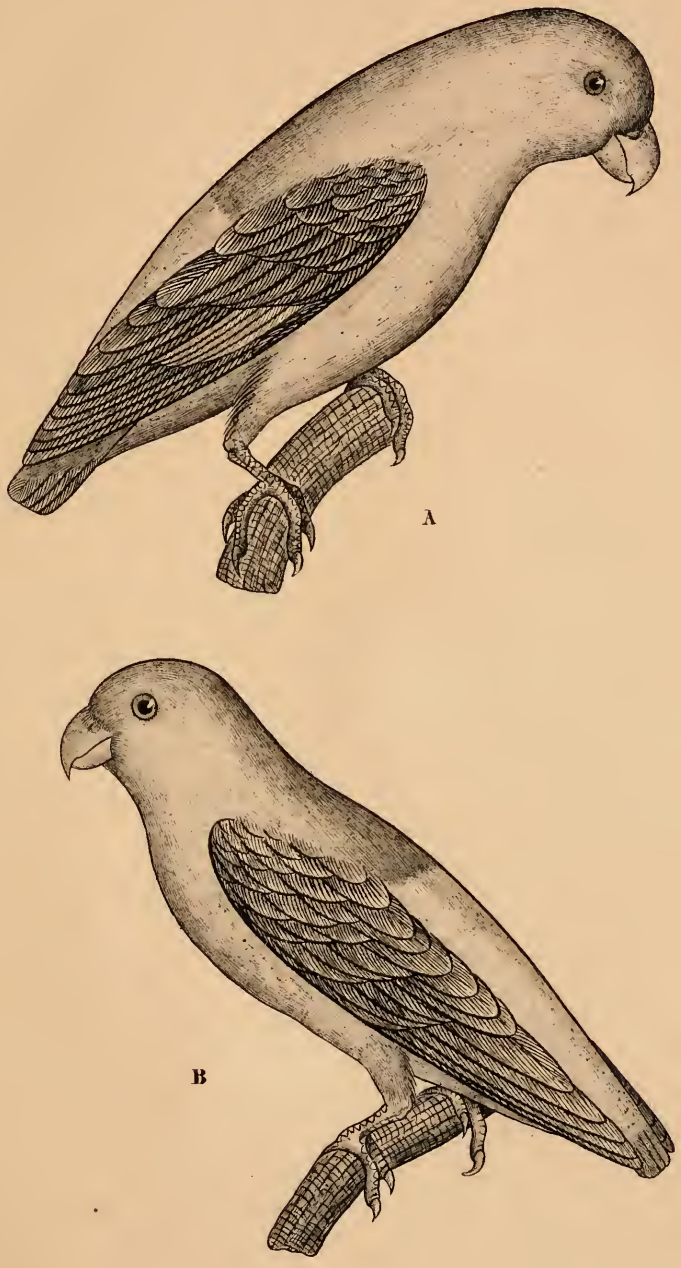
¼ Nat. Grösse.

Nat. Grösse

Lith. Anst. v. Nippenay in Aachen.

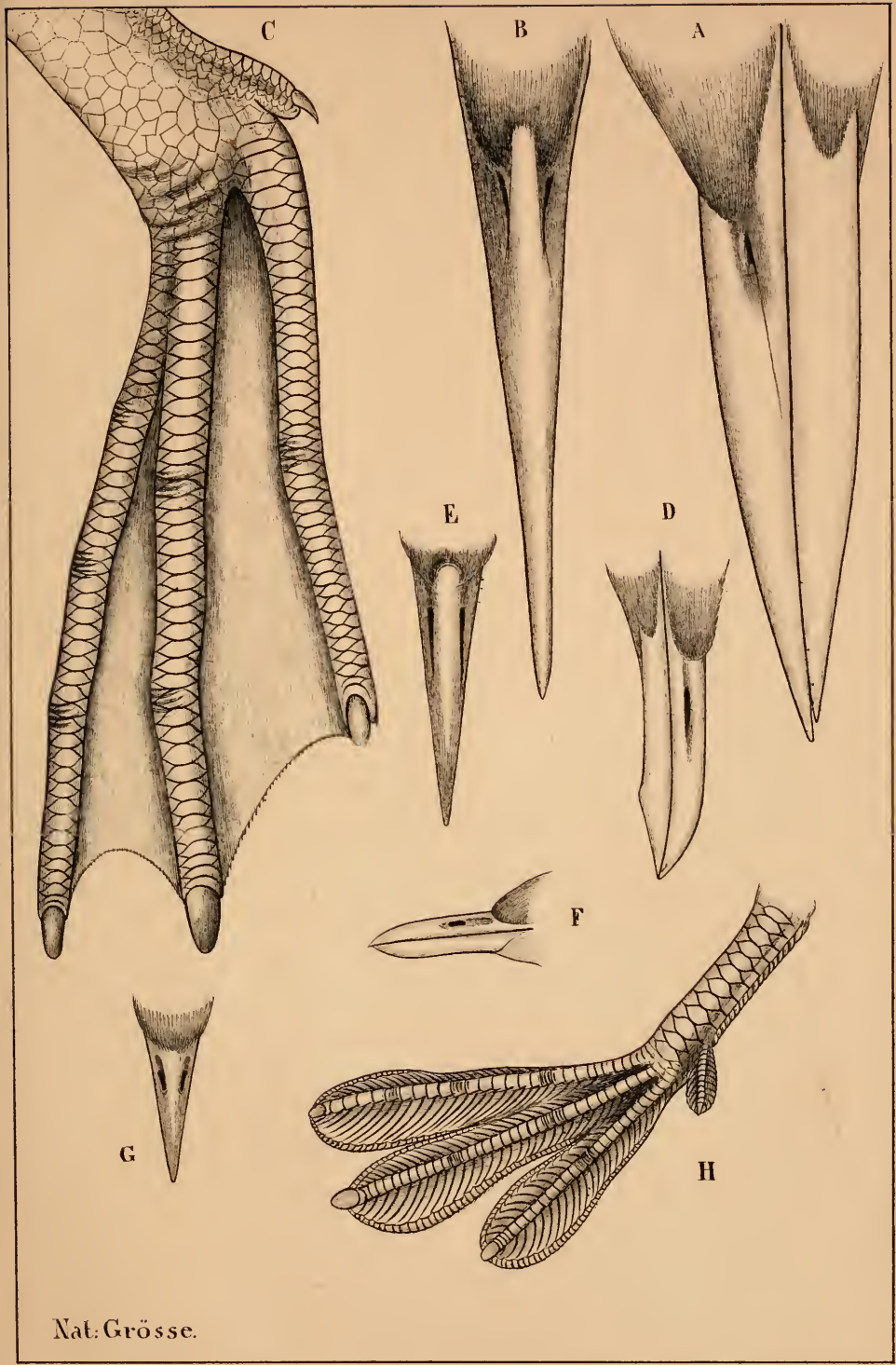
Nat: Grösse.

Lith v. Mees & Noppeney



Nat: Grösse.

Lith. v. Mies & Keppens



Nat: Grösse.

Lith v. Nees & Nopporey

Bei'm Verleger dieses ist ferner so eben erschienen und in allen Buchhandlun
ben :

ORNITHOLOGISCHE GALLERIE,

oder

Abbildungen aller bekannten Vögel.

Von

C. F. DUBOIS.

Erstes bis fünftes Heft; jedes mit acht Seiten Text nebst sechs Tafel und den Beiblättern der Gattungskennzeichen.

kl. 4°. Elegant geheftet. Preis 10 gGr., fein ausgemalt 18 gGr.

Mit der Ausgabe dieses Heftes machen wir die Naturfreunde darauf aufmerksam
Verfasser keine Mühe und Kosten scheut, dieses Werk, bei den billigen Preisen
glich der kolorirten Ausgabe, dennoch durch die ausführliche Beschreibung der Le
d Fortpflanzung ꝛc., und durch korrektes und schönes Koloriren so auszustatten
den ersten Prachtwerken dieser Art kühn zur Seite gestellt werden kann. Bes
ten die Abbildungen der Gattung der Colibris (Trochilus) so Ausgezeichnete
n ähnliches Werk irgend es aufweisen kann. — Das sechste Heft erscheint in
chen, so wie regelmäßig monatlich ein Heft.

Inhalt.

Tafel 1. — Eistaucher. (Colymbus glacialis.)
Tafel 2. — Rothrückiger Würger. (Lanius spinitorquus.)
Tafel 3. — Europäischer Eisvogel. (Alcedo ispida.)
Tafel 4, Figur *a*. — Schwanzmeise. (Parus caudatus.)
Figur *b*. Weibchen.
Tafel 5. — Blaufüßiger Säbelschnabel. (Recurvirostra avocetta.)
Tafel 6. — Lachmöve. (Larus ridibundus.)
Nro. 6. — Nest und Ei der Schwanzmeise. (Parus caudatus.)
Nro. 7. — Nest und Ei des rothrückigen Würgers. (Lanius spinitorquus.)

☞ Die Nummern 1 bis 5 werden später mit Kennzeichen der Gattungen nachfolgen.